

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thor Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belegexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonelle ober deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungsflecken des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 13. Juni 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Warrmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einbringung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einbringungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg. Die Kriegslage.

Zur Haltung der Balkanstaaten. Rumänien und Italien.

Im „Corriere della Sera“ vom 7. Juni wird unter dem Titel „Sonderbare Verwirrung der öffentlichen Meinung Rumäniens angefaßt des italienischen Krieges“ ein Bericht des Bukarester Korrespondenten vom 26. Mai gebracht, der folgendes ausführt: Die italienische Kriegserklärung fand in der rumänischen Presse nicht die einheitliche Zustimmung und Billigung, die man in Italien erwartet hatte. Italien hat wohl zu lange gezögert. So begrüßte mit nicht gerade übertriebener und nicht allgemeiner Begeisterung die öffentliche Meinung das kriegerische Eingreifen Italiens. In der Mitte zwischen den deutschfreundlichen und den vierverbandsfreundlichen Zeitungen schweigen die größeren liberalen Blätter. Das liberale Hauptblatt *Indépendance Roumaine* schreibt: Die Forderungen Italiens verraten eine patriotische Erregung, die nicht allen Umständen Rechnung trägt und sich über die zukünftigen unvermeidlichen Schwierigkeiten mit dem Slaventum an der Adria und dem Griechentum am Ägäischen Meer und in Kleinasien hinwegsetzt. Das rumänische Blatt gibt dem Zweifel an dem einmütigen Kriegswillen Italiens Ausdruck.

Die Ententeverhandlungen mit Rumänien.

Die „Birschewija Wjedomosti“ sowie andere große Petersburger Zeitungen vom 3. Juni bringen folgende, fast gleichlautende und anscheinend inspirierte Notiz: Weder die rumänische noch die bulgarische Regierung führen bis jetzt ihre Verhandlungen mit der Tripleentente in offener Form. Die Verhandlungen mit Rumänien verlaufen sogar sehr unregelmäßig und führten bisher zu keinerlei greifbaren Resultaten. Die rumänische Regierung verfolge eine Doppeltaktik. Sie führe Verhandlungen mit der Tripleentente, warte aber ab, wie sich die Ergebnisse des Krieges gestalten werden. Von einer aktiven Einmischung Rumäniens könne vorläufig keine Rede sein. Auch Bulgarien habe der Tripleentente nichts versprochen, was für Bulgarien bindend sein könnte. Alles in allem wird in russischen politischen Kreisen die Position Rumäniens und Bulgariens als unklar betrachtet.

Rumänien auf der Wacht vor Rußlands Kriegsziel.

Im „Journal de Genève“ erklärt der Bukarester Professor Baflesco, Rumänien werde das Schwert in der Scheide halten, solange es nicht über das Schicksal Konstantinopels beruhigt sei. Alle Versicherungen Sazonows könnten nicht darüber hinweghelfen, daß Konstantinopel ebenso das Tor des getreidebauenden Rumäniens, wie des getreidebauenden Rußlands ist. Rumänien müsse die Sicherheit haben, daß Konstantinopel, wenn die Türken es verlieren, neutralisiert werde.

Enge Annäherung zwischen Bulgarien und der Türkei.

Der in Konstantinopel weilende bulgarische Deputierte Kalkschew erklärte einem Vertreter des „Tanin“, die nationale Politik des Kabinetts Radostlawow wolle die Neutralität. Die türkisch-bulgarischen Beziehungen müßten so eng geknüpft werden, daß nach Friedensschluß niemand diese Vereinigung stören könne. Die Türken und Bulgaren würden sich in dem künftigen europäischen Konzert als Großmacht vernehmbar machen können. Das ganze Land billige die Haltung des Ministerpräsidenten. „Tanin“ beglückwünscht Bulgarien zu dieser Politik und drückt seine Befriedigung im Namen der beiden Nationen aus, die in naher Zeit sehr bedeutende Faktoren der Balkanpolitik werden würden.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz dauern die heftigen Angriffe der Franzosen an, die vorübergehenden Erfolge, die sie an einzelnen Stellen durch Ansetzung starker Kräfte erzielten, konnten von ihnen jedoch nicht behauptet werden. Die Lage ist als unverändert zu bezeichnen. Im Osten, wo unsere Truppen wieder auf Przasnysz, den vielumstrittenen Knotenpunkt von acht Landstraßen, vorgehen, sind in Kurland russische Angriffe abgewiesen, in Polen kleine Teilerfolge errungen. In Galizien sind die Russen wieder zur Offensive übergegangen, bisher aber zurückgeworfen worden; auch ein Angriff auf Stanislaw scheiterte.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. L. B.“:

Berlin den 12. Juni.

Großes Hauptquartier, 12. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Angriffe in den Dünen nordöstlich von Nieuport und bei Mannekenver auf den Osthang der Lorettöhöhe und gegen Souchez wurden abgeschlagen. — Im Naktampfe nördlich Ecurie (Labyrinth) setzten die Franzosen zweimal frische Kräfte zum Angriff ein. Es gelang, den Feind am Nachmittag vollkommen aus unseren Stellungen zu werfen. Ein abends einsetzender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriefire zusammen. Der zurückflutende Feind erlitt sehr erhebliche Verluste. Bei Serre (südöstlich Hebuterne) sind wir aus unserer rückwärtigen Stellung wieder im Vorgehen.

Westlicher Kriegsschauplatz: An der Dubissa in Gegend Zoginie und Betygola mißlingen russische Vorstöße. — Nördlich Przasnysz griffen unsere Truppen an, stürmten die russische Stellung und nahmen 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer. — An der Rawka, halbwegs Bolimow-Sochaczew, drangen wir in die feindliche Stellung ein. Bis jetzt wurden 300 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Westlich Przemysl ist die Lage unverändert. Die Armee des Generals von Linsingen hat den von Norden her gegen ihren Flügel vorgehenden Feind angegriffen. — Zurawno, das vor dem Anmarsch russischer Kräfte vorgestern geräumt worden war, ist wieder genommen und der Gegner in die Brückenköpfe bei Mliniska (nordwestlich Zurawno) und Zydaczow zurückgeworfen. — Feindliche Angriffe auf Halicz und Stanislaw wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Griechische Mißstimmung gegen Serbien und Italien.

Aus Athen wird der „Post“ gemeldet: Das Vertrauen auf die serbische Freundschaft hat durch den plötzlichen Einfall in Nordalbanien einen argen Stoß erlitten. In politischen Kreisen herrscht gewiß Überraschung und Besorgnis. Die Okkupation albanischen Gebietes wird als eine gefährliche Bedrohung der griechischen Interessensphäre betrachtet und als ein weiterer Schritt zu der durch die italienische Besetzung von Durazzo und Balona begonnene Einkreisung Griechenlands in Albanien angesehen. Man schreibt dem Dreiverband die Förderung dieser Griechenlands Machtstellung bedrohenden Maßnahmen zu und in der Presse führt man bereits eine scharfe Sprache gegen diese dunklen Mächenschaften.

Das Programm der griechischen Regierung.

Die Athener Zeitungen veröffentlichen anlässlich der bevorstehenden Neuwahlen das Programm der Regierung, die erklärt, daß seine Grundlage die Erfüllung der nationalen Mission des freien Königreiches sei, die mit der Behauptung des bisher durch die Kämpfe der

Nation gewonnenen Gebietes fest verknüpft sei. Nach der Auffassung der Regierung könne die Nation nur auf diese Weise zur Erfüllung der historischen Mission gelangen. Obwohl die Regierung die Notwendigkeit anerkenne, den zur inneren Wiederaufrichtung des Landes notwendigen Frieden zu erhalten, sei sie sich doch der nationalen Pflichten voll bewußt, die ihr auferlegt seien. Sie sei daher selbst während der gegenwärtigen internationalen Krise für jede Aktion, welche durch den Gang der Ereignisse als geeignet erscheinen könnte, die nationalen Rechte und die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen zu gewährleisten. Indessen erkennt die Regierung unabhängig von der gegenwärtigen internationalen Krise aus denselben Gesichtspunkten heraus die unbedingte Notwendigkeit an, die Streitkräfte zu Wasser und zu Lande in ihrer Stärke zu erhalten und zu entwickeln, um die Integrität zu gewährleisten und die nationalen Rechte des Landes zu wahren. Das Programm sieht auch eine Wahlreform durch das proportionale Wahlsystem vor und befürwortet eine Reform der Staatsorganisation, eine Verbesserung der Finanzen und eine Vermehrung des na-

tionalen Reichtums, auch für die Arbeiter eine Lösung des Agrarproblems und der Frage der getrockneten Trauben.

Die Kämpfe zur See.

Die Tätigkeit unserer U-Boote.

Reuters Büro meldet: Die russische Bark „Thomafina“ wurde auf der Ausreise in der Nacht von einem Unterseeboot torpediert. Die Besatzung wurde gerettet und in Queensfown gelandet. Die französische Bark „La Vierge“, mit einer Ladung Kohlen, wurde auf der Höhe von Lundby (Island) von einem U-Boot durch Bomben zerstört. Der russische Dampfer „Danio“ aus Archangelsk wurde in der Nordsee durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Nach einer weiteren Reutermeldung wurde der schwedische Dampfer „Dago“ torpediert. Die Besatzung landete in Shields. Ferner wurden nachfolgende Schiffe durch Unterseeboote versenkt: „Lauessina“ und „Edward Wellfars“ aus Lowestow und „Sally“ und „Cardiff“ aus Grimsby.

Die englischen Torpedoboote 10 und 12,

welche von einem deutschen Unterseeboot an der englischen Ostküste torpediert worden sind, waren Torpedoboote erster Klasse und stammen aus den Jahren 1906—1909. Sie hatten eine Wasserverdrängung von 250—300 Tonnen, entwickelten eine Geschwindigkeit von 26 Seemeilen und waren mit je zwei 7,6-Schnellfeuergeschützen bewaffnet. Sie waren mit je 35 Mann besetzt.

Ein italienisches Unterseeboot von einem österreichischen U-Boot torpediert.

Amtlich wird aus Wien vom 12. Juni gemeldet: Das italienische Unterseeboot „Medusa“ wurde durch eines unserer Unterseeboote in der nördlichen Adria torpediert und versenkt. Zweiter Offizier, 4 Mann gerettet und gefangen. Flottenkommando.

Das Durchfahren der Gefahrzone.

Das französische Marineministerium teilt mit, daß vom 15. Juni die Schifffahrt in der Meerenge von Calais zur Colbertbank und die französische Küste gefährlich ist. Schiffe, welche die Gefahrzone durchfahren wollen, müssen in Calais oder Bologne Lotjen oder die notwendigen Instruktionen an Bord nehmen.

Wie England die schwedische Neutralität achtet.

„Svenska Dagbladet“ erfährt von unterrichteter Seite, daß die englischen Postbehörden die an Postsendungen angebrachten Weibblonden erbrochen haben. Die englische Zensur hat nicht nur gewöhnliche, sondern auch eingeschriebene Sendungen geöffnet. Die schwedische Generalpostleitung hat einen näheren Bericht eingefordert, der sofort dem König eingereicht werden soll. Dazu schreibt das der Regierung nahestehende Blatt: Die vollkommene Rücksichtslosigkeit, mit der England den neutralen Telegrammverkehr behandelt, ist nun auf amtliche, rechtlich unantastbare Verfestigungen ausgedehnt worden. Die vorliegenden Tatsachen sind so ernst, daß man nicht gerne die sich aufräuhenden Betrachtungen formulieren will, ehe die amtlichen Berichte darüber vorliegen. Aber man fragt sich doch, ob wir die englische Post über unser Gebiet befördern sollen, wenn wir selbst derartig behandelt werden.

Ein Aussehen erregender Fall englischer Frachtkontrolle wird dem „Svenska Dagbladet“ aus Malmö gemeldet. Ein dortiger Geschäftsmann hatte in Südamerika eine größere Warenmenge, die keine Kriegskonterbande ist, eingekauft und mit einem dänischen Dampfer nach Malmö abgefordert. Der Dampfer wurde von Engländern aufgebrocht und nach Rückwall geführt. Die Ladung sollte nur freigegeben werden, wenn das Konnossement bei der britischen Gesandtschaft in Kopenhagen längere Zeit deponiert wäre und wenn der Empfänger schriftlich auf Ehre und Gewissen bezeugt hätte, daß die Waren nur für Schweden bestimmt seien und unter keinen Umständen nach England feindlichen Ländern exportiert würden, und er einem vom britischen Konsulat zu bestimmenden Revisor jederzeit Einsicht in seine Bücher gestatte, um die genaue Erfüllung seiner eingegangenen Verpflichtung zu gewährleisten. Ferner sollte er einen Betrag in Höhe des vollen Wertes der Ladung bei einer Bank hinterlegen zur Verfügung des Konsulats, falls die Verpflichtung nicht innegehalten werde. Die Kosten für den Revisor sollte der Empfänger der Ladung tragen. Letzterer weigerte sich jedoch, seine Unterschrift unter das ihm vorge-

legte Schriftstück zu sehen, das diese Verpflichtung enthält. „Senza Dagblad“ nennt diese Forderung von englischer Seite schamlos, jedoch man kaum die Nachricht für völlig wahr halten könne, und doch sei dies Verlangen harmlos im Vergleich mit dem englischen Übergriff gegen die neutrale Post, womit England das Messer an die Pulsadern der ganzen Weltkultur lege.

Auch ein Beitrag zur amerikanischen „Neutralität“.

Reuters Büro meldet aus New York: Die Federal Grand Jury hat nach den Zeugenaussagen des deutschen Kesselfabrikanten Gustav Stahl dessen Verhaftung wegen Verdachts des Meineids angeordnet, weil er erklärt hatte, daß er auf der „Lusitania“ Kanonen aufgestellt gesehen habe.

Falls „Reuters“ einmal ausnahmsweise die Wahrheit berichtet haben sollte, so wäre das wirklich ein starkes Stück von Deutschenfeindschaft, das amerikanische Richter hier beweisen.

Die Kämpfe im Westen.

Die französischen Kriegsberichte.

Der amtliche französische Bericht von Donnerstag Nachmittag lautet: Während der ganzen Nacht fand sehr heftiger Artilleriekampf im Loretogebiet statt. Bei der Zuderfabrik von Souchez unternahm der Feind um 9 Uhr abends einen Angriff, der sofort zurückgeschlagen wurde. Die Deutschen bombardierten Neuville-St. Vaast, versuchten aber nicht, es zurückzuerobern. Wir erzielten neue Gewinne im Labyrinth. Im Gebiete von Hebuterne behaupteten wir unseren ganzen Gewinn, der sich auf einer Front von 1800 Metern in eine Tiefe von etwa einem Kilometer erstreckt. An den anderen Teilen der Front nichts Neues.

Am Donnerstag Abend wurde amtlich bekannt gegeben: In dem Abschnitt nördlich von Arras dauerte der Artilleriekampf fort, wurde indessen durch sehr dichten Nebel behindert. Ergänzende Berichte über die Einnahme von Neuville-Saint Vaast stellen fest, daß der nördliche Teil des Dorfes, sowie die vom Feind errichtete Felsbatterie mit der größten Hartnäckigkeit verteidigt wurden. Unsere Infanterie bemächtigte sich der ganzen Stellung in schrittweisem Kampfe von Haus zu Haus. Die Deutschen zogen sich erst bei der allerhöchsten Notwendigkeit zurück und ließen viel Material, darunter ein 7,7 Zentimeter-Geschütz und mehrere Maschinengewehre, in unseren Händen. Wir fanden in den Häusern, Verbindungsgängen und Kellern nahezu tausend tote Deutsche. In der Gegend von Hebuterne nahmen wir dem Feinde am 7., 8. und 9. Juni sechs Maschinengewehre ab. In der Champagne griff der Feind bei Beau Séjour unsere Schützengräben mit mehr als einem Bataillon an, wurde aber überall zurückgeworfen. Viele Deutsche blieben tot auf dem Gelände. Auf den Maashöhen, besonders bei Eparges, heftiger Artilleriekampf, in dessen Verlauf unsere Geschütze die feindlichen Batterien zum Schweigen brachten.

Frankreich in Erwartung eines neuen Winterfeldzuges.

Vor zwei Monaten, sagt die Freiburger „Liberte“ vom 4. Juni, waren zuständigste Männer der Meinung, daß der Krieg im August oder September beendet sein würde. Die Intervention Italiens ist Frankreich gewiß sehr wertvoll. Aber obwohl es dessen Aufgabe erleichtert, kürzt es sie keineswegs ab. Frankreichs Verbündete werden nicht in drei Monaten das Trentino, Triest, Istrien, Dalmatien, Albanien und das Küstengebiet Kleinasiens erobern. Dazu werden Jahre nötig sein. Man macht sich in Frankreich auf einen Winterfeldzug gefaßt und trifft entsprechende Vorbereitungen. Diese Aussicht läßt niemand gleichgültig. Die zahlreichen Todesfälle drücken die Familien nieder. Der Tod rafft die besten hinweg. Die Moral der großen Städte hat sich nicht gebessert. Bei Gewährung der Kriegsubstützungen werden vielfach politische Mächten geübt. Die Zensur verhindert die Katholiken, ihre Meinung zu äußern, während die anderen unbehindert die Katholiken verleumden können.

Neue Beschlagnahme des Herzlichen Organs.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist die „Guerre Sociale“ am Donnerstag wieder beschlagnahmt worden.

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Amlich wird aus Wien vom 11. Juni mittags gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Südostgalizien und in der Bukowina setzten die verbündeten Armeen den Angriff gegen die noch fühlbar des Dnjestr stehenden russischen Kräfte erfolgreich fort.

Truppen der Armee Pflanzer haben den Gegner aus seinen Stellungen nördlich Othymia, bei Oberstyn und Horodonta zurückgeworfen und sind im Vordringen an den Dnjestr, dessen Südufer die Russen noch zu halten versuchen. Knapp östlich Czernowih, an der einzigen Stelle, an der die Russen noch am Pruth stehen, wiesen unsere Truppen einen Angriff des Feindes nach kurzem Kampfe ab.

Im übrigen ist die Lage im Norden unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Russische Berichte.

Mitteilung aus dem Stabe des russischen Generalstabs: Am 8. und 9. Juni haben wir deutsche Angriffe in der Gegend von Szawle zu beiden Seiten des Sees von Rakowo auf breiter Front zurückgeworfen. Zwischen Drzic und der Weichsel in der Nacht zum 9. Juni und an diesem Tage heftiger Artilleriekampf. Auf dem rechten Pielicaufer versuchte der Feind am 9. Juni einen Angriff mit geringen Kräften, wurde aber zurückgeworfen und ließ einige Dutzend Gefangene in unseren Händen. In Galizien greift der Feind unsere Stellungen vor Mioszka mit starken Kräften an. Am 8. Juni um 5 Uhr nachmittags eröffnete der Feind ein außerordentlich lebhaftes Geschützfeuer und verfeuerte auch Granaten mit er-

stirrenden Gasen; nach dreistündigem Geschützfeuer schritten große Infanteriemassen zum Angriff und erreichten unsere Drahterhebe, wo sie jedoch aufgehalten wurden. Am anderen Morgen blieb der Feind, der große Verluste erlitt, 2000 Schritt von unseren Schützengräben entfernt. Die Kämpfe am 8. und am Vormittag des 9. Juni am Dnjestr verliefen günstig für uns. Auf dem rechten Dnjestrufer bedrängten wir den Feind auf der Front von der Gegend von Ugartzberg bis nach Zhdaczow, machten gegen 2000 Gefangene mit etwa 50 Offizieren und nahmen 8 Maschinengewehre. Am linken Dnjestrufer in der Gegend von Jurawno konnte der Feind nicht weiteres Gelände gewinnen und wurde nach hartnäckigem Kampfe hinter die Eisenbahn zurückgeworfen. Wir bemächtigten uns mehrerer Dörfer und machten bei der Wegnahme des Dorfes Bukawczowce 800 Gefangene, darunter 20 Offiziere.

Der Generalstab des russischen Generalstabs gibt ferner bekannt: Am 10. Juni gelang es den energischen Anstrengungen unserer Truppen, die starken feindlichen Streitkräfte, die bei Jurawno und Cerepi auf das linke Ufer des Dnjestr übergegangen waren, auf das rechte Ufer zurückzuwerfen. Der Feind erlitt schwere Verluste. In hartnäckigem Kampfe erbeuteten wir 17 Geschütze und 49 Maschinengewehre. Wir nahmen 188 Offiziere und 6500 Mann deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen gefangen. Unter den Gefangenen befindet sich auch eine ganze Kompanie des preussischen Garde-Füsilier-Regiments.

Przemysl und Frieden.

Der „Nieuwe Winshoeter Courier“ vom 5. Juni führt aus: Die Eroberung der Festung ist insofern von großer Wichtigkeit, als der russische Besch Przemysl bisher immer von den Ententemächten ausgespielt wurde als ein Gewinn, der alle Verluste gut mache. Wieviele Schlüge die Russen auch bekamen, wieviele Heere sie verloren, sie hatten doch Przemysl erobert! Wenn zur Zeit der russischen Eroberung der Festung der geeignete Augenblick gekommen schien, um von Frieden zu sprechen, wie es ja auch wirklich geschah, so ist es nicht wahrscheinlich, daß die Wiedereroberung jetzt den Frieden beschleunigen wird. Die Russen haben zu schwere Niederlagen erlitten, sie werden erst ihr Prestige wieder herstellen wollen.

Erbittertes Ringen an der Dubissa.

Der „Morningpost“ wird aus Petersburg gemeldet, daß nichts als auf der ganzen russischen Front mit größerer Erbitterung gekämpft wird, als an der Dubissa. Hier ringen die Russen und Deutschen bis zu den Knien in Wasser stehend im Bajonettkampf miteinander. Zuerst gelang es den Russen, die Deutschen über den Fluß zurückzuwerfen, die Deutschen zogen aber Verstärkungen heran und trieben im Gegenangriff die Russen zurück. Diese machten einen neuen Angriff, und an einem Tage wogte der Kampf fünfmal hin und her, bis der Fluß vom Blute gerötet war. Die letzten Angriffe wurden über eine Brücke von Leiden gesellener Freunde und Feinde unternommen.

Die Russen räumen auch Beharabien.

Ein Telegramm der „Köln. Ztg.“ aus Bukarest meldet: Glaubwürdigen Nachrichten zufolge ziehen sich die Russen nicht allein aus der Bukowina zurück, sondern haben auch die Räumung Beharabien bereits begonnen.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Tagesbericht.

Vom 11. Juni meldet vom italienischen Kriegsschauplatz:

Vorgestern und gestern wurden sämtliche Angriffe der Italiener an allen Fronten abgewiesen.

Ein neuerlicher gegen einen Teil des Görzer Brückenkopfes gerichteter Vorstoß brach im Feuer dalmatinischer Landwehr zusammen. Ebenso erfolglos blieb ein Angriff des Feindes nördlich Ronchi. Der Artilleriekampf an der Isonzo-Front hält an.

An der Kärntner Grenze wurde gestern Nachmittag ein starker gegnerischer Angriff auf den Freitofel, ein schwächerer beim Wolayer See abgeschlagen.

In Tirol scheiterte ein Vorstoß einer bei Cortina d'Ampezzo eingebrochenen italienischen Brigade an unseren Stellungen bei Peutelsstein. Neuerliche Angriffe in dieser Gegend und nächtliche Kämpfe bei Landro endigten gleichfalls mit dem Zurückgehen des Feindes. Im übrigen Tiroler Grenzgebiete finden ununterbrochene Geschützkämpfe und für unsere Waffen erfolgreiche Scharmügel statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe an der Tiroler Grenze.

Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ meldet vom Tiroler Kriegsschauplatz: Im Tonalegebiet wiesen unsere Truppen allenthalben kleine feindliche Angriffe ab. An der Forcellina Montozzo und am Tonalepaß selbst wurde je eine italienische Halbbatterie aufgerieben. Ein Alpini-Bataillon von vier Kompanien griff den Paß Paradiso an und wurde unter Mitwirkung unserer Werksartillerie zurückgeschlagen, wobei der Feind mindestens 100 Mann verlor. Ein italienischer Major und zwei Hauptleute wurden schwer verwundet, zwei Leutnants sind tot. Zwei Hauptleute, ein Arzt und 35 Mann wurden von uns gefangen genommen. Wir hatten drei schwer und fünf leicht Verwundete. Ein italienischer Verbundeter erschoss meuchlings einen unserer Soldaten, der ihn bergen wollte.

Zur Vernichtung des italienischen Luftschiffes.

melben die Wiener Blätter aus Graz: Die Gefangenen von der Besatzung des Luftschiffes „Citta di Ferrara“ erzählen, daß ein Offizier und ein Mann mit dem Luftschiff verbrannt seien. Der Kommandant des Schiffes habe 80 000 Kronen österreichisches Geld bei sich gehabt, um im Falle einer unzeitwilligen Landung die Besatzung durch Bestechung in Sicherheit bringen zu können.

Österreichische Verbalnote gegen die italienische Blockadeverhängung über einen Teil Albanien.

Die 1. und 2. Regierung hat am 9. Juni an die fremden Regierungen eine Verbalnote gerichtet, in der sie kategorisch gegen die italienische Blockadeverhängung über einen Teil von Albanien Verwahrung einlegt. Die italienische Behauptung, daß einige albanische Häfen zur heimlichen Versorgung österreichischer Kriegsschiffe dienen, habe nur den Zweck, der gegen die Londoner Deklaration verstoßenden Erklärung den Schein der Berechtigung zu geben. Außerdem sei die Erklärung, ebenfalls im Widerspruch mit der Londoner Deklaration, den lokalen Behörden Österreich-Ungarns nicht notifiziert worden.

Russischer Ausruf für Italien.

„Rußi Invalid“ meint die italienische Armee werde angehts der Überlegenheit der deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen voraussichtlich eine Niederlage erleiden. Es gehöre zu den militärischen Methoden der Zentralmächte, die empfindliche Seite des Gegners herauszufinden. Diese Taktik hätten sie Rußland gegenüber angewendet und jetzt befolgen sie dieselbe gegenüber Italien.

Essad Pascha für Italien.

Die „London News“ berichten aus Durazzo: Essad Pascha hat seinen Anschluß an Italien und Montenegro erklärt. Abgesandte Italiens und Montenegros sind in Durazzo eingetroffen. Die albanische Regierung hat zum Schutz vor den vor Durazzo liegenden Truppen Aufständiger die Besetzung des Hafens und der Regierungsgebäude in Durazzo durch italienische Regierungssoldaten genehmigt.

Die öffentliche und geheime Unterstützung Essad Paschas durch die italienische Regierung hat nach Meldungen aus Korfu in ganz Albanien große Empörung hervorgerufen. Die albanischen Notabeln in Skutari haben den dortigen Vertretern der Großmächte ein Memorandum überreicht, in dem sie gegen die Gewährung eines Vorstufes von fünf Millionen Fr. von Seiten der italienischen Regierung an Essad Pascha für albanische Staatszwecke Einspruch erhoben. Essad Pascha stelle keineswegs die gefehlische Regierung Albanien dar. Das Geld würde in seinen Händen niemals Verwendung im Interesse des Landes finden.

Der serbische Einmarsch in Albanien.

Eine Meldung des serbischen Pressebüros besagt, daß die serbischen Truppen am Montag die albanische Stadt Elbasan besetzt haben.

Italien und Serbien.

Einer Meldung aus Skutari vom 6. Juni des „Giornale d'Italia“ entnimmt „Avanti“ vom 7. Juni folgende Mitteilungen: Serbiens Vordringen in Zentralalbanien dauert an. Die Vorhut dringt auf zwei Fronten gegen Dibra vor, besetzt die untere Dibra und die Städte Starowo und Golobesdo nahe Elbasan an der Grenze des Drin. Vier serbische Bataillone besetzen die Gegend von Hassi und Duno nach dem Abzug vom Berg Verzer zwischen der Wridza und Prizrend. Die Serben stehen jetzt zwei Lagemarsche vor Skutari, ohne Widerstand zu finden. Nur Scharmügel fanden statt, einige Dörfer wurden ausgeplündert. In Skutari herrscht große Erregung; aus Resowo treffen serbische Untertanen, Muselmanen ein, die halb verhungert sind und keine Unterstützung finden. — Zu dieser Nachricht bemerkt „Corriere della Sera“ vom 7. Juni: Unsere Regierung wird, wie wir zu wissen glauben, gegen Serbiens militärische Maßnahmen, die provisorischen Charakter tragen, keinen Widerspruch erheben, aber eine definitive Besetzung albanischer Gebiete durch Serbien wird sie nicht als eine vollzogene Tatsache hinnehmen können. Zwar tritt die serbische Frage im Vergleich zu den großen europäischen Fragen jetzt mehr in den Hintergrund, aber wenn auch Italien den Lebensinteressen Serbiens Rechnung trägt, so kann es doch nicht auf seine eigene Art, diese Fragen anzusehen, Verzicht leisten.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Türkischer Kriegsbericht.

Ein russischer Zerstörer im Schwarzen Meer vernichtet.

Das türkische Hauptquartier teilt vom 11. Juni mit: Auf der Kaukasusfront wurde eine aus drei Waffengattungen bestehende feindliche Kolonne, die in der Richtung auf Olty vorrückte, wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen aus der Umgegend verjagt. Wichtige Stellungen wurden dem Feinde entziffen. Während einer Operation unserer leichten Flotte im Schwarzen Meer in der letzten Nacht griff der Kreuzer „Midilli“ zwei große russische Torpedobootszerstörer vom Typ „Belpoimny“ an, versenkte den einen und beschädigte den anderen. An der Dardanellenfront bei Seddul Bahr versuchten feindliche Streitkräfte von 1½ Kompanien anzugreifen, wurden aber durch unser Feuer dezimiert und gezwungen, sich in ihre Schützengräben zu flüchten. Unsere Artillerie sprengte ein feindliches Munitionsdepot in diesem Küstengebiet in die Luft. Auf der übrigen Front keine Veränderung.

Die angeblichen Erfolge der Allierten bei Seddul Bahr.

Der türkische Gesandte in Haag dementiert die in den englischen und französischen Generalstabsberichten gemeldeten Erfolge der Verbündeten bei Seddul Bahr und erklärt, die allgemeine Offensive des Feindes habe vielmehr mit einer blutigen Niederlage der Feinde geendet. Es seien weder Gefangene gemacht noch türkische Schützengräben erobert worden. Dagegen bededen mehr als 5000 tote Feinde das Schlachtfeld, und 17 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Wortliche Tageschau.

Die amerikanische Antwortnote.

in der „Lusitania“-Frage ist nach dem „Berl. Lokalan.“ am Donnerstag Abend aus Washington bei der amerikanischen Botschaft in Berlin eingetroffen, wo man die ganze Nacht hindurch angestrengt mit ihrer Decodierung beschäftigt war. Freitag Mit-

tag gegen 1 Uhr sprach dann Botschafter Gerard im Auswärtigen Amt beim Staatssekretär von Jagow vor, um das Schriftstück seine Regierung auftragsgemäß zu überreichen. Über den Inhalt der im übrigen recht umfangreichen Note ist noch nichts bekannt geworden. — Das „Berl. Tgbl.“ weiß über die amerikanische Note zu melden, es liege Grund zu der Annahme vor, daß gewisse in der feindlichen Auslandpresse verbreitete Angaben falsch sind und daß die Note keineswegs den Sinn oder Ton eines Ultimatums trage. — Die „Voss. Ztg.“ äußert der Text der Note soll nicht einer gewissen Wärme und Anerkennung für die auf deutscher Seite zu findende Rechtfertigung ermangeln. Hinsichtlich der Fälle „Gulflight“ und „Cushing“ erklärte sich die amerikanische Regierung für befriedigt, hinsichtlich des Dampfers „Falaba“ beständen noch einige aber nicht erhebliche Bedenken. Hinsichtlich der „Lusitania“-Affäre erklärte die Note, man solle danach trachten, einen Modus zu finden, wie man den Unterseebootkrieg gegen Raufahrtschiffe einstellen könne. Wilson biete seine Hand dafür zur Vermittlung zwischen Deutschland und England an, um die in der ersten deutschen Note ausgedrückte Bereitwilligkeit, den U-Boots-Krieg einzuschränken, sobald England seinen Aushungerungsplan aufgäbe, in die Tat umzusetzen. Einer Neutermeldung aus Washington zufolge erklärte Deutschland in der Beantwortung der amerikanischen Note über die Verletzung des amerikanischen Schiffes „William C. Frye“ durch den deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“, es habe das Recht, alle neutralen Schiffe, die Konterbande führen, zu vernichten, aber es erkläre sich andererseits bereit, in derartigen Fällen Schadenersatz zu zahlen. Das Preisengericht soll den Betrag jener Verschiffung feststellen und wenn es einen Schadenersatz nicht zubilligt, sei Deutschland bereit, eine angemessene Vergütung zu zahlen.

Die Neutralität Hollands.

Der Ministerpräsident erklärte in der holländischen Kammer unter Beifall, die Niederlande seien zum Kriege bereit, wollen aber den Frieden. Er sei sicher, daß die holländische Neutralität durch den Willen des Volkes feststeht.

Munitionsdebatte im englischen Oberhaus.

Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: In der Debatte im Oberhaus über den Gesetzentwurf zur Schaffung eines Ministeriums für Munition betonte Lord Churchill, daß England auch eine große Menge Munition für die Bundesgenossen herstelle. Zwei Lords, die an der Front waren, sprachen über die dringende Notwendigkeit, die englische Armee mit mehr Munition zu versorgen. Lord Stanhope sagte: Ich hoffe, nicht zu sagen, was nicht jeder deutsche Stabsoffizier weiß, aber im allgemeinen kann ich erklären, daß die Franzosen sich in den Schützengräben mit wenig Gewehren nur durch die Unterstützung der kräftigen 75-Millimeter-Kanonen halten. Wir halten uns mit Gewehrfeuer. Die französischen Angriffe kosten viel Munition, unsere viel Menschenleben. — Das Oberhaus nahm das Gesetz an.

Bryan der Friedensfreund.

Bryan richtete einen Ausruf an das amerikanische Volk, worin er erklärt, die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Wilson seien auf zwei verschiedene Systeme zurückzuführen, das alte, das sich auf Gewalt, und das neue, das sich auf reine Überredung stützt. Bryan appelliert an das amerikanische Volk, es sollen die Völker aus der schwarzen Kriegsnacht an das Tageslicht hinüber geführt werden, wo die Schwere der Pflugschiffen umgeschmiedet werden. Bryan wird noch weitere Ausrufe an das amerikanische Volk richten. Demnach scheint es, als ob Bryan, der mächtigste Volksredner der Vereinigten Staaten, in der Tat zugunsten des Friedens eine Bewegung einleiten wolle. — Wie „Daily Telegraph“ aus New York meldet, scheint innerhalb der demokratischen Partei eine Spaltung bevorzustehen. Vermutlich werde Bryan an die Spitze des gegen Wilson gerichteten Flügels der Partei treten.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Juni 1915.

— Ihre Majestät die Kaiserin begab sich Freitag Vormittag vom Neuen Palais bei Potsdam nach Spandau und nahm in der dortigen Garnisonkirche an der Abschiedsfeier und Waffenweihe von 500 Mann des 5. Grenadier-Regiments teil, die zur Front abgehen. — Die Kronprinzessin besuchte Donnerstag Nachmittag in Begleitung ihrer beiden ältesten Söhne das Augusta-Hospital in der Scharnhorststraße 3, wo sie über eine Stunde verweilte und die dort untergebrachten verwundeten Krieger durch kleine Geschenke erfreute.

— Prinzessin August Wilhelm von Preußen besuchte die im Vereinslazarett der Neuenheißstraße Lanfwich untergebrachten Offiziere und Mannschaften. Die im Wintergarten versammelten Offiziere wurden mit Blumen

und einem Bildnis der Prinzessin beschenkt. Die im Lazarett untergebrachten 200 Soldaten erhielten gleichfalls ein Bildnis und Blumen.

Fürst und Fürstin Bülow werden demnächst von Berlin nach Al.-Flottbeck bei Hamburg übersiedeln.

Verschiedene Morgenblätter melden: Der Regierungspräsident in Königsberg Graf Kerserlingk ist als Ministerialdirektor in das Ministerium berufen worden. An seine Stelle tritt Regierungspräsident Gramsch in Gumbinnen.

Der frühere Senatspräsident am Kammergericht, Geh. Justizrat Pütter, ist im Alter von 79 Jahren in Berlin gestorben. Er war früher Oberlandesgerichtsrat in Marienwerder.

Zum badischen Bundesratsbevollmächtigten ist der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Geheimrat Dr. Nieser ernannt worden.

Der frühere freisinnige Reichs- und Landtagsabgeordnete Hugo Hermes ist im Alter von 78 Jahren in seiner Villa in Sagnitz gestorben. Er war der ältere Bruder des Direktors des Berliner Aquariums, Dr. Otto Hermes, der ihm vor einigen Jahren im Tode vorausgegangen ist. Hugo Hermes hat dem Reichstag von 1876 bis 1881 für Saub.-Belg. und von 1881 bis 1887 für Paroch.-Ludwigs-Lust, dem Abgeordnetenhaus von 1871 bis 1879 für Saub.-Belg. und seitdem bis in die 90er Jahre für den damaligen 4. Berliner Wahlkreis angehört.

Nach dem „Vorwärts“ hat die Regierung die Wahlen der Sozialdemokraten Ernst Forster und Hugo Schaal in Solingen zu Mitgliedern der Schulkommission bestätigt.

Im „Reichsgeheblatt“ Nr. 71 wird das Gesetz zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen veröffentlicht.

Eine weitere Ermäßigung der Kartoffelpreise ist für die städtischen Verkaufsstellen vom Magistrat beschlossen. Es kosten im Kleinverkauf 10 Pfund 40 Pf. Den Händlern werden die Kartoffel für 3,50 Mf. ausgefahren.

Provinzialnachrichten.

Briesen, 11. Juni. (Verschiedenes.) In Wichalken brannten in vergangener Nacht die Scheune und der Stall des Besitzers Franz Roganski nieder. Die neugebildete Landgemeinde Treuhaußen hat jetzt die Gemeinde-Wahllokale ausgesetzt. Die Gemeinde umfaßt 645 Hektar mit 45 Grundbesitzern; die Einwohnerzahl beträgt 380. Die Anstellungscommission gewährt der Gemeinde eine Landausstattung von 88 Morgen. Die Gemeinde Neuhoj hat zum Gemeindevorsteher den Anfielder Karl Nehring, zu Schöffen die Anfielder Andreas Schröder und Gustav Prellwitz gewählt.

Zum Gemeindevorsteher von Heinrichsberg wurde nochmals der bisherige Schöffe Wolfram gewählt, obwohl die Aufsichtsbehörde seine erste Wahl zum Gemeindevorsteher nicht bestätigt hat.

Elbing, 11. Juni. (Eine Herabsetzung der Wehl- und Brotpreise) ist hier von der städtischen Kommission für die Brotversorgung der Stadt Elbing beschlossen worden und soll vom 21. Juni ab eintreten. Der Brotpreis wird von 70 auf 65 Pfg. für ein 3/4 Pfund schweres Brot ermäßigt und gleichzeitig das Brot dadurch verbessert, daß es einen 20prozentigen Weizenmehlsatz erhält. Die Wehlpreise werden für Roggenmehl von 22 auf 20, für Weizenmehl von 24 auf 22 Pfg. herabgesetzt. Gleichzeitig wird das bisher für Elbing verbotene Baden von sogenannten Wassersemmeln wieder zugelassen.

Braunsberg, 11. Juni. (Von den 38 Schwestern aus der Genossenschaft der hl. Katharina, die bisher in England weilten, sind, wie die „Emf. Ztg.“ berichtet, am letzten Sonnabend zehn, am Sonntag acht glücklich im Mutterhaus zu Braunsberg angelangt. Am 9. Juni gedenten sieben Schwestern über Holland nach Brasilien zu reisen, und die letzten acht wollen am 10. Juni Englands Boden verlassen.

Memel, 11. Juni. (Zum Tode verurteilt.) Die russischen Untertanen Anna Dzott und Marie Dillbert sind am Dienstag durch das Feldkriegsgericht wegen Spionage zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist bestätigt und, nach einer Bekanntmachung des Etappen-Kommandanten in Memel, gestern vollstreckt worden.

Bromberg, 11. Juni. (Die gestrige Stadtverordnetenversammlung) genehmigte das neue Projekt des Neubaus einer Volkshochschule an der Neuhöferstraße und bewilligte für die Bau- und Einrichtungskosten die stattliche Summe von 250 000 Mark. Ferner wurden für die Aufstellung eines Kühlturmes und die Vergrößerung des Kältemaschinencondensators im Schlachthofe 13 200 Mark, für die Ausführung von Instandsetzungsarbeiten in dem städtischen Gebäude Burgstraße 32 (Wiesenschule) 4000 Mark und zur Verbesserung der Fließbadgelegenheiten 3000 Mark bewilligt.

Strelno, 11. Juni. (Von einem Fuhrwerk überfahren) und schwer verletzt wurde der Arbeiter Walbert Kosmicki in Weitenborn. Er mußte in das Kreisstranthenhaus aufgenommen werden.

Ablesau, 10. Juni. (Vom Bliz getroffen) und auf der Stelle getötet wurde beim Viehhüten auf dem Felde der 53jährige Sohn des Einwohners Deja in Uciechow.

„Die Welt im Bild.“ Der vorliegenden Ausgabe der Zeitung ist die Nr. 24 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild“ in den für die festen Bezahler bestimmten Exemplaren beigelegt.

Sofalnachrichten.

Thorn, 12. Juni 1915.

(Das Geschlecht derer von der Marwitz.) Aus Brünn wird gemeldet: Die Seitungen vom 5. Juni brachten die Notiz, daß dem General der Kavallerie von der Marwitz, Führer des deutschen Besatzungskorps, für seine hervorragenden Erfolge im gegenwärtigen Kriege gegen Rußland das Eisenkreuz zum Orden Pour le mérite verliehen wurde. Es ist historisch, daß

die Familie von der Marwitz sich schon zur Zeit der Napoleonischen Kriege besonders zu Deutschland bekannte. Es sei in den weiteren Zeilen die Grabstätte für einen Sprossen dieses ruhmreichen Geschlechtes wiedergegeben, der 1809 an den Kämpfen bei Regensburg und Aspern unter Österreichs Fahnen mit und einer Verwundung in der Schlacht bei Aspern zu Nittolsburg erlegen ist. Auf dem Kirchhofe zu Nittolsburg ist ein Grabhügel, zu dessen Haupt ein kleiner Obelisk mit noch gut lesbaren Schrift errichtet ist. Die Grabinschrift lautet: „Hier ruht in Gott Anton Eberhard Konstantin von der Marwitz, geboren zu Berlin den 2. Dezember 1790. Vaterlandsliebe führte ihn 1807 in den Krieg für Preußen; für Deutschlands Freiheit ging er 1809 unter Österreichs Fahnen im Regiment von Kenu. Sein Feldherr erkannte sein Verdienst im Angesicht der Armeen. Nach dem Tage vor Regensburg bei Aspern schwer verwundet, starb er den 9. Oktober 1809 zu Nittolsburg im 19. Jahre, ruhig wie ein Mann und sanft wie ein Kind. Daß fern vom Vaterland seine Ruhestätte erkannt bliebe, setzte diesen Stein seine Schwester.“

Der jetzige Korpsführer, dessen Familiennamen das Thorer Infanterie-Regiment der hier trägt, hat sich durch sein schneidendes Vorgehen in Galizien dieses Ahnen würdig gezeigt; auch ihm dankt das verbündete Österreich viel.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Leutnant der Res. im 1. Pion.-Batt. Nr. 17 Werner Bastling aus Strehlen (Schlesien); Garde-Pionier der 1. Komp. des Garde-Pion.-Batts. Walter Dedert aus Schönan, Kreis Schweig; Musikleiter im Inf.-Regt. Nr. 16 Leonhard Roganski aus Strasburg; Gefreiter d. L. im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 39 Thomas Matyoszek aus Lubielno, Kreis Culm; Rekrut im Inf.-Regt. Nr. 212 Eduard Wölke aus Kölln, Kreis Culm; Jäger im Inf.-Jäg.-Batt. Nr. 2 Josef Mühlbauer aus Culm; Pionier im 1. Pion.-Batt. Nr. 17 Arkadams Janiszewski aus Siemon, Landkreis Thorn; techn. Eisenbahnsekretär, Kriegsfreiwilliger Wieselhubel d. L. im Inf.-Regt. Nr. 267 Walter Feder aus Bromberg; Jäger in einem Reserve-Jägerbataillon, Maschinenbautechniker Paul Hipp, Sohn des Lehrers Hipp in Seeheim, Kreis Brielen.

(Das Eisene Kreuz) erster Klasse erhielten: Bolko von Zerbani di Spojetti, Rittmeister und Eskadronchef im Drag.-Regt. Nr. 8; Hauptmann d. R. Tise, Leutnant Ebert, Leutnant d. R. Marx, Flugzeugführer, Offiziersstellvertreter Hans Moll, Unteroffizier Mauriz, sämtlich vom Inf.-Regt. Nr. 47. Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet: der Ortsgeistliche des Kirchspiels Mariubin, Pfarrer Birwitz, der als Feldgeistlicher in Rußland tätig ist; Kriegsfreiwilliger, Primaner Herbert Ringel aus Schweig, Wieselhubel Gdant, Offiziersstellvertreter Rose und Feldwebel Bringe, alle drei vom Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 5 (Thorn); Postsekretär, Feldpostsekretär Liebe in Thorn; Unteroffizier Bernhard Löwenthal (Landwehr-Inf.-Regt. 21), früherer Inspektor der Danziger Wache und Schützengesellschaft; königl. Förster, Feldwebel-Leutnant Bruno Rantach (Landw.-Batt. Neustadt) aus Steinburg; Feldwebel-Leutnant im Inf.-Regt. 257 Franz Wisniewski, ein früherer Jüngling des Gärtnereibesetzers Hentisch in Thorn-Moder.

(Die vereinigten Gemeindeorgane der altstädtischen ev. Kirche) tagten gestern unter Vorsitz des Herrn Pfarrer Jacob. Vor Eintritt in die Tagesordnung erbrachte die Verammlung das Andenken des verstorbenen Gemeindevorstehers Menzel durch Erheben von den Sigen. Herr Kaufmann Wendel berichtete über die Rechnungen der Kirchrenten und ihrer Nebentassen für 1914/15. Die Hauptkasse schloß in Einnahme mit 12 900,81 Mark, in Ausgabe mit 12 459,68 Mark ab, so daß ein Bestand von 501,15 Mark verblieb. Die Verammlung erkannte die Rechnungen als richtig an und erteilte Entlastung.

(Die Jugendwehr — Jungdeutschland) hält heute, abends 8 Uhr, im „Bürgergarten“ eine Verammlung zur Besprechung wichtiger Angelegenheiten ab.

(Feuer.) Heute Nachmittag brach im Stall des Zweigelegschiffes von Dammann u. Cordes, Schulstraße 19, Feuer aus, indem vermutlich durch mit Feuer spielende Kinder, das darin befindliche Stroh in Brand geriet. Das Feuer wurde durch die schnell herbeieilende städtische und Militär-Feuerwehr sofort unterdrückt. Ein Schaden ist dadurch nicht entstanden.

(Gesunden) wurde eine Zigarrentasche. (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten. (Zugelaufen) ist eine Gans.

Sammlung zur Kriegswohlfahrts- pflege in Thorn.

Es gingen weiter ein: Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Grundmann (Einquartierungsgeld) 2,80 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 19 669,85 Mark. Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen entgegengenommen.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein: Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Ungenannt 30 Pfund Spargel.

Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: Frau Professor G. Prower-Thorn 10 Mark, Frau Weinmann-Thorn 5 Mark, Frau U. Behrentraud-Thorn 20 Mark, Frau Proviandamtsinspektor Wopp, zurzeit Danzig 1 Mark, Frä. Margarete Grundmann-Thorn 50 Pfg., Frä. Anna Wencelowsky-Thorn 1 Mark, Ungenannt 20 Pfg., Kasparl 50 Pfg., Frau Oberollenehmer Salomon-Thorn 10 Mark, Frau Witwe Ruppin-Thorn-Moder 8 Mark, Frau verw. Oberlehrer A. Wischniewski-Thorn 3 Mark, Frau Direktor Johr-Thorn 5 Mark, Frau Auguste Jahn-Thorn 3 Mark, Frau Hinfelmann-Thorn 3 Mark, Frau Wasserbauwart Wolter-Flotterie 6 Mark, Frau Geheimrat Wollschläger-Thorn 5 Mark, Ungenannt 5 Mark, Frä. der Verkaufsstelle von Kirmes, Heiligegeiststraße 50 Pfg. und Frau auf dem Wochenmarkt 25 Pfg., durch Frä. Anna Wencelowsky, Frau Wiemer-Thorn 5 Mark, Frau Kolbe-Thorn 10 Mark, zusammen 101,90 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 355,90 Mark und ein Siegestaler.

Von dem von Frau Oberamtman Weinshend-Birlenau eingezahlten Betrage von 40 Mark, im vorigen Spenderverzeichnis veröffentlicht, entfallen 20 Mark auf Frau Kommerzienrat Schwarz-Thorn. In demselben Verzeichnis ist zu lesen Frau Frau Kadeh Frau Pauline Kadeh-Thorn als Spenderin von 4 Mark.

In der Sammelstelle der Buchhandlung von Julius Wallis, Breitestraße, sind weiter eingegangen: Schulvorsteherin Alma Kaste-Thorn 5 Mark, Frau Geheimrat Kanter-Thorn 10 Mark, Lotte Hell 5 Mark, Schulvorsteherin Margarete Wentzger-Thorn 10 Mark, Ungenannt 5 Mark, Frau Witte-Thorn 20 Mark, Frau Hübler-Thorn 10 Mark, Frau Fabrikbesitzer Weese-Thorn 10 Mark, Frau Dr. Helene Klein-Thorn 10 Mark, Frau Clara Graf-Thorn 5 Mark, Krüger 20 Mark, Dienstag-Kränzchen 20 Mark, Frau U. Nitz-Thorn 5 Mark, durch Frau Oberst Grote gesammelt: Frau Hauptmann Beyer-Thorn 5 Mark, Frau Stadtrat Glüdmann-Thorn 10 Mark, Frau Oberst Grote-Thorn 10 Mark, Frau Major Klein-Thorn 5 Mark, Frau Professor Kientzchen 8 Mark, Frau Oberleutnant Schultze-Thorn 8 Mark, Frau Hauptmann Sonnenberg-Thorn 3 Mark, Frau Major von Thadden 10 Mark = 54 Mark, zusammen 189 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 366 Mark.

Letzte Nachrichten.

Die amerikanische Antwortnote.

Berlin, 12. Juni. Die gestern von dem hiesigen Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika im Auswärtigen Amte überreichte Mitteilung vom 10. d. Mts. besagt u. a.: Die Regierung der Vereinigten Staaten vermerkt mit Befriedigung, daß die kaiserlich deutsche Regierung für Erörterung der Fälle „Cushing“ und „Gull-Flight“ den Grundgeden voll anerkennt, wonach alle Teile der offenen See für neutrale Schiffe frei sind, und aufrichtig gewillt ist, ihre Verbindlichkeit anzuerkennen und auszufüllen, wenn die Tatsache eines Angriffs auf neutrale Schiffe, die sich keiner feindlichen Haltung schuldig gemacht haben, durch deutsche Pflieger oder Kriegsschiffe genügend nachgewiesen ist; die Regierung der Vereinigten Staaten wird der kaiserlich deutschen Regierung, ihrem Ersuchen entsprechend, seinerzeit das vollständige Material über den Angriff auf den Dampfer „Cushing“ unterbreiten. Was die Verletzung des Dampfers „Kallaba“ betreffe, durch die ein amerikanischer Bürger das Leben verloren hat, so ist die Regierung der Vereinigten Staaten erkaunt, von der kaiserlich deutschen Regierung die Aufklärung vertreten zu sehen, daß das Bestreben eines Handelsschiffes, sich der Kaperung zu entziehen und Hilfe herbeizurufen, etwas an der Verpflichtung des die Kaperung antretenden Offiziers in bezug auf die Sicherheit des Lebens der an Bord befindlichen Passagiere ändern soll, auch wenn das Schiff im Augenblick der Torpedierung seinen Fluchtversuch bereits ausgehen hat. Bedinglich tatsächlicher gewalttätiger Widerstand oder fortgesetztes Bestreben eines Handelsschiffes, zu entfliehen, nachdem der Befehl zum Anhalten zwecks Durchsuchung ergangen ist, hat nach der bisherigen Anschauung das Leben der Passagiere und Mannschaften vermerkt. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt jedoch nicht an, daß die kaiserlich deutsche Regierung sich in diesem Falle ihrer Verpflichtung entziehen will, sondern nur die Umstände darzulegen wünscht, die den Kommandanten des Unterseebootes veranlassen, sich bei seinem Vorgehen ein so eiliges Verfahren zu erlauben. Cuer Excellenz Note weist bei der Erörterung des Verlustes von amerikanischen Menschenleben anlässlich der Verletzung des Dampfers „Dufstania“ mit ziemlicher Ausführlichkeit auf gewisse Nachrichten hin, die der kaiserlich deutschen Regierung hinsichtlich des Charakters und der Ausrüstung des Schiffes zugegangen sind. Es wird behauptet, daß die „Dufstania“ zweifellos bewaffnet gewesen sei, insbesondere sehr starke Geschütze geführt habe, daß sie mit ausgebildeten Bedienungsmannschaften für die Geschütze und besonders mit Munition versehen gewesen sei, Truppen von Canada befördere, eine Ladung an Bord gehabt habe, die nach den Befehlen der Vereinigten Staaten für ein Schiff, das auch Passagiere befördere, nicht zulässig gewesen sei und daß sie ihrem Wesen nach als Hilfschiff der englischen Seestreitkräfte gedient habe. Glücklichweise sind dies Angelegenheiten, bezüglich deren die Regierung der Vereinigten Staaten in der Lage ist, der kaiserlich deutschen Regierung amtlich Aufklärung zu geben. Falls die angeführten Tatsachen zutreffen, wäre die Regierung der Vereinigten Staaten verpflichtet gewesen, davon amtlich Kenntnis zu nehmen, als neutrale Macht und in Anwendung der Staatsgesetze. Sie wäre verpflichtet gewesen, darauf zu achten, daß die „Dufstania“ für ein angriffsweises Vorgehen nicht bewaffnet war, daß sie keine Ladung führte, die durch die Befehle der Vereinigten Staaten verboten war, und daß sie, wenn sie tatsächlich ein englisches Flottenschiff war, keine Alarierungspapiere als Handelsschiff erhalten durfte. Die Regierung der Vereinigten Staaten, heißt es am Schluß der Note, bemüht sich um größeres, als um Eigentumsrechte, sie bemüht sich um die Rechte der Menschlichkeit. Sie nimmt mit Vergnügen wahr, daß die deutsche Regierung jetzt wie vorher geneigt ist, die guten Dienste der Vereinigten Staaten anzunehmen bei dem Versuche, mit der Regierung von Großbritannien zu einer Verständigung über eine Änderung des Charakters und der Bedingungen des Seetrades zu gelangen. Sie wird es als einen Vorzug betrachten, auf diese Weise ihren Freunden und der Welt einen Dienst leisten zu können. Sie ist jederzeit bereit, jeder der beiden Regierungen An-

regungen zu übermitteln und tadelt die kaiserlich deutsche Regierung herzlich ein, von ihren Diensten in dieser Richtung nach Belieben Gebrauch zu machen.

Englische Verlustliste.

London, 12. Juni. Die vorgestrigere Verlustliste enthält die Namen von 50 Offizieren und 3100 Mann. Die gestrige Verlustliste zählt 101 Offiziere und 2398 Mann.

London, 12. Juni. „Daily Chronicle“ meldet, daß etwa die Hälfte der von Asquith angegebene Gesamtverluste auf die Kämpfe an den Dardanellen zurückzuführen ist.

Großfeuer.

London, 12. Juni. Die „Pare royal-Automobile“ wurden samt 300 im Bau befindlichen Autos, für die Armees bestimmt, am Mittwoch durch Feuer zerstört.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachthofmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Berlin, 12. Juni. Zum Verkauf standen: 8566 Rinder, darunter 1141 Bullen, 443 Ochsen, 1982 Kühe und Färsen, 1615 Käber, 7098 Schafe, 5501 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes (ungeföhrt)	72-75	124-130
b) Weidemastochsen	—	—
c) vollfleischige, ausgewählte, im Alter von 4-7 Jahren	—	—
d) junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte	62-69	113-125
e) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	56-61	106-115
f) gering genährte jeden Alters	—	—
Kühe:		
a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes	65-68	112-117
b) vollfleischige jüngere	58-66	104-118
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	50-57	91-108
d) gering genährte	—	—
Färsen und Käber:		
a) vollfleischige, ausgewählte Färsen höchsten Schlachtwertes	68-71	113-119
b) vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	68-68	111-119
c) ältere ausgewählte Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	55-60	100-109
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	48-54	91-102
e) gering	—	—
f) gering gen. Jungvieh (Fresser)	43-50	86-106
Käber:		
a) Doppellender feinsten Mast	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast)	85-93	143-155
c) mittlere Mast- und beste Saugtäber	80-85	133-142
d) geringere Mast- und gute Saugtäber	67-75	112-125
e) geringe Saugtäber	50-60	91-109
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Walllämmer u. jüngere Mastlämmer	68-72	136-144
b) ältere Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	56-66	112-132
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe)	45-60	94-125
B. Weidemastschafe:		
a) Walllämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fellschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Streuzungen von 240-300 Pfd. Lebendgewicht	—	—
c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Streuzungen von 200-240 Pfd. Lebendgewicht	115-120	—
d) vollfleischige Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht	110-115	—
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	85-108	—
f) Sauen	105-115	—

Machtwort: Rindergeschäft lebhaft. — Handel in Käbern, Schafen und Schweinen ruhig.

Wetter-Überblick

der Deutschen Seewarte, Hamburg, 11. Juni.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	768,7	Wind	wolklos	15	vorw. heiter
Hamburg	767,4	Wind	heiter	15	zieml. heiter
Emmelsbünde	765,7	Wind	wolkig	17	zieml. heiter
Reiherwasser	764,1	Wind	halb bed.	13	zieml. heiter
Danzig	765,7	Wind	—	—	—
Dänneberg	763,7	Wind	halb bed.	17	zieml. heiter
Memel	763,5	Wind	heiter	18	zieml. heiter
Hannover	765,7	Wind	bedeckt	18	zieml. heiter
Magdeburg	767,2	Wind	wolkig	16	zieml. heiter
Berlin	766,3	Wind	bedeckt	20	zieml. heiter
München	766,8	Wind	wolkig	20	zieml. heiter
Bresden	766,2	Wind	Gemittelt	18	zieml. bedeckt
Bromberg	762,8	Wind	Dunst	19	zieml. heiter
Breslau	764,4	Wind	heiter	21	vorw. heiter
Frankfurt a. M.	765,8	Wind	bedeckt	20	zieml. heiter
Karlsruhe	765,2	Wind	bedeckt	20	zieml. heiter
München	765,9	Wind	halb bed.	22	vorw. heiter
Wien	—	—	—	—	—
Kralau	763,9	Wind	heiter	23	zieml. heiter
Pemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	763,7	Wind	halb bed.	13	zieml. heiter
Willingen	765,5	Wind	wolklos	15	zieml. heiter
Kopenhagen	765,2	Wind	wolklos	19	zieml. heiter
Stockholm	760,2	Wind	heiter	16	zieml. heiter
Karlstad	760,5	Wind	bedeckt	10	zieml. heiter
Saparanda	753,4	Wind	—	—	—
Archangel	—	—	—	—	—
Wladiwostok	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

am 12. Juni, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: + 19 Grad Celsius. Wetter: trocken. Wind: Nordwesten. Barometerstand: 766,5 mm. Vom 11. morgens bis 12. morgens höchste Temperatur: + 36 Grad Celsius, niedrigste: + 16 Grad Celsius. Wasserstand der Weichsel: 0,54 Meter.

Wetterausgabe.

(Witterung des Wetterdienstes in Bromberg.) Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 13. Juni: heiter, warm.

Thorn Ingenieure Elektro-u. Maschinen-Ingenieure, -Techniker und -Werkmeister. Staatskomm. Assar.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Neue Bundesratsverordnungen.

(Von unserem juristischen Mitarbeiter.)

Der Bundesrat hat in letzter Zeit wieder einige Verordnungen von allgemeinerem Interesse erlassen. Eine für alle Angestellten und Arbeiter sehr wichtige Verordnung betrifft die Abänderung der bisherigen Bestimmungen über die Pfändung von Lohn- und Gehaltsansprüchen. Bekanntlich war dies bisher so geregelt, daß dem Schuldner ein bestimmter Mindestbetrag zur Bestreitung seiner dringendsten persönlichen Bedürfnisse belassen werden mußte. Der Mehrbetrag war bei Lohnforderungen unbeschränkt pfändbar, bei Beamtenegehältern und Pensionen nur zu einem Drittel. Als Grenze für die Pfändbarkeit waren bisher 1500 Mark jährlich festgesetzt. Bereits seit langer Zeit wurde in den Kreisen der Angestellten, Beamten und Arbeiter eine Herabsetzung dieser Grenze gefordert, weil die Lebens- und Existenzverhältnisse in der langen Zeit seit Erlass des Gesetzes sich derart geändert und kostspieliger gestaltet hatten, daß ein Betrag von 1500 Mark zur Deckung der notwendigsten persönlichen Bedürfnisse nicht mehr ausreichend erschien. Die zuständigen Stellen der Reichsverwaltung hatten infolgedessen schon vor dem Ausbruch des Krieges eine durchgreifende, zettgemäße Reform des gesamten Lohnbeschlagnahmeverfahrens in Aussicht genommen. Während sonst gesetzgeberische Reformen durch einen Krieg meist gehindert und aufgeschoben werden, war hier das Gegenteil der Fall. Der Krieg veranlaßte erst recht das gesetzgeberische Eingreifen, denn die Ursachen, die zu einer gesetzlichen Neuordnung Anlaß gegeben hatten, verschärften sich gerade durch den Krieg, da dieser zu einer weiteren Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel führte. Die Preise für letztere sind inzwischen um mehr als ein Drittel gestiegen. Es war deshalb, wenn auch die endgültige gesetzliche Regelung einer umfassenden Reform nach Beendigung des Krieges vorbehalten bleiben soll, wenigstens eine vorläufige gesetzliche Maßregel während der Dauer der Kriegsteuerung unbedingt erforderlich. Die Bundesratsverordnung bestimmt daher, daß die Pfändbarkeitsgrenze für Lohn- und Gehaltsansprüche bis auf weiteres (d. h. so lange der Krieg dauert) statt auf 1500 Mark auf 2000 Mark festgesetzt wird. Die Pfändbarkeit ist somit zu Ungunsten der Gläubiger beschränkt worden. Die Zeitverhältnisse erfordern aber eine solche Rücksichtnahme auf die Schuldner, und es wird wohl auch nach Wiederherstellung des Friedens nicht mehr der Betrag von 1500 Mark, sondern der von 2000 Mark die Grenze der Pfändbarkeit bilden müssen, um von einem durch Gläubiger in

Anspruch genommenen Schuldner die Not abzuhalten.

Eine weitere Bundesratsverordnung beschäftigt sich mit dem bisherigen gerichtlichen Mahnverfahren, dem sogen. Zahlungsbefehl. Bekanntlich soll der Zahlungsbefehl und das Mahnverfahren dem Gläubiger schneller zur Verwirklichung seines Anspruchs verhelfen, als dies eine Klage und ein sich daraus entwickelnder Prozeß mit allen möglichen Einwendungen und Zwischenfällen vermag. Man hatte deshalb einmal das Mahnverfahren viel billiger gestaltet, man hatte ferner von mündlicher Verhandlung, wie solche bei jeder Klage stattfinden muß, zunächst abgesehen; lediglich die vom Gläubiger beantragte gerichtliche Auforderung an den Schuldner sollte diesen zur Zahlung verpflichten und dieser Verpflichtung konnte sogar schon eine Woche nach Zustellung des Zahlungsbefehls durch den Gerichtsvollzieher Nachdruck gegeben werden. Bei solchem schleunigen Zwangsverfahren war aber natürlich auch ein Schutz für den Schuldner nötig, damit dieses summarische, eine gerichtliche Verhandlung nicht zulassende Verfahren nicht dazu mißbraucht werden konnte, von ihm ungerechte Ansprüche bezutreiben. Der Schuldner, der den Zahlungsbefehl erhielt, hatte daher das Recht, falls er den Anspruch für unbegründet hielt, gegen denselben bei Gericht Widerspruch zu erheben. Alsdann wurde ein gewöhnliches Prozeßverfahren mit Terminen und Verhandlungen daraus, ganz so als ob eine Klage eingereicht gewesen wäre. Der Zahlungsbefehl war durch den einfachen Widerspruch des Schuldners völlig beseitigt, das kurze und schnelle Mahnverfahren war dadurch erloschen und es begann nun ein Prozeß mit allen seinen Weitläufigkeiten. Diese Bestimmung war es, welche im Laufe der Zeit zu Unzuträglichkeiten geführt hatte. Denn da nun nicht bloß diejenigen Schuldner, welche wirklich begründete Einsprüche dem Zahlungsbefehl entgegenzusetzen hatten, von dem Recht Widerspruch einzulegen, Gebrauch machten, sondern auch alle diejenigen (und deren Zahl war nicht klein), welche, ohne begründete Einsprüche gegen die Forderung des Gläubigers zu haben, die Sache bloß hinziehen wollten, da ja nun infolge des Widerspruchs erst ein vollständiger Prozeß beginnen mußte, so verfestete das Mahnverfahren immer mehr seinen ursprünglichen Zweck Durchführung eines unzeitigen Anspruchs für den Gläubiger. Die neue Bundesratsverordnung will nun den ursprünglichen Gedanken des ganzen Mahnverfahrens wieder zur Geltung bringen. Das Widerspruchsrecht des Schuldners kann aber natürlich nicht ganz beseitigen. Es soll aber wenigstens auf diejenigen Fälle be-

schränkt bleiben, wo der Schuldner wirklich einen Grund hat, die Forderung nicht anzuerkennen. Erkennt er dagegen die Forderung an, so soll er von jetzt ab, nicht mehr Widerspruch erheben und die Sache zum Prozeß bringen, bloß weil er Zeit gewinnen will. Fast immer wird ein Gläubiger lieber eine Zahlungsfrist dem Schuldner auf Wunsch gewähren, als daß er auf das Mahnverfahren und den Zahlungsbefehl verzichtet und die Sache zum langwierigen Prozeß kommen lassen muß. Der Schuldner, der einen Zahlungsbefehl erhält, die Forderung selbst nicht bestrittet und bloß noch etwas Frist haben möchte, braucht also jetzt nur diese Frist zu beantragen und wenn sie der Gläubiger bewilligt, bleibt der Zahlungsbefehl inkräftig und wird nach Ablauf der Frist vollstreckt. Der Entwurf eröffnet also einen neuen Weg, wie der Wunsch eines Schuldners, der nur Aufschub verlangt, auch im schleunigeren Mahnverfahren ohne Prozeß und Termine erledigt werden kann. **Bl.**

Provinzialnachrichten.

Danzig, 10. Juni. (Verschiedenes.) Vorläufig bekommt Danzig keine höheren Milchpreise. Vor mehreren Tagen fand in Danzig eine größere Versammlung von Hauswirten aus den Kreisen Danzig Höhe und Niederung statt, die vornehmlich Danzig mit Milch versorgen. Es wurde beschlossen, wegen der Knappheit und Teuerung der Futtermittel und der höheren Preise für Milchvieh die Milchpreise um 2 Pfg. pro Liter auf 22 Pfg. frei Haus und auf 20 Pfg. ab Wagen zu erhöhen. Die bezügliche Beschlusfassung wurde der zuständigen Militärbehörde überwiesen. Von dieser sind die Antragsteller abschlägig beschieden worden. Die Folge ist, daß viele Landwirte ihr Milchvieh zum Verkauf stellen oder in kleineren Wirtschaften zum Gebrauch abschlagen. — In der Motzau bei Klein Waldorf wurde die Leiche des 37jährigen Schneiders Theodor Moennichs aus Danzig gefunden. Es liegt Selbstmord vor. — Eine schwere, aber gerechte Strafe für Ehrabschneider hat das Schöffengericht Joppot über eine Dame der sog. besseren Gesellschaft, Frau Anni St., verhängt. Nach dreitägiger Verhandlung, in der der angetretene Wahrheitsbeweis mihing, wurde die Angeklagte wegen Beleidigung zu 600 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt.

Kaßtenburg, 10. Juni. (Prinz Adalbert von Preußen bei den Kaßtenburger Grenadiere.) Unsere Kaßtenburger Grenadiere haben unlängst im Felde die große Freude und Ehre gehabt, den Prinzen Adalbert von Preußen für einige Tage als Gast bei sich zu sehen. Adjutant des Prinzen für diese Tage war Leutnant von Fromberg, der Se. königliche Hoheit auch zu Generalfeldmarschall von Hindenburg zu begleiten die Ehre hatte.

Tilsit, 10. Juni. (Zwei Kriegsamorben von der Wiege bis zum Grab.) Der Bekker Albert Matejath aus Komponen ist geboren am 2. Januar 1896, der Bekker Johann Heinrich Laugus aus Traleingnien am 3. Januar 1896. Beim Konfirmandenunterricht saßen beide zusammen, wurden auch zusammen eingetaucht. Beim Kriegsausbruch wurden beide zu einem Regiment eingezogen und in eine Kompanie eingeteilt. Beide haben in mehreren Schlachten und Gefechten Schulter an

Schulter gefochten. Am 29. Dezember 1914 wurden beide schwer verwundet; Laugus starb am 30. Dezember und Matejath am 2. Januar 1915 (an seinem Geburtstag). Sogar im Sterberegister des Standesamtes Komponen sind beide zusammen, Matejath unter Nr. 11 und Laugus unter Nr. 12, eingetragen.

Argentan, 11. Juni. (In der Generalversammlung des Vaterländischen Frauenvereins) erstattete die Vorsitzende, Frau Fortmeister Sartow, dem Jahresbericht. In dem städtischen Kaiser Wilhelm-Stift wurde aus eigenen Mitteln und Spenden der Mitglieder ein Lazarett mit sämtlichem Zubehör für 30 Verwundete eingerichtet, das seit dem 27. Oktober 1914 ständig belegt ist. Liebesgaben wurden bis jetzt im Werte von 1650 Mark außer den reich ausgestatteten 154 Weihnachtspaketen ins Feld geschickt. Auch den Verwundeten im hiesigen Lazarett wurde Weihnacht der Tisch gedeckt. Durch die Reichswohlwoche konnte der Verein 65 schöne warme Decken, 12 Pelzweifen, 4 große Ballen Teppiche und Läufer ins Feld schicken. Der Verkauf der übrig gebliebenen Lumpen brachte 150,90 Mark. Viele Kleidungsstücke sind nach Niemel gelangt worden. Aber auch die hiesigen Armen wurden nicht vergessen. Die Säuglingspflege hat sich durch die Tätigkeit der vom Verein angestellten Pflegerin sehr segensreich gestaltet. Es wurden 50 Wöchnerinnen und Säuglinge versorgt, von denen nur einer gestorben ist. 679 Portionen Mittagessen, gegen 228 im Vorjahr, wurden an Wöchnerinnen, Kranke und Kinder verabreicht. Der Verein zählt 165 Mitglieder. Die eigentliche Vereinstasche hatte eine Einnahme von 563 Mark und eine Ausgabe von 518 Mark. Zum Schriftführer wurde Pfarrer Christ neugewählt.

Strelno, 9. Juni. (Feuer.) Beim Grundbesitzer Jotowski in Kleinssee entstand Feuer, welches einen großen Teil des nicht verriegelten Mobiliars vernichtete, sodaß der Besitzer einen empfindlichen Schaden erleidet. Das Wohnhaus konnte gehalten werden.

Mogilno, 10. Juni. (Neuer Haltepunkt.) Am 1. Juli wird der rechts der Nebenbahnstraße Barzschin-Mogilno zwischen den Bahnhöfen Kaiserfeld und Söchingen neueröffnete Haltepunkt Trodan für den Personen- und Gepäckverkehr eröffnet. Der Fahrkartenverkauf erfolgt durch die Zugführer. Zur Bedienung des neuen Haltepunkts werden alle Züge mit Personenbeförderung anhalten.

Aus der Provinz Pommern, 10. Juni. (Über einen großen Waldbrand) wird aus Kallies berichtet: Gegen 800 Morgen Waldbestand wurden Mittwoch Nachmittag in der städtischen Wäldchenheide und in der Denziger Forst durch einen Waldbrand vernichtet, der wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit in den sogenannten Nichten entstand. Zur Bekämpfung des Brandes waren von Stargard aus 500 Mann Soldaten in einem Sonderzuge in Kallies eingetroffen. Nach angelegter Tätigkeit, die durch die Trockenheit arg behindert wurde, gelang es gegen Abend, den Brandes Herr zu werden.

Localnachrichten.

Zur Erinnerung, 13. Juni, 1914 Havarie des Duffschiffes „J. 1“ durch einen Gewittersturm auf der Fahrt von Köln nach Metz, 1913 Straßentamp in Konstantinopel. 1910 Schwere Wetterkatastrophe im Wrtale. 1905 Ermordung des griechischen Ministerpräsidenten Deljaninis. 1901 Annahme des Urheber- und Verlagsgesetzes durch den deutschen Bundesrat. 1886 † König Ludwig II. von Bayern. 1887 Beginn des Berliner Kon-

Verteidigungsabschnitt eingeteilt war, so gelang es ihnen nur, bis an den zweiten Abschnitt heranzubringen. Am 1. Juni überrannten sie hier eine Barrikade, aber sofort traf sie ein heftiger Gegenstoß der Deutschen, der sie wieder zurückwarf.

Das gleiche Schicksal erlitten sie an dem sogenannten Ladgrinthe, nördlich Curi, jener Stellung, die ich selbst im Dezember besichtigte. Hier wurde ihr Angriff unter äußerst schweren Verlusten glatt abgeschlagen. Auch ihre Vorstöße auf Roclincourt und Maison Blanche scheiterten.

Das Ergebnis dieses ersten großen Angriffstages, an dem die Verbündeten mit außerordentlicher Energie und ohne Menschenopfer zu scheuen angefaßt hatten, war für die Angreifer kein sehr befriedigendes. Zwar war es ihnen gelungen, durch Vorstößen ihrer Stellung den Keil zu verringern, den die Deutschen an dieser Stelle in ihre Positionen vorgetrieben hatten, aber diesem an sich unbedeutenden Gewinn stand die Tatsache des Mißerfolges auf den übrigen Punkten der französischen Angriffsfront sowie das Scheitern des großen englischen Angriffs gegenüber. Man mußte sich daher darüber klar werden, daß das erzielte Ergebnis in gar keinem Verhältnis zu dem Riesenaufwand stand, die gebracht werden mußten, um es zu erreichen.

Der erste Angriffstag war der Entscheidungstag der ganzen Offensive. Die deutsche Heeresleitung vermochte gewaltige Reserven heranzuziehen. Die deutsche Artillerielinie verdichtete sich immer mehr und ihr Feuer wuchs von Stunde zu Stunde. Hinter ihr aber stellten sich dauernd wachsende Scharen neuer Truppen bereit, um jeden Stoß des Gegners durch kräftige Gegenoffensive zu parieren.

So zersplitterte die großartig angelegte Offensive der Verbündeten in Teilsangriffe. Vom 9. Mai bis zum 3. Juni waren 46 Teilsangriffe zu verzeichnen, von denen der weitaus größte Teil auf den südlichen Abschnitt des Kampffeldes, wo die Franzosen setzten, entfiel. Von diesen Angriffen waren

Die große Schlacht zwischen Arras und Lille.

Von Armand Feheri, Kriegsberichterstatter.

Gestern hatte ich Gelegenheit, im Armees-Oberkommando folgende Aufschlüsse über die große Schlacht zwischen Arras und Lille zu erhalten:

Der Raum, in dem sich der Kampf abspielt, dehnt sich zwischen Arras—Lens—La Bassée—Bethune aus. Durch das ganze Gelände zieht sich von Osten nach Westen der Höhenzug von Notre Dame de Lorette, der nach Norden, Osten und Süden scharf abfällt und auf dessen östlichem Ende die in letzter Zeit so viel genannte gleichnamige Kapelle liegt, deren Besitz nach Angabe der abergläubischen Franzosen von größter Bedeutung für den endgültigen Ausgang des Krieges sein wird. Die berühmte Notre Dame de Lorette, also die Kapelle selbst, ist völlig zerstört und liegt in Trümmern; der Kampf, der sich jetzt abspielt, ist die große, so lange vorher angekündigte Frühjahrsoffensive der Verbündeten, zu der die Vorbereitungen schon Wochen vorher in umsichtiger Weise getroffen wurden. Es sollte sich bei dieser nicht um einen Teilerfolg handeln, sondern es war die Absicht von Joffre, diesmal unter rücksichtslosem Einsatz großer Kräfte einen entscheidenden Erfolg zu erzielen, die deutsche Linie ganz zu durchbrechen, sie dann aufzurollen und dem Positionskriege mit einem Schlage ein Ende zu machen.

Um eine derartige, angesichts der starken deutschen Stellungen außerordentlich schwierige Aufgabe zu erfüllen, war es nötig, sehr große Truppenmassen auf einen sehr kleinen Raum zusammenzupacken und so dem Angriff eine erhöhte Stoßkraft zu verleihen. Es wurden daher für die Durchführung dieses Angriffes zunächst frische Korps bereitgestellt, zu denen später noch weitere Verstärkungen kamen, sodaß viele neueingesetzte Korps auf französisch-englischer Seite hier gefochten haben.

Wenn man bedenkt, daß diese gewaltige Truppenmasse auf einen schmalen Raum von 24 Kilometer angelegt wurde, so kann man sich einen Begriff von der Wucht des Stoßes machen, den die deutschen Linien auszuhalten hatten.

Nachdem die Vorbereitungen für den Angriff alle beendet waren, eröffnete die Artillerie der Verbündeten am Morgen des 5. Mai ein außerordentlich heftiges Artilleriefeuer auf die deutschen Stellungen, das fast vier Tage ohne Unterbrechung anhielt. Am Vormorgen des 9. Mai schloß diese Artillerie. Die Beschießung mit Trommelfeuer und der Infanterieangriff wurden angelegt. Die Verbündeten hatten sich dabei den Kampfplatz derartig eingeteilt, daß die Engländer ihr altes Kampffeld von Neuve Chapelle zugewiesen bekamen, während die Franzosen sich den südlichen Teil der Angriffsfront vorbehalten hatten. Der Angriff wurde auf der ganzen Front aufgenommen.

Die deutsche Infanterie hat die mehrtägige Artilleriebeschießung tapfer und dank der umfangreichen und sorgfältig ausgeführten Deckungsanlagen auch ohne übermäßige Verluste ausgehalten. Sie trat dem Feinde entschlossen entgegen. Die Engländer richteten ihren Angriff hauptsächlich auf La Quinque Rue zwischen Neuve Chapelle und La Bassée, wo sie die deutsche Front einzubrüchen suchten. Der Angriff wurde in drei Treffen ausgeführt, von denen jedes von einem Regiment gebildet wurde. Das in erster Linie vorgehende Regiment stieg vor dem rasenden Feuer, das ihnen aus den deutschen Linien aus Geschützen, Gewehren und Maschinengewehren entgegenzuschlug, in Fegen auseinander und stürzte auf das zweite Treffen zurück. Bei diesem Anblick stürzte das zweite Regiment und wollte nicht recht vorkommen. Um den Angriff vorzuzureihen, ließ nun der englische Oberbefehlshaber eines seiner besten Elite-Regimenter, die er überhaupt besaß, die attackierten „Blad wata“, die schwarze Wache, vorgehen. Die Schotten stießen

mit wilder Energie trotz wahnsinniger Verluste bis an die deutschen Stellungen heran, als sie aber dort anlangten, war von dem ausgezeichneten Regiment, das mit einer seiner alten Traditionen würdigen Bravour gefochten hatte, fast nichts mehr übrig. Der große englische Angriff war gescheitert. Tausende von toten und verwundeten Engländern bedeckten die Waghstatt, ohne daß es ihnen gelungen wäre, auch nur einen Fußbreit Boden zu gewinnen.

Von günstigerem Erfolge war der Angriff der Franzosen begleitet, die umfassend gegen die Höhe Notre Dame de Lorette sowie die beiden anderen am Südhang gelegenen Dörfer Carency und Ablain vorgingen. Zwar wurden diese letztgenannten Ortschaften gegen den Ansturm der Franzosen gehalten, dagegen gelang es diesen, zwischen Carency und Neuville bei La Targette durchzubrechen, wodurch ein umfassender Angriff gegen Carency ermöglicht wurde. Infolgedessen entschloß sich die deutsche Heeresleitung am vierten Schlachttag, ihre Truppen aus diesen Orten zurückzuziehen, umso mehr, da auch ein Teil der Lorettohöhe nach schwerem Kampf und sehr hohen Verlusten für die Franzosen genommen wurde. Weiter vorzudringen, glückte ihnen jedoch nicht, weil die Deutschen allem Ansturm der Franzosen einen undurchdringlichen Wall entgegensetzten.

Viel böser für die Angreifer lief ein Vorstoß ab, den die Franzosen gegen die alles beherrschende Höhe von Vimy richteten. Es ist dies ein Höhenrücken, der sich in südöstlicher Richtung von Lievin nach Roclincourt herunterzieht. Diese Höhe fällt glaxisartig nach Westen ab, während ihr Osthang ziemlich steil ist. Am Fuße der dem Feinde zugewehrten Seite dieser Höhe liegt das Dorf Neuville. Die Franzosen drangen beim ersten Anlauf bis in den Ort vor und bemächtigten sich der ersten Häusergruppen. Da jedoch dieses Dorf von den Deutschen zur nachhaltigeren Verteidigung eingerichtet und aus diesem Grunde in verschiedene selbständige

großes. 1877 * Herzog Ulrich von Württemberg. 1854 Einnahme von Adrianopel durch die Franzosen. 1849 Unterdrückung des Aufstandes in der Pfalz und in Baden durch preussische Truppen. 1810 † Johann Gottfried Seume, bekannter deutscher Schriftsteller. 1525 Trauung Martin Luthers mit Katharina von Bora. 1231 † Antonius von Padua, der Heilige. 323 v. Chr. † Alexander der Große zu Babylon.

Thorn, 12. Juni 1915.

(Die amtlichen Verlustlisten Nr. 245 und 246) verzeichnen u. a. folgende Truppenteile: Infanterie-Regiment Nr. 61, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21 und 61, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 21 und 61, Reserve-Jägerbataillon Nr. 2, Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 2 (Thorn) und 6 (Thorn), Minen-Regiment Nr. 4, Feldartillerie-Regiment Nr. 81, Zubatterie-Regiment Nr. 11, Reserve-Zubatterie-Regiment Nr. 11, Pionier-Bataillon I Nr. 17.

(Personalien von der ev. Kirche.) Der leitende Pfarramtskandidat von Stein, zurzeit Oberleutnant d. L., Sohn des bekannten früheren Generalquartiermeisters von Stein, ist zum Pfarrer der neuerrichteten Kirchengemeinde Konrau, Diözese Konitz, berufen worden.

(Erhebung des Malzbestandes.) Der Bundesrat hat unter dem 17. Mai den Deutschen Brauer-Bund mit der Erhebung des Malzbestandes in Deutschland beauftragt. Die Verpflichtung, die von dem Deutschen Brauer-Bund zu diesem Zwecke aufgestellten Fragen zu beantworten, erstreckt sich a) auf sämtliche Brauereien, b) auf sämtliche Mälzereien, c) auf alle diejenigen Händler, Speiditeure und Lagerhalter, welche Malz im Gewerksam haben, und endlich auch auf alle Fabrikanten von Malzstämme, Malzextrakt und ähnlichen pharmazeutischen Erzeugnissen. Soweit Firmen der genannten Art die Vorzüge des Deutschen Brauer-Bundes nicht erhalten haben, sind sie verpflichtet, sich dies entweder von dem Deutschen Brauer-Bund, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstraße 10, oder von ihrer Handelsstammung geben zu lassen. Die Unterlassung der Anmeldung wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder einer Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft. Es ist dringend anzuraten, die Anmeldung schnellstens herbeizuführen.

(Notprüfungen in höheren Lehranstalten.) Der Kriegsminister hat, wie wir der „Rhein. Ztg.“ entnehmen, an den Unterrichtsminister ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt, die bei Beginn des Krieges für die Schüler höherer Lehranstalten getroffenen Anordnungen zur früheren Ablegung der Reifeprüfung oder vorzeitigen Zuerkennung der Reife für eine höhere Klasse seien von dem Gedanken geleitet gewesen, die Heeresergänzung durch junge, gebildete Leute zu fördern. Hieraus hätten sich Härten für die zurückgebliebenen Schüler ergeben, andererseits sei eine große Zahl junger Leute ins Heer gekommen, die weder körperlich noch geistlich reif für die Anforderungen eines Feldzuges seien. So richteten sich diese vielfach für ihr Leben zugrunde, ohne dem Vaterlande damit zu nützen. Dazu herge der große Verbrauch des gebildeten Teiles der männlichen Jugend im Kriege die Gefahr eines Rückganges der geistigen Betätigung des deutschen Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in sich. Deshalb erscheine es zweckmäßiger, die Schüler erst heranzuführen zu lassen und nicht durch Vergünstigung der Schule in zu jungem Alter ins Feld ziehen zu lassen. Ausnahmen sollen nur erfolgen, wenn die Schüler der Prima vollkommen kriegsbrauchbar sind und die Offizierslaufbahn als ihren Lebensberuf wählen.

(Der erste Hauptgewinn der Roburger Geldlotterie) in Höhe von 100 000 Mark fiel auf Nr. 109 698.

(Rumänisches Petroleum) ist jetzt in Berlin in den Handel gekommen. Es wird mit 70 Pfg. das Liter verkauft, während der Preis sich früher auf durchschnittlich 20 Pfg. belief.

Thorner Sozialplauderei.

Die 46. Kriegswoge hat uns aus der Höhe wieder in das Tal, aus der Siegesfestimmung wieder in den Alltagskampf hineingeführt. Die Kata Morgana des „Wiedersehens in der Heimat“, die nach der glänzenden Affenstat am Dunaj, dem gewaltigen, herkulischen Keulenschlage, der die Syder zerhackt zu haben schien, freundlich auf-

stärklich eine ganze Anzahl — bei acht war es mit Bestimmtheit zu erkennen — derart angelegt, daß sich aus ihnen ein Generalsturm gegen die ganze deutsche Front entwickeln sollte. Da jedoch diese Vorhänge ausnahmslos nie zur vollen Reife gelangten — teils wurden sie in der Entwicklung durch unser Artilleriefeuer erstickt, teils scheiterten gleich die ersten Anläufe unter schweren Verlusten —, wurde der französische Generalangriff nicht ausgeführt, umso mehr, als auch die Haltung der Truppen, die durch die vorangegangenen schweren Kämpfe erschüttert waren, nicht mehr ganz auf der Höhe zu sein scheint.

Die Franzosen versuchten ihre Angriffe in der verschiedensten Weise. Bald griffen sie nach sorgfältigsten Artillerievorbereitungen an, bald versuchten sie ohne solche Überraschung in die deutschen Stellungen zu dringen. Sie wählten so die Nacht wie den Tag als Angriffszeit. Alle ihre Versuche blieben angesichts der großen Aufmerksamkeit der Deutschen und ihrer zähen Tapferkeit ergebnislos.

So hat die ganze große Offensive allmählich wieder den Charakter des Grabenkampfes angenommen, was ja auch daraus ersichtlich ist, daß die Franzosen wieder zum Sappenbau zurückgekehrt sind. Auffallend ruhig verhalten sich die Engländer. Ob für diese Handlungsweise lediglich die hohen Verluste maßgebend sind oder diejenigen allgemein politischen Natur, wird die Zukunft lehren. Das eine aber steht fest: der große Durchbruchversuch der Verbündeten ist gescheitert und eine Wiederholung desselben würde heute auf noch viel ungünstigere Verhältnisse für den Angreifer stoßen, als es am 9. Mai der Fall gewesen ist.

Der Geländegewinn der Verbündeten beträgt seit Beginn der Maioffensive auf dem Kampffelde zusammengerechnet rund vier Quadratkilometer, dem ein Verlust der Verbündeten von über 50 000 Mann gegenübersteht, das heißt 12 500 Mann auf den Quadratkilometer.

tauchte, ist wieder verschwunden. Der Schlange ist ein neuer Kopf gewachsen, der, wenn auch nicht in alter Furchbarkeit, doch zu neuem Kampfe zwingt; ja, neue Hybern züchten uns entgegen. In der militärischen Lage ist allerdings in dieser Woche nichts geändert. Galizien ist bis auf den nordöstlichen Teil der Provinz frei, die deutsche Mauer in Kurland und Polen, in Flandern und Frankreich steht unerschüttert, die Jangzo-Linie wird von den Österreichern zäh gehalten, und dem englisch-französischen Landungstropfen, das von den englischen Schiffen verlassen, droht auf der wasserlosen Halbinsel Gallipoli ein Untergang, wie einst den athenischen Landungstruppen in Sizilien — wodurch die türkische Armee frei würde zu etwaiger Aktion auf dem Balkan. Aber gerade die günstige militärische Lage trägt den Keim in sich zu immer neuen Schwierigkeiten. Denn umso verzweifeltere Anstrengungen macht der Dreiverband, uns immer neue Gegner zu erwecken. Mühen wir doch erleben, daß selbst aus germanischen Ländern feindliche Stimmen herüberhallen! Während die romanischen Nationen uns geschlossen — Rumänien noch schwankend — gegenüberstehen, verharren leider unsere Stammesgenossen, in blinder Abneigung gegen den preussischen Militarismus, dessen geschichtliche Mission es doch ist, dem Germanentum wieder die hohe Stellung zu erkämpfen, die es im Mittelalter einnahm — denn auch wir träumen nicht nur die Italiener und Griechen, von aller Macht und Herrlichkeit, nach dem Wiederaufwachen Barbarossas —, in Verkennung der weltgeschichtlichen Bedeutung unseres Kampfes verharren unsere Stammesgenossen nicht nur in Untätigkeit, sondern zeigen vielfach Neigung, sich auf die Seite der Gegner zu stellen, ohne zu bedenken, daß der Sieg des Germanentums letzten Endes auch sie mit emportragen muß. Das germanische Kaiserreich, wenn es die Gegner zu Boden geschlagen, könnte keine dringendere Aufgabe haben, als die Stammesgenossen für sich zu gewinnen. In Holland sind ja auch schon Gegenstimmen in diesem Sinne laut geworden. Eine neue, ernste Gefahr droht uns dagegen von der amerikanischen, die Politik ihres Landes bestimmenden Plutokratie, die, wie früher ausgeführt, im König von England ihr gesellschaftliches Oberhaupt verehrt. Der Kandidat Bryan, über dessen Bedeutung man, nach gewissen deutsch-feindlichen Äußerungen dieses Staatsmannes, anfänglich im Zweifel war, bedeutet dem Ansehen nach eine Verschärfung der Lage. Bryan, wie bisher die demokratische Partei, steht auf dem Standpunkte, den er auch in seinen Stumpreden als Präsidentschaftskandidat glänzend, wenn auch gegen die Macht der Willkürhäre und die imperialistische Strömung erfolglos, verfolgt, daß Amerika politisch wie volkswirtschaftlich sich selbst genüge und seiner inneren Wohlfahrt völlig und am besten genüge, wenn es, ohne als Imperium, als militärische Macht in die Weltpolitik eingzugreifen, den schönen Zustand einer wahren Demokratie, wie sie Washington begründet, wiederherstellen. Deshalb sein Kampf gegen die Goldwährung, die die amerikanischen Silberminen, zum Schaden des goldarmen Landes, entwertet; deshalb sein Kampf gegen die Plutokratie der verbündeten Willkürhäre, welche die Volksfreiheit durch die von ihnen erkaufte Presse — die nicht einmal, in dem „freien Amerika“, die Parlamentarierberichte bringen darf! — inebeln und denen er, in einer berühmten Rede, eine Halskrause, wie sie die — Schweine im Westen tragen, anzulegen wünschte, damit sie Maß hielten im Wühlen nach immer größerem Reichtum; und deshalb sein Bestreben, etwa entstehende Streitigkeiten mit anderen Ländern durch Schiedsgerichte zu schlichten. Nachdem der schlichte Advokat aus Nebraska ein berühmter Mann geworden, ließ er sich in New York nieder, wo er schnell eine große, gewinnbringende Praxis erlangte; der Sieg seiner Partei führte ihn dann weiter empor in das hohe Amt eines Staatssekretärs. Zur Macht gelangt, mußte auch die demokratische Partei, gegen Englands wie gegen Japans Geleite nach dem Panamakanal und der Westküste Amerikas, der imperialistischen Strömung Rechnung tragen; und auch den Kampf gegen die Plutokratie, deren goldbeladene Geleite auch in eine demokratische Festsung Eingang finden, mußte Bryan als aussichtslos aufgeben. Ja, es schien sogar, als er als advocatus diaboli das geforderte Verbot der Munitionslieferung an England als „Verletzung der wahren Neutralität“ zu stempeln versuchte, daß er selbst miterkauft war. Sein Kandidat — mag er auch

Thorner Kriegsplauderei.

XXXVII.

Unbarmherzig sendet die Sonne ihre Strahlen auf die dürstige Erde. Zwar hatten wir am Ende der vorigen Woche einige trübe Tage, die uns den ersehnten Regen zu bringen schienen. Doch ohne jeden Niederschlag haben sich die Wolken verzogen und einem angetriebenen Himmel Platz gemacht. In anderen Teilen unseres Vaterlandes soll es ja um die Ernte gut stehen; möge auch in unserem Kreise die Dürre bald ein Ende nehmen!

Bei dieser Witterung haben die Landleute in unserem Kreise leider einen schweren Stand, womit ja auch manche Übertretungen jenes Verbotes zusammenhängen, das das Verbot von Roggen ohne behördliche Genehmigung unterlag. Die Ausrede, es habe sich um Hintergetreide oder sonstiges verdorbenes Material gehandelt, kann nicht als stichhaltig angesehen werden, da das Getreide keine Ausnahmen vorsieht. — Die Bestrafungen wegen falscher Angabe der Getreidevorräte nehmen langsam ab. Neu war unlängst ein Fall, in dem es sich um Feststellung der Schweine- und Kartoffelbestände handelte. Eine Besitzerfrau hatte die Angaben dem Gemeindevorsteher kurz verweigert, sie allerdings später selber richtig gemacht. Es ist verständlich, daß Besitzerfrauen, auf deren Schultern die ganze Last der Wirtschaft ruht, da der Mann im Felde steht, infolge der vielen Erhebungen nervös werden. Da in dem vorliegenden Falle nicht einmal eine öffentliche Bekanntmachung des Dorfobershauptes vorangegangen war, so konnte die Besitzerfrau sehr wohl eine Befreiung in der Nachfrage sehen. Der Gerichtshof hat das auch durchaus gewürdigt und auf eine sehr niedrige Geldstrafe erkannt. — Auffallend mehren sich dagegen die Fälle, wo russische Landarbeiter sich auffällig und widerständig zeigen. Es hat den Anschein, als ob die an russische Härte gewöhnten Arbeiter eine milde Behandlung auf die

durch die im nächsten Jahre bevorstehenden Wahlen, für die er sich die Stimmen der Deutschamerikaner sichern möchte, mitbestimmt sein — zeigt doch, daß er seiner Vergangenheit nicht ganz untreu geworden, und er macht es aller Welt deutlich, daß in Washington unter dem Einfluß Englands ein faules Spiel getrieben wird, das ein ehrlicher Politiker und volkstümlicher Mann, wie Bryan, nicht mitmachen kann. Wie ungelogen dieser Kandidat, der ihr Spiel offen legt, der Plutokratie ist, ist daraus ersichtlich, daß sie, um die Wirkung abzuwehren, Bryans Charakter verdächtigt durch die Ausbreitung, Bryan habe als Staatssekretär neben Clowns und Jongleuren in Wanderzirkussen als „oratorische Nummer“ figuriert, um Geld zu verdienen. Solche Niederträchtigkeiten sind der amerikanischen Plutokratie geläufig; auch die Führer der Populistpartei, d. h. des Bundes der Landwirte, denen u. a. nachgesagt wurde, daß sie keine Strümpfe tragen, haben darunter zu leiden gehabt. Ob Bryans Kandidat die weitere Zuspitzung der Beziehungen zwischen der Union und Deutschland hintanzubehalten vermag, bleibt abzuwarten. Und wir wollen das in aller Ruhe abwarten, denn wie es auch kommen mag: Wir halten durch, gegen die Neue Welt wie gegen die Alte Welt von Feinden, und wir hoffen, daß der Weg aus der Depression der 46. Kriegswoge bald wieder auf die Höhen führen wird!

In einem Geldpostbriefe, den ein früherer Lehrling, der jetzt mit dem Eisernen Kreuz geschmückte Feldwebel-Leutnant W., aus Sumalki an Herrn Gärtnermeister Henrichel in Thorn-Moder geschrieben, wird über den Eindruck berichtet, den die Kriegserklärung Italiens auf die Russen gemacht hat: „Während die Truppen sonst über die Weltlage in völliger Unkenntnis gehalten werden, drang die Kunde von dem Beitritt Italiens zum Dreiverband schon am nächsten Tage bis in die abgelegensten Schützengräben. Wir merkten es daran, daß die Russen am Abend plötzlich ein furchtbares Feuer unter Hurraufen eröffneten. Sie schickten auch durch einen Luftballon ein Flugblatt, in dem wir aufgefordert wurden, uns zu ergeben, weil es nutzlos sei, weiterzukämpfen. Pfingsten wollten sie mit einer Million in Sumalki einrücken, um die Stadt dem Jaren als Geburtsstagsgeschenk wiederzugeben; aber wir haben die Stadt heute noch. Unsere Stellungen sind auch so stark ausgebaut, daß sie nicht zu durchbrechen sind.“ — Von dem guten Humor unserer Feldgrauen zeigt folgendes Inzerat, das uns aus dem Felde, 50 Kilometer vor Warschau, zugegangen ist: „Geführt eine Haushälterin für unsere Villa „Stollenfels“. Diese liegt etwas tief, ist aber unter Führung eines Bergmanns leicht aufzufinden. Die Stellung ist leicht, da die Villa nur aus einem Zimmer besteht. Es ist auch nur ein Fenster zu pugen, das aus weißen Gläsern besteht. Das Zimmer ist zugleich Wohnzimmer, Schlafzimmer, Speisezimmer, Rauchsalon und Küche, nach einem Regen auch Badezimmer. Die Betten sind ziemlich flach, was das gute hat, daß man nicht hinausfallen kann; das Bettmachen erfordert nicht viel Arbeit. Wegen Platzmangel wird abwechselnd geschlafen. Die Lüftung der Zimmer erfolgt, was sehr bequem ist, automatisch. Größere Mühe werden Bewerberinnen nur mit ein paar großen Kindern in der Villa haben, die d. Erziehung sehr bedürfen. Pflügen gibt es nicht, dagegen werden manchmal Fliegen lästig, die aber durch ein Pulver vertrieben werden. Die Villa „Stollenfels“ liegt in schönster Lage; Wald ist in wenigen Minuten zu erreichen. Täglich spielt eine kleine Kapelle, zum Pausen-schlafen sind für die Dauer der Spielfest Russen verpflichtet. Die Befestigung ist gut. Speisefolge: Erbsen mit Speck, Rindfleisch mit Graupen; zum Nachschick russische Knallbonbons. Bevorzugt werden Bewerberinnen, die aus Kartoffeln Kuchentücken backen können. Bewerbungen mit Photographie zu richten an H. R. F. P. 6176.“

In den „Mitteilungen des Copernicusvereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn“ veröffentlicht Herr Lic. Pfarrer Freytag einen Brief von Franz Christoph Zehe, Rektor des Thorner Gymnasiums in den Jahren 1753—1780, der ein helles Bild auf die damaligen Zustände der Stadt Thorn wirft. Wie die in dem genannten Zeitraum gegründeten „Thornischen Nachrichten“, so läßt auch dieser Brief erkennen, daß Thorn nach dem Schreckensjahre 1724 mehr dem Namen als dem Wesen nach ein Freistaat war und die staatlichen Mächte, die Krone Polen und die katholische Kirche einen starken Druck

Dauer nicht vertragen können. Der sollten sie auch von der Unwiderstehlichkeit der russischen Dampfwalze überzeugt sein, die sie von der „deutschen Knechtschaft“ zur „russischen Freiheit“ zurückzuführen wird? Vor Gericht treten diese widerständigen Leute mit einer Demut und Unterwürfigkeit auf, als ob sie kein Wasserlein trüben könnten. Der Gerichtshof läßt sich aber dadurch nicht täuschen und belegt sie mit monatlangen Gefängnisstrafen. — Als ganz harmlos stellen sich die Fälle heraus, in denen russische Arbeiter oder Arbeiterinnen ohne behördliche Genehmigung über die Grenze ihres Wohnortes gegangen waren. Bezeichnend für den Hochstand der russischen Volkshaltung ist die Tatsache, daß niemand von den Angeklagten imstande war, Geburtsort und Geburtsort anzugeben. Das Gericht muß sich mit einer ungefähren Angabe des Alters begnügen. Es ist darum nicht immer leicht, festzustellen, ob die Angeklagten etwa noch als „Jugendliche“ anzusprechen sind. In anbetraucht solcher geistigen Durcheinander kam der Gerichtshof in einigen Fällen zum Freispruch, da er nicht annehmen konnte, daß die Angeklagten die zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht besaßen hatten. — Und da wollen es manche immer noch nicht glauben, daß Russland lediglich für Freiheit und Kultur gegen die deutschen Barbaren kämpft!

Die wunderbare Einheit und Geschlossenheit, die das deutsche Volk im Kampfe gegen eine Welt von Feinden zeigt, darf man in Handel und Verkehr nicht suchen, auch im Marktverkehr von Thorn nicht. Die letzte Frauerversammlung in „Tivol“ hat offenbar durch ihre vielseitigen Aufführungen den Thorner Hausfrauen den Kluden gelehrt, sodaß sie sich die bisherigen Praktiken der Verkäuferinnen nicht mehr gefallen lassen wollen. Das führt denn zu Zusammenstößen, bei denen auch schon die schönen Eier als Wurfschloße und Handgranaten gebient haben. Es sei hier eine tragikomische Szene mitgeteilt, die der Kriegsplauderer aller-

und Einfluß auf das Thorner Gemeinwesen Abte, dessen Selbstverwaltung, trotz aller klingenden Titel, fast beschränkter erscheint als in unserer Zeit. Die Kunst und Färberei dieser Mächte hatte Klothmann in jungen Jahren schon den Weg zu den höchsten Ehrenstellen gebahnt und ihm ein Übergewicht im Rate gegeben; und auch von Geret, der ebenfalls zur führenden Stellung gelangte, wissen wir, daß er sich angelegen sein ließ, die Gunst der Mächtigen durch schmeicheleiche Lobgedichte zu gewinnen. Auch das geistliche Ministerium in Thorn, das bis 1724 Konfessionsrecht hatte, nämlich, die betenden Prediger zu examinierten und auch in Ehefachen zu ertennen, konnte seine Rechte und Freiheiten nicht behaupten, wenn es sich auch unter Führung des Seniors Chr. Heinr. Andr. Geret, der auch seinen Reichtum zu diesem Zwecke zu verwerthen wußte, eine gewisse Selbstständigkeit zu wahren wußte. Über die Stellung der Geistlichkeit in den freien Städten äußert sich Zehe: „In Hamburg (gewissermaßen auch in Thorn) wird ein höchnötiges politisches Gleichgewicht zwischen dem Patriarchen und Ratstande und dem Bürgerstande durch den geistlichen — als mittleren — Stand aufrechterhalten, indem die Geistlichkeit getränkte und unterdrückte Bürger wider die kleinen Despoten in Schutz nimmt.“ In Thorn suchte Klothmann, wie Zehe schildert, ein „feuriger, auf Geret eifersüchtiger Mann voll Geisteskraft und ungemessener Ehr- und Herrschbegier“, die Selbstständigkeit der Geistlichkeit zu untergraben, indem er es durchsetzte, daß pietistische Prediger aus Halle berufen wurden, die in dem Ruße standen, geschmeideige Diener und Werkzeuge der politischen Mächtigen zu sein; so wurde auch Zehe als Rektor berufen, um die Anti-Geretpartei zu verstärken. Da Zehe aber wider Erwarten sich zur Geretpartei schlug, suchte ihn Klothmann wieder zu befechtigen und wußte auch die Verlobung Zehes mit der Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns in Konitz zu hintertreiben — wofür Zehe, der sich in der Tat bewogen fühlte, vor Klothmann zu weichen und in seine Heimat Pommern zurückzuführen, dadurch rächte, daß er in dem Briefe Klothmann unangenehme Gerüchte zuzumanteln und diesem u. a. die Absicht unterstob, „nach dem Sinne der Jesuiten und gemäß dem Kommissionsbrevet von 1724, das Thorner Gymnasium eine Meile von der Stadt hinauszuverlegen oder in eine lateinische oder Katholischeschule umzuwandeln“, ferner „in Warschau ein Dekret zu erwirken, durch das die Ausweisung des Seniors Geret aus Thorn verfügt würde, wie es in Danzig dem mißliebigen Prediger Werking widerfuhr. Wenn die Absicht bestand, so ist sie jedenfalls nicht zur Ausführung gekommen — wofür Zehe allerdings allerlei Gründe beizubringen beflissen ist. Daß Zehe nicht nach Thorn zurückkehrte, hatte übrigens, was heute besonders interessieren dürfte, zum Teil seinen Grund darin, daß er durch die Wirren des siebenjährigen Krieges in Pommern zurückgehalten wurde. Für das hohe Ansehen, welches das geistliche Ministerium, bestehend in evangelischen Predigern deutscher und polnischer Zunge der Stadt und der zugehörigen Dorfschaften, genöß, gibt Zehe mehrere Belege. Der Senior Geret pflegte auf der Kanzel in seinen, von aller scholastischen Dogmatik sich frei haltenden Predigten nicht nur die moralischen Verfehlungen der Ratsherren zu streifen und „mußte einem jeden die Lektion so sein und kräftig zu sagen, daß nur die, welche es anging, wußten, wer und was gemeint war“, sondern auch die politischen Entschlüsse einer Kritik zu unterziehen. Um sich letzteres zu ersparen, befragte ihn deshalb der Rat in allen wichtigen Angelegenheiten um seine Meinung. Die Frauenwelt war für die Gerets sehr eingenommen; wer „in Thorn Händel mit den Frauen haben wollte, der durfte nur ein schiefes Urteil von Gerets fällen“. Bei Gerets Lode (1757) ließen auch die Katholiken die Gloden läuten. Der Rektor des Gymnasiums stand in gleich hohem Ansehen, was Zehe in seinem Briefe so ausdrückt: „Ein Rektor in Thorn kann heitaten gehen, wohin der Bürgermeister heitaten geht.“ Zehe wirft in dem Briefe auch einen Blick auf die kirchlichen Strömungen der Zeit, die sich gegen die Religiosität oder auch nur die Moral aus der christlichen Glaubenslehre herauszuscheiden und gelten zu lassen, dabei aber einer Verflachung anheimfiel, die eine Reaktion hervorrufen mußte. Der Philosoph Kant, den er wohl nur oberflächlich gekannt, erscheint Zehe als ein „Thomas von Aquino im deutschen muslimischen Gewand“, der am

dings nicht selber beobachtet hat, für deren Wichtigkeit sich aber eine Dame als Zuschauer verbürgt. Eine auswärtige Frau hatte einen Korb Eier zum Markte gebracht, war aber durch die Höchstpreise so enttäuscht, daß sie sich vornahm, die Eier unverkauft wieder nachhause zu nehmen. Als daher eine Thorner Dame eine Wandel erstehen wollte, wurde es ihr unter allerlei Ausflüchten abgeschlagen. Kurz entschlossen wandte sich die kaufslustige Hausfrau an die Polizei. Der Polizeisergeant erklärte jedoch nach Prüfung der Sachlage, er könne die Frau nicht zum Verkaufe zwingen, da jeder das Verfügungsrecht über sein Eigentum habe. Dieses wollte die Käuferin jedoch nicht anerkennen, und es entspann sich zwischen ihr und der Verkäuferin ein hitziges Wortgefecht, dem eine große Menge interessiert zuhörte. Der diplomatische Kampf fand ein ganz unerwartetes Ende. Denn als die Verkäuferin zugreifen wollte, um das Streitojekt in Sicherheit zu bringen, fand sie nur noch eine leere Stelle. Ein Ganner hatte sich die allgemeine Spannung zunutze gemacht, — und Korb und Eier sah man niemals wieder. Ein nicht endemollendes Geschächter löste den Streit ab, denn die Schadenfreude ist nun einmal die reinste Freude. — Ganz abgesehen von diesem unerwarteten Ausgang, wirkt doch der Fall eine Menge schwerwiegender Fragen auf. Wer hatte nun recht? Die Käuferin, die da glaubte, es müßten ihr die Eier zu dem festgesetzten Preise verkauft werden, oder der Polizeibeamte, der das Verfügungsrecht über das Eigentum gewahrt haben will? Die erwähnte Frauenversammlung in „Tivol“ hatte sich auf den ersten Standpunkt gestellt. Es wurde betont, daß die Händlerfrauen doch die Ware nicht zum Spaß auf den Markt brächten, daß sie darum auch verpflichtet wären, sie zu verkaufen. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß ein derartiger Zwang einen gewaltigen Eingriff in das freie Bestimmungsrecht des Verkäufers bedeutet. Es herrscht hier eine Unsicherheit, die sich auf die Dauer nicht aufrechterhalten

Babylonischen Turm baue, dessen Bau die Schiller, aber nach seinem Tode wohl aufgeben und davon gehen werden.

Die Stadtverordnetenversammlung dieser Woche brachte die Übertragung, daß eine troden und harmlos aussehende Tagesordnung sich zu einer dreieinhalbstündigen Debatte ausgestaltete, wozu auch der „Kampf ums Recht“, der nach Ansicht eines Stadtverordneten zu führen war, und die für notwendig erachtete Beschränkung — in der auch ein Gartenbaumeister sich zeigen soll — auf die Mittel des laufenden Etats der Gartenverwaltung beitrug. Erfreulich war die Mitteilung des Herrn Deputierten des Wasserwerks, daß trotz der Dürre das Werk wohl imstande ist, die Stadt mit Wasser zu versorgen, wenn gleich auch hier bis zur nächsten Regenperiode eine verständige Sparsamkeit geboten erscheint, um gut und sicher durchzuhalten.

Betreffs der Witterung ist es der allgemeine Wunsch, aus dem mehr als dreiwöchigen Barometerhochstand endlich zu einem Tief zu gelangen, das Abkühlung und Regen bringt, der unserm Kreise besonders nützlich. Im Wärmegrad gleicht der Juni des Weltkrieges dem der Jahre 1810 und 1908; wie diese, hat er eine Sommerhitze gebracht, die am Freitag dieser Woche auf 34 Grad Celsius im Schatten, in der Stadt noch darüber, stieg. Der Juni 1910 brachte aber dabei zahlreiche Gewitter mit starken Regengüssen. Der letzte Juni hat erst zwei schwache Gewitter zu verzeichnen, von denen das erste mit leichten Niederschlägen, das zweite, getrigge, gänzlich trocken verlief, wie auch sonst das Erscheinung tretende Regengewölke sich immer wieder verflüchtigte, als ob nicht Sankt Peter, sondern der Geyser der himmlischen Hydranten verwaltete und absperrte, um auch von oben den Hunger- und Durstkrieg gegen uns zu führen! Zum Glück ist die Dürre nur strichweise, und ein Sprichwort sagt: „Trodne Jahre sind keine Hungerjahre“; auch im Juni 1908, der ebenso heiß und trocken war, erlangte das Getreide die Notreife, und was den Knollenfrüchten an Umfang fehlte, ersehten sie durch größeren Gehalt an Stärke und Zucker. Und in weiten Landstrichen steht das Getreide geradezu brillant. Nein, das alte Wort: „Gott verflucht keinen Deutschen“ hat noch keine Gültigkeit, und unsere Aussichten für das nächste Kriegsjahr sind auch in wirtschaftlicher Hinsicht günstig und vielleicht günstiger als die unserer Feinde.

Kriegs-Allerlei.

Der König von Bayern und seine Soldaten.

Bei der Vereidigung der Münchener Truppen am 8. Juni hielt König Ludwig eine kurze Ansprache, in der er sagte:

Zu allen Zeiten sei es eine Ehre, Soldat zu sein, eine besonders hohe Ehre aber sei es jetzt: in einer Zeit, in der Deutschland einen Kampf gegen nahezu die ganze Welt führt, einen Kampf, wie ihn die Geschichte nicht kennt, einen Kampf, den wir bis jetzt überall mit Ehren bestanden haben. Nicht nur die Truppen, die gegen unsere Feinde kämpfen, sondern auch die Zurückgebliebenen, Männer, Frauen und Kinder, helfen mit, daß unser Volk siegreich aus dem Kampfe hervorgehe. Alles legt vereint seine Kraft für das Vaterland ein. Abgeschlossen von der Welt, stehen wir da. Alle Soldaten, die bereits vor dem Feinde gestanden haben, sind besetzt von dem Streben, möglichst bald wieder an die Front zu kommen. Ihr aber müßt euch vorbereiten, auf daß ihr mit euren Kameraden in gleicher Weise zum Kampf befähigt seid. Als König von Bayern freut es mich ganz besonders, daß nach den vielen Ehren und Erfolgen, die sich die bayerische Armee erworben hat, neuerdings die ganze Welt mit Anerkennung die Leistungen der bayerischen Truppen bei der Einnahme von Prag rühmt. Macht es euren braven Kameraden nach. Gott befohlen!

Die preussische Garde.

Der schweizerische Major Tanner lernte bei der galizischen Südbahne die preussische Garde kennen und schreibt darüber in den „Bayerischen Nachrichten“ folgendes: „Wenn man im Ausland von der preussischen Garde spricht, knüpft man daran die extremsten Begriffe von Militarismus, Feudalismus und Prussianismus. Die Dienstbestimmung der Truppe bedingt höchste soldatische Eigenschaften. Ich fand alle diese Eigenschaften verkörpert in der größten

läßt. Eine Klärung der Frage nach ihrer rechtlichen Seite erscheint unbedingt notwendig.

Ein erleichterndes Aufatmen ging dieser Tage durch ganz Deutschland: San Marino hat uns nicht den Krieg erklärt. Um die ganze Tragweite dieses weltgeschichtlichen Ereignisses zu ermessen, muß man bedenken, daß dieser Apenninenstaat an Einwohnerzahl beinahe unsere Nachbarstadt Culmbach erreicht und über 950 trefflich auszubildete Milizen verfügt. Wir büchen den Entschluß der Republik als eine eklatante Niederlage der Diplomatie unserer Feinde.

Wiel Freude haben unsere verehrten Feinde an dem von ihnen heraufbeschworenen Weltkrieg ohne ihn nicht. Dem Raufhug über den Beitritt Italiens ist bereits der Regenhammer gefolgt. Die gehoffte Entlastung der Russen ist bisher nicht eingetreten, und der neue Verbündete hat sich bisher nur blutige Schlappen geholt. Das schöne englische Geld hat bisher keine Zinsen getragen, und der Engländer ist ein geschworener Feind unnäher zur Ruhe. Ein Schlachtschiff nach dem anderen ist vor den Dardanellen auf den Meeresgrund gesunken, und fast täglich jagen ihnen erfolgreiche Zeppelin-Angriffe im eigenen Lande neuen Schrecken ein. Nur einer steht noch immer die Lage Albions im zögigsten Lichte: es ist der unverwundliche Phrasenheld und Exminister Churchill. Die Hoffnung der Westmächte auf eine Entlastung durch die russischen Massen schwindet mehr und mehr. Die lebhafteste Phantasie der Franzosen beschäftigt sich mehr mit dem immer heller erschlackenden Stern Madens. Zu ihrem Troste haben sie herausgefunden, daß nicht Molitische, sondern Napoleontische Taktik die Erfolge des ruhmgeliebten Heerführers gezeitigt hat. Es ist aber auffallend, daß ihre eigenen Strategen weder die eine noch die andere Methode zu beherrschen scheinen. Sie lassen lediglich ihre Truppen gegen die eiserne deutsche Mauer anrennen, wobei höchstens einige Meter

Freundlichkeit und Bescheidenheit. Ich habe vorher und nachher keine lebenswürdigeren Deutschen in dem Raume der Südbahne gefunden als die Herren von der preussischen Garde. — Ja, es sind Ausnahmefälle im gegebenen Sinne des Wortes. Schon der Ton, in dem hier Fragen erörtert werden und von den Gegnern gesprochen wird, berührt angenehm und dürfte manch anderer Stelle zum Beispiel dienen.“

Der deutsche Verein für Sanitätshunde

hat der Heeresverwaltung bisher nicht weniger als 1678 Hunde und 1612 Führer zur Verfügung gestellt. Darunter befinden sich 792 männliche und 76 weibliche deutsche Schäferhunde, 163 männliche und 78 weibliche Dobermanns, 99 männliche und 43 weibliche Airedale-Terrier, sowie 18 männliche und 5 weibliche Hunde Rottweiler Zucht.

Ein Mißverständnis.

In einem Bericht aus Libau der „Nowoje Wremja“ heißt es: „Die Stimmung der deutschen Soldaten ist nicht besonders. Immer wieder hört man traurige Lieder, z. B.: In der Heimat, ja in der Heimat, da gibts kein Wiedersehen.“

Aufgehobene Gefangenenerlager in Frankreich.

Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, ist nach einer Mitteilung der Berliner amerikanischen Botschaft das Gefangenenerlager von Casa Bianca auf Corfica aufgehoben worden. Die Zivilgefangenen sind nach Uzes (Departement Gard) übergeführt worden. Nach einer weiteren Mitteilung der amerikanischen Botschaft wird das Gefangenenerlager in Mont Louis aufgehoben. Die Zivilgefangenen sind nach Uzes, die Kriegsgefangenen, bis auf etwa 100 Soldaten, die anderswohin gebracht werden sollen, nach Certe und Castres übergeführt worden.

Ein irischer Deutschenfreund.

„Daily News“ meldet: Ein angelegter Ire ist von der Jury freigesprochen worden. Er hatte auf einem Plakat und in Flugchriften gesagt: „Wenn die Deutschen kommen, werden sie als Freunde kommen und die englische Herrschaft in Irland beenden. Unterstützt die deutschen Truppen soweit ihr könnt. Die deutsche Regierung wünscht die Wohlfahrt des irischen Volkes. Deutschland kämpft für die Befreiung des Meeres, und wenn es siegt, wird es auch Irland befreien.“

Kannibalen als Verbündete Englands.

Aus einem Lager deutscher Zivilgefangener in Westafrika schreibt ein Regierungsbeamter: „Ein Missionar in meiner Nähe wurde von den englischfreundlichen Negern mit Haummessern erschlagen, ein deutscher Unterspizier samt seinen vier farbigen Soldaten aufgefressen; eine andere deutsche Abteilung übernahm die Bundesgenossen Englands am Zubereiten von Menschenfleisch und Abnagen von Europäerthoren.“

Abzeichen für Dienstunbrauchbare.

Verstorbene Zuschriften in „Daily Telegraph“ vom 5. Juni bezeichnen, daß kräftig aussehende aber zum Heeresdienst unbrauchbare Männer vielen Belästigungen und sogar oft Beleidigungen ausgesetzt sind. Die Schreiber bitten daher die Schriftleitung, der Schaffung eines Abzeichens für derartige Männer das Wort reden zu wollen. Ein Einleider, der 3 Söhne bei der Front hat, erzählt, daß sein 4. Sohn, der nach amonaklichem Dienst in Frankreich als untauglich zurückkam, ständig als Drüdeberger verhöhnt wurde. Der Brief einer Engländerin sagt, daß ihr Verlobter sich schon im September als Kretz meldete, aber als unbrauchbar zurückgewiesen wurde. Seit einiger Zeit müsse er sozial Anwürfe und Verhöhnungen erdulden, daß ihm das Leben fast verleidet sei. Wenn sie zusammen ausgingen, seien sie die Zielscheibe feindlicher Blicke. Sie selbst empfangt sogar anonyme Briefe höchst beleidigenden Inhalts, trotzdem mehrere ihrer Brüder und Verwandten in Frankreich kämpfen.

Der Hauptgrund für Italiens Kriegsteilnahme.

„Giornale d'Italia“ vom 5. Juni schreibt hierzu: Ein Grund war wohl die günstige Gelegenheit,

Schlitzengräben oder ein Gebäude erobert werden. Eins von den in der vorigen Kriegsplauderei erwähnten amerikanischen „Kriegsmärchen“ hat darum eine für Frankreich wenig schmeichelhafte Spitze: „Es war einmal ein französischer Generalissimus, der die Offensive ergreift und — wirklich siegt!“ Unaufhaltsam schreitet der Marsch des Generals von Vinsingen gegen Lemberg vor. Bei der Verfassung der unaufförlig geschlagenen russischen Armeen ist der Fall dieses letzten Volkwerkes von „Notrußland“ nur noch eine Frage der Zeit. Auch in Kurland scheint der deutsche Aufmarsch vollendet zu sein, sobald wir demnächst wohl von eßt Hindenburg'schen Schlägen hören werden. Die lateinische Schwester Rumänien scheint den Tanz aufzusehen des Viererbandes trotz aller Lodungen und Straßendemonstrationen nicht mitmachen zu wollen. Die Keulenschläge in Galizien und die Dardanellenfrage haben wohl stärker gewirkt als das Liebeswerben von Paris.

In einer Beziehung mag uns die Lichtstadt an der Seine bedauern. Wenn uns nach Ansicht der Franzosen etwas vor völliger Versinken in den Barbarismus bewahrt, so war es die Befruchtung unseres Geschmades durch die Pariser Mode. Ein Volk, das den genialen Ideen eines Potret zugänglich war, war noch nicht rettungslos verloren. Seit zehn Monaten kann aber die französische Mode nicht mehr über die Schlitzengräben hinweg. Welch ein entsetzlicher Verlust! Frau Germania kann die Toilettenkünste nicht mehr der toletten Marianne ablauschen, sie ist auf eigene Erfindung angewiesen. Glücklicherweise hat sie in ihrer Mitte Meister gefunden, die auch nicht ohne Geschmad arbeiten. So haben ihr Madenen, Linsingen und andere eine Frühlingsmode geschenkt, die sich „Karpatsenbluse mit Durchbruch“ nennt. Ob sie dem französischen Geschmade entsprechen wird, mag dahingestellt bleiben; unbedingene Kenner behaupten, daß sich Mutter Germania in diesem Kleidungsstück sehr stattlich ausnimmt.

die irredentistischen Länder mit dem Vaterland zu vereinen und eine sichere Grenze zu erlangen. Aber der Hauptgrund ist doch: 1. in Italien einen militärischen Geist zu schaffen und zu verbreiten, 2. den in Italien schwachen oder ganz fehlenden Nationalgeist durch das Blut eines großen Krieges zu schaffen und zu festigen.

Italienische Glossen.

Ein paar hübsche Kriegsglossen zu Italiens Eingreifen finden sich im „Prager Tagblatt“. Nach Auszahlung des Vorschusses von 3 Milliarden englischen Geldes wird Vittorio Emanuele den Namen „König Lire“ annehmen. — Die unsichersten Schüsse sind die Vorschüsse; der sicherste Lombard ist die Lombardei. — Italien ist, nach amtlichen Feststellungen, mit einem Defizit von mehr als zwei Milliarden in den Krieg eingetreten. Und da behauptet die italienische Regierung, daß sie unverschuldet zu den Waffen greifen mußte. — Der mit dem Gelde des Dreierbandes bestochene Gabriele d'Annunzio hat vom Kapital eine Ansprache an das Volk gehalten. Es wird nicht gemeldet, ob er auch vom Kapital gesprochen hat.

Julius Caesars „Kriegsberichte“.

Man hat bisher in den „Kommentarien“ Julius Caesars nur das Muster einer ebenso kurz gefaßten wie klaren Darstellung der Ereignisse der ersten sieben Jahre des gallischen Krieges gesehen, die, wie der Verfasser selbst hervorhebt, nur als Stoff für einen künftigen Geschichtsschreiber gedacht war. Daß diese Annahme irrig ist, hat kürzlich der französische Akademiker Salomon Reinach in einem in der Pariser Akademie gehaltenen Vortrag nachzuweisen versucht. Er führte dabei eine Reihe von Beispielen an, die seine mehr pitante als überzeugende Annahme rechtfertigen sollten, daß die Kommentare Caesars nichts weiter seien als regelmäßig aus dem Kriegstagebuch, die dem Zweck dienen sollten, die öffentliche Meinung aufzuklären, die Mehrheit des Senats dem Kriege geneigt zu erhalten und die falschen Gerüchte der Gegner zu bekämpfen. Herr Reinach suchte das in einzelnen durch Beispiele zu erläutern. Wenn Caesar es etwa vermied, während des Krieges der Feldveteran der germanischen Gesetze zu sprechen, so geschah das, nach den Ausführungen des französischen Akademikers, um die Römer nicht zu erschrecken und vor allem die Friedensfreunde nicht dadurch vor den Kopf zu stoßen, daß man ihnen die Aussicht auf einen neuen Krieg vor Augen stellte. In der Folge kam Caesar dann auf dieses Verfahren zurück, um den zweiten Feldzug zu rechtfertigen, wobei er besonders Sorge trug, zu beweisen, daß Ariovist ohne jeden Zweifel als Friedensstörer und Angreifer zu betrachten sei. Herr Reinach behauptet, daß er sich in diesen Berichten aus dem Kriegstagebuch nicht nur als großer Feldherr, sondern auch als gewandter, tüchtiger Journalist gezeigt habe. — Jedenfalls ist die Berichterstattung Caesars wahrheitsgetreuer gewesen, als es die des General Joffre ist.

Die Kriegsheere im biblischen Alter.

Es mutet einem seltsam an, wenn man die Millionenheere der augenblicklich im Felde stehenden Heeresmassen mit der Zahl der Kämpfer vergleicht, mit denen im patriarchalischen Alter die Völker ihre Streitigkeiten austrugen. Unter dem gewaltigen Heere, mit dem Alexander der Große den gesamten Orient unterwarf, stellt man sich jedenfalls kaum eine Schar vor, nicht mehr als 35 000 Mann vor, und noch märchenhafter klingt es, wenn man in den biblischen Kriegsberichten die Zahlenangaben über die damaligen Armeen liest, wie sie Dr. Leszynski in einem Vortrage in der „Vorderasiatischen Gesellschaft“ letzthin zusammengefaßt hat. So führte er z. B. an, daß das ägyptische Heer, das nach Palästina kam und das ganze „gelobte Land“ eroberte, nicht mehr als 5000 Köpfe zählte. Saul kämpfte gegen die Philister mit einem Aufgebot von 800 Mann, zu denen später noch 400 Mann — „Landsturm“ — kamen. In ähnlichen Zahlenangaben bewegte sich das Heer König Davids. Wie im 1. Buche der Könige steht, befehligte Achab in Samarien noch nicht 7000 Streiter. Auch die Verluste in damaligen Feldschlachten waren verhältnismäßig und für unsere Begriffe geradezu fabelhaft geringe. Im Kampfe der Israeliten gegen Gibeon beispielsweise betrug die Zahl der Gefallenen 30 Mann.

Kunst und Wissenschaft.

Otto Ernsts offener Brief an d'Annunzio. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ lesen wir: „Wir erhalten folgendes Schreiben, das wir aus mehrfachen Gründen der Öffentlichkeit nicht vorenthalten möchten:

Groß-Flottha den 27. 5. 1915.

Sehr geehrte Redaktion!

Wie ich höre, haben Sie meinen „Offenen Brief an Gabriele d'Annunzio“ nachgedruckt. Ich darf Sie höflich ersuchen, mir mehrere Belege und ein Nachdruckshonorar von 50 Mark zu übermitteln.

Soachtungsvoll

Otto Ernst.

Herr Otto Ernst muß sich verhöhrt haben. Es ist uns zwar dunkel in Erinnerung, vor einiger Zeit in irgend einem Blatte einen solchen „Offenen Brief“ gesehen zu haben. Wir haben ihn aber nicht nachgedruckt, da wir erstens Herrn d'Annunzio nicht für einen Menschen halten, an den man „offene Briefe“ schreibt, und zweitens Herrn Otto Ernst nicht für so bedeutend, daß man seine „offenen Briefe“ an irgendwem nachdruckt. Was aber der Sache ein allgemeines Interesse verleiht, ist die Tatsache, daß der Verfasser einer solchen Rundgebung, für die er doch eine möglichst große Verbreitung wünscht — denn sonst würde er seinen Brief an d'Annunzio doch geschlossen durch die Post schicken — nachträglich noch Honorar verlangt, und zwar ein Honorar, das zu dem Inhalt in gar keinem Verhältnis steht. Mit demselben Rechte könnte auch ein Parlamentarier von allen Zeitungen, die seine Rede abdrucken, ein beliebiges Honorar fordern. Für die Blätter, die seinerzeit geglaubt haben,

Herrn Otto Ernst einen Gefallen damit zu tun, daß sie seine Ansicht über jenen italienischen Maulhelden zum Abdruck gebracht haben, wird diese Honorarforderung eine eigenartige Überraschung bedeuten. Denn wenn Herr Otto Ernst schon auf eine bloße Vermutung hin uns mit einem solchen Briefe beglückt, so ist doch bestimmt anzunehmen, daß er alle die Blätter abgrasen wird, die seinen „Offenen Brief“ wirklich abgedruckt haben. Einer Honorarforderung für die geistige Leistung, die in dem oben wiedergegebenen Schreiben enthalten ist, sehen wir mit Fasson entgegen.“

Auch wir hielten den offenen Brief Otto Ernsts nicht für so wichtig, um ihm weitere Verbreitung zu geben. Gewisse andere Schriftsteller, die im Erzählten von Kriegsepisoden Talent haben, und es geschickt verstehen, die Erzeugnisse ihrer Phantasie in ein einwandfreies Blatt unterzubringen, verfolgen übrigens ebenfalls die Zeitungen, die im Hinblick auf die Quelle derartige Schilderungen für wahr halten und sie weiter verbreiten, wegen Nachdrucks. Sie bezeichnen ihre Schwindeleien als „Anekdoten“ und nehmen für sie den Schutz des Urheberrechts in Anspruch, um dadurch zu mühelosem Gewinn zu gelangen, während sie, wenn die kurzen Darstellungen wahr wären, einen Anspruch auf Nachdruckshonorar nicht erlangen könnten. So beruht das ganze auf einer groben Täuschung der Zeitungsredakteure und des Publikums.

Zeitschriften- und Bücherchau.

Glaube und Tat. Christlich-nationale Monatschrift zur Befestigung der religiösen und deutschen Lebensauffassung. Herausgeber Julius Werner. Verlag Morik Diesterweg, Frankfurt a. M. Bestellungen im Buchhandel, oder direkt bei der Verlagsstelle: Toubenstraße 23, Frankfurt a. M. Jahresbezugspreis 2,50 M. Einzelheft 25 Pf. Inhalt der Junihefte: Friede im Kampf und Kampf im Frieden, vom Herausgeber. Wandel im Geist, Pfingstpredigt in der Paulskirche, Anton Urspruch. Krieg und Kultur, Paul Hoge. Weltanschauung u. deutscher Glaube, deutsche Rede, Julius Werner. Religion und Leben, Sig. Schettler. Von der belgischen Küste, Maria Werner. Deutsche Frauenarbeit und der Krieg, Ida v. Merckel. Vermischtes, Allerlei Stimmen zur Beurteilung der Zeit. — Gedächtnis. — Aus der Briefmappe des Herausgebers. Bildwiedergabe: Volkwerk an der Niermündung, von Prof. E. Morgenstern.

Kriegsliteratur.

Das neue Soldatenlied. Der so überaus großen Produktion von Kriegsgebüden sind zahlreiche Verionen nachgefolgt, und schon läßt sich das Resultat einigermaßen überblicken. Gegen 250 fast nur neue Lieder hat der Verlag Eugen Dieberichs in Jena in seinen billigen, handlichen Kriegsliederbüchern zu je 25 Bg. herausgebracht, von denen sieben das zehnte Heft „Heil Kaiser Dir!“ bilden. Nur verhältnismäßig sind daneben in den deutschen Musikverlagen neue Kriegslieder, die im Volkston gehalten sind, herausgekommen und man kann wohl sagen, daß jetzt mit diesem Schlag von 250 Liedern das neue Volkslied entstanden ist, nachdem die Wanderdügel zuvor das alte wieder ins Leben führten. So sind die Kompositionen zum größten Teil Wanderdügel und Lehrer und nur zum geringsten Teil Fachmusiker; auch direkt aus dem Feld stammt ein Duzend Lieder. Das neue Liederheft enthält eine neue Nationalhymne, Text und Weise von Pfarrer M. Trümpelmann in Neubaldensleben, eine neue, sehr langbare Weise zu „Heil Dir im Siegetranke“ von Philipp Griesher, dem bekannten Preisromponisten des Lehrers Kommerzbüchse, und vor allem ein paar Lieder für Soldatenbedürfnisse im Felde, an denen es noch ganz und gar mangelt. Ob wohl das neue Soldatenlied den Gassenhauer verdrängen wird?

Mannigfaltiges.

(Doppelselbstmord eines Piespaars.) Eine Liebestragödie hat sich auf dem Oderdamm hinter dem Zoologischen Garten in Breslau abgespielt. Dort fand ein Arbeiter Kleidungsstücke und andere Sachen von einem Herrn und einer Dame. Die Vermutung, daß es sich um den gemeinsamen Selbstmord eines Paares handelte, bestätigte sich bald. Bei den Nachforschungen wurden an der Überfähre die beiden Leichen gefunden und aus der Ober gelandet. Die Lebensmüden hatten sich vor dem Sprung in das Wasser mit Stricken zusammengebunden, um auch im Tode vereint zu sein. Es handelt sich um den 25jährigen Kaufmannsgehilfen v. B. und die 24jährige Ehefrau eines in der Augustastrafe wohnhaften Eisenbahnbeamten. Das Liebesverhältnis, das sich schon vor einiger Zeit zwischen dem jungen Manne und der verheirateten Frau, die ein 5 Jahre altes Kind besaß, entsponnen hatte, war von dem Gatten der Frau entdeckt worden. Aus Furcht vor den angedrohten Folgen des Ehebruchs hatte das Piespaar den Entschluß, gemeinsam in den Tod zu gehen.

(Das Urteil im Fall Mirbt rechtskräftig.) Der Rechtsvertreter des verurteilten ehemaligen Pfarrers Mirbt in Schöneberg hat davon Abstand genommen, Berufung gegen das Urteil einzulegen. Der Ehescheidungsprozeß Mirbts steht gleichfalls vor der Entscheidung, da die von Mirbt eingelegte Berufung gegen das erstinstanzliche Urteil als aussichtslos zu bezeichnen ist. In diesem Urteil wurde M. als der allein schuldige Teil erklärt, da er erwiesenermaßen in mehreren Fällen Ehebruch getrieben hat.

Odol Das Beste zur Zahnpflege

Einmaliges Angebot!

Montag,

Dienstag,

Mittwoch,

Kommen ca. 1000

Wash-, Alpaka-, Moiré-, Tritot- und Seiden-Unterröcke

zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

Wash-Unterröcke, von Mk. 0.98 an.

Wir bitten, unsere Schaufenster zu beachten.

Kaufhaus M. S. Leiser, Altstädtischer Markt 34.

Bekanntmachung.

Die Musterung der unangebildeten Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1896 findet statt: am Dienstag, 15. Juni 1915 für die Mannschaften, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A-F beginnt, am Mittwoch, 16. Juni 1915 wie vor G-L, a. Donnerstag, 17. Juni 1915 wie vor M-R, am Freitag, 18. Juni 1915 wie vor S-Z.

Musterungsort: Karlstr. 5. Die Musterung beginnt an jedem Tage um 8 Uhr vormittags, die Gefestigungspflichtigen haben sich mindestens 1 Stunde vorher also um 7 Uhr höchstens und in sauberem Körperzustande im Lokale einzufinden.

Die an einer inneren Krankheit Leidenden haben ein ärztliches Zeugnis am Tage der Vorstellung mitzubringen.

Zurückstellungs- oder Unabkömmlichkeitsgesuche sind umgehend spätestens aber am Tage der Musterung bei mir anzubringen.

Von der Pflicht persönlicher Stellung befreit die Einreichung nicht. Es sind von der persönlichen Stellung im Musterungstermine vielmehr nur befreit:

- 1. Gemütskrante, Blödsinnige, Arthritiden, bei diesen genügt die Einreichung eines ärztlichen Zeugnisses. 2. Die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie unbedingt notwendigen festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter. Es genügt bei diesen die Einreichung der Unabkömmlichkeitsbescheinigungen.

Thorn den 9. Juni 1915. Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Für das städtische Zeughaus und Oberzeughaus wird eine wissenschaftliche Hilfskraft von sofort gesucht.

Gehaltsberechnung innerhalb der vorgeschriebenen Gehaltsätze für Hilfslehrer und Hilfslehrerinnen nach vorherigem Nebenverdienst.

Akademisch gebildete Bewerber (männlich oder weiblich), gleichviel welcher Lehrberechtigung, werden gebeten, Bewerbungen unter Beifügung des Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse baldigst dem Herrn Oberzeughausdirektor Dr. Maydorn hier selbst einzusenden. Thorn den 10. Mai 1915. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die eingesammelten trockenen Abfälle von Lebensmitteln geben wir, unter Ausschluß jeglicher Gewährleistung und soweit der Vorrat reicht, auf dem Hofe der Straßenreinigungsverwaltung, Graubenerstraße 34/36 an die viehhaltende Bevölkerung ab.

Die Ausgabe geschieht nur vormittags von 6 Uhr ab; der Preis für den großen Eimer beträgt 0,10 Mk. Thorn den 5. Mai 1915. Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es ist auch jetzt wieder Klage darüber geführt worden, daß namentlich von jugendlichen Personen in den städtischen Anlagen Wäldern und Zweigen von Sträuchern und Bäumen gebrochen werden.

Eltern, Arbeitgeber und Lehrer ersuchen wir, auf die Dienstboten, Kinder, Lehrlinge und Schüler belehrend einzuwirken zu wollen. Für die Handlung von Kindern werden wir diejenigen Personen mit verantwortlich machen, welche die Aufsicht über die Kinder ausüben verpflichtet sind.

Die Polizeibeamten sind angewiesen worden, die Ueberwachung in strengster Weise vorzunehmen. Thorn den 8. Mai 1915. Die Polizei-Verwaltung.

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Die Lose zur 1. Klasse 6. (232.) Lotterie

bleiben den bisherigen Spielern bis zum 18. Juni, abends 6 Uhr, aufbewahrt.

Um der jedesmaligen Erneuerung der Lose überdies zu sein, empfiehlt es sich, gegen Aushängung eines Gewährsammeles gleich für alle 5 Klassen den Betrag zu entrichten.

Für neu hinzutretende Spieler stehen Lose in 1/1, 1/2, 1/4 und 1/8 Abschnitten à 40, 20, 10 und 5 Mark zur Verfügung und können solche gleich in Empfang genommen werden.

Dombrowski, Königl. preuß. Lotterie-Einnehmer, Thorn, Breitenstraße 2, Fernsprecher 1036.

Nach langjähriger Tätigkeit im ersten Modehaus Thorns habe ich mich selbständig gemacht und empfehle mich zur Anfertigung von

Damenkleidung

in einfacher, sowie eleganter Ausführung.

Anna Block, Schneidermeister, Heiliggeiststraße 10, I.

Dieselbst werden Lehrlinge eingestellt.

Hausdame.

Gebildete Dame mittleren Alters, symp. Persönlichkeit, repräsentationsfähig, gern selbständig, gesund, heiter und musikalisch, wünscht Engagement bei älterem Herrn oder frauenlosem Haushalt. Ang. erbeten unter Z. 896 an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Stellenangebote.

Junger Kaufmann (Verkäufer) wird von sofort nach einer Bahnhofsverwaltung in Russ.-Polen gesucht. Zu erfragen Neustadt, Markt 23, 2.

Maschinenschreiber gesucht. Handlungskammer.

Einen Tapeziergehilfen stellt sofort ein K. Schall, Säubmacherstraße 12.

Tapeziergehilfen sucht Bettinger, Strobandsstr. 7.

Lüchtige Zimmergesellen eventl. Polier mit größerer Kolonne werden sofort gegen hohen Stundenlohn und dauernde Beschäftigung eingestellt.

Chr. Jorrens, Baugeschäft und Dampfzägewerk, Sainsburg Dövr.

Klempnergehilfen finden dauernde Beschäftigung. Adolph Granowski.

Einen Tischlergehilfen und einen Kutcher verlangt P. Trautmann.

Schuhmachergehilfen sucht E. Schleier, Araberstr. 5.

Lehrling gesucht. F. Bettinger, Tapezierer und Dekorateur, Strobandsstr. 7.

Lehrling mit guter Schulbildung für mein Eisenwarengeschäft kann sofort oder auch später eintreten.

Georg Dietrich, Alexander Rittweger Nachf. Einen Heizer für meine Automobile verlange sofort Möbelabrik Carl Pidan, Thorns-Moden, Lindenstraße.

Wiesenmäher sucht Posthalter Granke, Neustadt, Markt 10.

Arbeiter von sofort gesucht. Sultan & Co., Breitenstraße.

Einen Arbeiter, der mit Pferden umzugehen versteht, sucht sofort A. Kessel, Thorns-Moden.

Ein Mann oder Bursche, der mit Pferden umzugehen weiß, kann sofort eintreten. Gasthaus Barbaren bei Thorn.

Advertisement for 'von Hindenburg Zigarette' featuring a portrait of a man in military uniform and the text 'Zigarettenfabrik „Stambul“ J. Borg & m. b. H., Danzig'.

Lüchtige Blätterin gesucht. Dampfwascherei Max Hoppe, Bachestraße 5-7.

Arbeiterin stellt noch ein Wäscherei Frauenlob, Friedrichstraße 7.

Eine Frau, möglichst alleinstehend, zum Reinigen für den Nachdienst von sofort oder 15. d. Mts. bei gutem Lohn gesucht. Kaiser-Automat, Breitenstraße.

Suche jüngere, ehrliche und tüchtige Aufwartefrau, die auch zu plätten versteht, für vorm. Wer. sagt die Geschäftsst. der „Presse“.

Hochlehrfräulein auf 1 Jahr, ohne gegenwärtige Vergütung sucht Frau Haessler, Rafins 61, Soernerstraße 12.

Kräftige Frauen zum Flaschenputzen stellt sofort ein A. E. Pohl.

Spezialität allerersten Ranges STOBBE'S

extrafeiner Machandel No. 00 „Edel-Likör“. Eingetragen am Institut für Ökonomie- und Weinbau, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Brantweine.

Alleiniger Fabrikant des echten Tiogenhöfer Machandels Gegründet anno 1776.

Heinr. Stobbe, Tiogenhof Dampf-Destillation, Machandel-, Brantwein- und Likör-Fabrik. Gegründet anno 1776.

Originalflasche und Originalkasser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko.

Vorsteher für Thorn: Walter Güte, Altst. Markt 20.

Alle Gichtleidende u. Rheumatiker können nur durch Böhlers Naturmittel von ihren Qualen und Schmerzen befreit werden. Enderung tritt sofort ein. Auskunft unentgeltlich.

Jakob Bühler, Espachstraße 22, Urach, (Württemberg).

Guterh. Kinderportwagen, zusammenlegbar, mit oder ohne Verdeck, zu kaufen gesucht. Angebote u. M. 887 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

„Kaiserhof“, Thorn-Schiekplatz

empfehlen den werten Spaziergängern seinen staubfreien Park zum angenehmen Aufenthalt. Zum vorzüglichen Kaffee verschiedenes eigenes Gebäck. Doppelte ... Regelhahn. Gute warme Küche. ... Am zahlreichen Besuch bittet der Wirt.

Fahrräder, sowie Zubehörteile

empfehlen in größter Auswahl W. Zielke, Fahrradhandlung, Copernicusstraße 22.

Zu verkaufen

Neue Nähmaschine sofort zu verkaufen. Anfragen zu richten Thorns-Moden, Sandstraße 6.

Eine hochtragende Kuh steht zum Verkauf bei Bieltz, Schilno.

Großer wachsender Hofhund billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu kaufen gesucht

Geschäftshaus, Breite- oder Elisabethstraße, und Villa oder Wohnhaus in der Vorstadt bei 10% Anzahlung zu kaufen gesucht. Detail-Angebote nebst Angabe der heutigen Verzinsung unter N. 888 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Schreibtisch zu kaufen gesucht. Bäderstraße 12, part.

Gehr. Möbel u. Sophas zu kaufen gesucht. Bachestraße 16.

Kleiner Eisdyrant, mittelgroßer alter Berliner Teppich und ein Schränkchen zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe, unter Q. 891 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Wohnungsgeinde

Eine 3-, eventl. 4-Zimmerwohnung für 1. 10. 15 gesucht. Besseres Haus, Brombergervorstadt, auch Stadt.

Angebote unter Q. 889 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Achtung! Achtung! Zahlte wie bekannt die höchsten Preise für getragen Kleidungsstücke, Möbel und Betten. Strobandsstraße 20.

Schlachtpferde taufen zu zeitgemäß höchsten Preisen. Mohlschäfferei W. Zenker, Telephon 465.

Veräußertes und gut möbliertes Zimmer, part. oder 1 Treppe, Brombergervorstadt, auch nahe der Fähre, vom 1. 7. gesucht. Teilweise Herd, Garten, Bad, neuer Zug, Gest. ausführl. Ang. u. L. 886 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

2-Zimmerwohnung von ruhigem Mieter von sofort gesucht. Angebote unter J. 884 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Autofahrten Wilhelm Schulz, Telephon 436.

Kartoffelmehl offeriert freibleibend pro Zentner 46 Mark, größere Posten billiger. F. Napiorkowski, Rogilno.

Größere Posten 1 Pfennig-Zigaretten sowie Sumbas, Gold- und Pappmüll, gepackte Waschseifen, Ia Qualitäten, billig abzugeben. Heymann Cohn, Schillerstr. 3.

Billige Zigarren und Zigaretten offeriert Eduard Lissner, Brombergervorstadt, 35b, Telephon 702.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Im Isonzoland.

(Nachdruck verboten.)

Wie vorauszu sehen war, ist das Isonzogebiet nebst den Tiroler und Kärntner Grenzlanden zum Schauplatz der ersten feindlichen Zusammenstöße zwischen Italienern und Österreichern geworden. Da hat eine geistige Wanderung an den Ufern des Isonzo, die schon unter gewöhnlichen Umständen wegen der Eigenart der Landschaft und der zahlreichen geschichtlichen Erinnerungen gar viel des Lockenden und Fesselnden darbietet, noch einen ganz besonderen, aktuellen Reiz.

Der Isonzo nimmt seinen Ursprung auf den Julischen Alpen, deren gewaltigster Gipfel, der Triglav, sein gigantisches Felsenhaupt bis über 2800 Meter Höhe emporragt. Er teilt mit den Karstflüssen die Eigentümlichkeit, daß sein Hauptquellbach einem kleinen dunklen Becken entspringt, dessen Wasserfläche sich dem Blicke nur durch ein enges Felsenloch erschließt. Vom Triglav bis zum Küstensaume der Adria wechselt Bodengestaltung und Klima im Isonzoland fortwährend, sodaß die Vegetation alle Zwischenstufen von der alpinen Pflanzenwelt bis zu der Zone des Ölbaums und der immergrünen Gewächse des Mittelmeergebietes durchläuft. Man gliedert die gesamte Landschaft am besten in das Isonzogebiet, die Boralpen, das Hügelland, den Karst und das Schwemmland und Lagunengebiet der Küste.

Im Isonzogebiet hat sich der Isonzo ein tiefes Bett eingegraben, aus dem hier und da mächtige Risse emporragen; es ist eine Landschaft von der ganzen Großartigkeit alpiner Felsenzerreißer. Bald danach aber versinken sich die Berge, und das enge Fuchstal des Isonzo erweitert sich zu dem Becken von Karfreit und Tolmein, zwei in den letzten Kriegsberichten mehrfach genannten Orten; an der südlichen Umrandung dieses Beckens verengt die Adria ihre Fluten mit denen des Isonzo. Wir nähern uns Görz, der wichtigsten Stadt des Isonzolandes. Aber zuvor machen wir noch einen Abstecher auf den Monte Santo, mit dem der die östliche Umwallung unseres Gebietes darstellende Karst zum Fluße abfällt. Von diesem Berge, zu dessen von einem einsamen Wirtshause gekröntem Gipfel ein Karrenweg hinaufführt, genießt der Wanderer einen das Herz selbstsam herührenden Fernblick auf jene sonderbar wilde und tote, des belebenden Elements des Wassers und des Pflanzenwuchses entbehrende Landschaft, die man den Karst nennt und die mit ihren Höhlen und Grotten und unterirdisch rauschenden Flüssen an Eigentümlichkeit ihresgleichen auf Erden sucht. Man hat das Landschaftsbild, das sich dem Auge von der Höhe des Monte Santo eröffnet, in Farben und Linien häufig mit der Gegend von Jerusalem und dem Toten Meer verglichen, und nicht mit

Unrecht. Hier wie dort daselbe schauerliche Bild todumfangener Einsamkeit, und wie hier auf dem verwitterten Halben und in den Schluchten des Karst-Plateaus Spiräen, Brombeersträucher, Wachholde- und Mäuselbörngestrüpp als die letzten vereinzelten und verkrüppelten Vertreter der Pflanzengwelt wie des Lebens überhaupt erscheinen, so dort in den Wadis, den Trodentälern Vorderasiens, verwilderte Feigenbäume und verkrüppelte Sphomoren.

Doch wenden wir uns nunmehr wieder zu den Ufern des Isonzo zurück, den wir bei Görz verlassen haben. Görz ist eine durchaus moderne, durch regen Verkehr und gewerbliches Leben ausgezeichnete Stadt. Es hat seinen Ursprung von dem in der Nähe der Stadt gelegenen Schloßsee der alten Grafen und Fürsten von Görz genommen und war einst in früheren Jahren eine blühende Stätte deutschen Bürgertums, heute jedoch hat sich infolge wachsender Einwanderung aus der Lombardei auf dem breiten Unterbau slawischen Volkstums italienische Kultur aufgelagert. In der unmittelbaren Nähe von Görz aber hat sich das Landschaftsbild total verändert, wir sehen uns in diesem Lande der Gegensätze auf einmal dem direkten Widerpiel des Karsts gegenüber. Eine der reichsten Weins- und Obstgegenden der Erde, ein wahrer Garten Gottes, tut sich hier vor dem trunkenen Blicke auf. Das gilt insbesondere von der Landschaft auf dem rechten Isonzoufer, dem sogenannten Cogliu, auf deutsch: „In den Ecken“. Gleich Festgirlanden schlingen sich hier in geraden Linien Weinreben von Baum zu Baum, und zwischen den Rebenreihen bedecken allerlei Acker- und Gartenkulturen, insbesondere Weizen und Mais, den reichlich lohnenden Boden. Aber auch die Gegend auf dem jenseitigen Ufer, das Tal der Wittach, eines linken Nebenflusses des Isonzo, ist ein reiches gegnetes Stück Erde. Hier sitzen in kompakter Masse Slowenen. Sie sind heute insgesamt treue ergebenen Anhänger der katholischen Kirche, im Zeitalter der Reformation aber hatte auch unter ihnen der neue Glaube weithin Wurzel gefaßt, und noch bis in die jüngste Zeit fand sich auf manchem Bauerngehöft an der Wittach als seltene, mit Scheuer durchsetzte und behütete Reliquie ein verstaubtes Exemplar der Bibel, welche einst Primus Truber im Zeitalter der Reformation ins Slowenische übersetzte und in Lützingen hatte drucken lassen. Wunderbare Fäden der Vorzeit, die sich so von den entlegenen Bauernhöfen des Isonzolandes bis zu den altbewährten Stätten deutscher Gelehrsamkeit und deutschen Glaubenslebens hinüberspannen!

Verbleiben wir nunmehr auf dem linken Ufer des Isonzo, so treffen wir weiter unterhalb und nicht mehr fern von der Mündung auf den in den

letzten Tagen auch bereits mehrfach genannten Ort Monfalcone, wo sich die Italiener den Übergang über den Fluß zu erkämpfen suchen. Wir stehen hier auf althistorischem Boden und zugleich vor einer jener zahlreichen kriegsgeschichtlichen Wiederholungen, die durch den geographischen Charakter gewisser Örtlichkeit bedingt sind, der eben diese Örtlichkeit von vornherein zu bevorzugten Mittelpunkten strategischer Operationen stempelt. Die Erbauung der Feste von Monfalcone wird von der Überlieferung dem Amaler Dietrich von Bern, dem großen König der Ostgoten, zugeschrieben, und der Boden um jene Feste, ad pontem Sontii, wie der Chronist meldet, ist schon seit den Tagen der Römer und Heruler oftmals von dem Blute kämpfender Heerscharen getränkt worden. Noch einen Blick auf den im Osten sich türmenden Karst, der mit dem auf ragender Höhe herrlich gelegenen Schloße Duino schloß und steil zur Adria abfällt, und wir treten zu einer letzten flüchtigen Betrachtung auf das Westufer des Isonzo über.

Noch stärker als bei Monfalcone umwittert und umweht uns in dem westwärts des untersten Isonzolaufes sich dehrenden Schwemmland und Lagunenlande der Hauch der Sage und Geschichte. Auf diesem Boden tritt uns der große Name Aquileja entgegen. Einst eine Stadt von mehreren Hunderttausend Einwohnern, die stolze Grenzveste der Römer und das mächtigste Emporium der Adria, ist es heute nichts als ein elender Trümmerhaufen. Die Stürme der Völkerwanderung haben es hinweggefegt. Von dem nahegelegenen Monte Medea aus, der seinen Namen von der dämonischen Zauberin des hellenischen Altertums führt, soll Attila bei nächtlichem Gelage dem grauen Schauspiel des in Flammen aufgehenden Aquileja zugesehen haben. Unermessliche Reichtümer sind mit Aquilejas Sturze begraben worden, aber der Volksglaube gibt sie nicht verloren, sondern läßt sie in einem tiefen Brunnen, dem Pozzo d'oro, begraben sein. So zäh und hartnäckig hat sich dieser Volksglaube erhalten, daß es noch gar nicht lange her ist, daß in allen Kaufverträgen über in oder um Aquileja gelegene Grundstücke der Pozzo d'oro für den Fall seiner Entdeckung vom Verkaufer ausdrücklich ausgeschlossen wurde. Aquileja ist in Staub und Trümmer gesunken, und der Schatz des Pozzo d'oro ist noch immer nicht gehoben. Möglich, daß die Italiener hoffen, auf ihrem erträumten Siegeszuge auch den Schatz von Aquileja zu heben. Vermutlich aber werden sie sich neben anderen größeren Entdeckungen auch in dieser Hoffnung betrogen sehen, und der Pozzo d'oro wird auch in Zukunft das Ziel ungestillter Sehnsucht bleiben.

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von W. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck auch auszugsweise, verboten.)
Lodz, 7. Juni.

Frühlingsfahrten hinter der Front.

Nicht, als ob ich es für wahrscheinlich hielte, daß man uns vermist haben wird! Drunten im Süden haben unterdessen Madenfen, Linzinger und unsere wackeren Verbündeten, die Schwarzgelben und die Rotweißgrünen, die russischen Armeen — Karlinken, wie haben sie dir geboos! — zusammengehauen, daß einem vom bloßen Zusehen ganz angst und bange werden konnte. Am malerischen Eingang zu den Dardanellen bringt die Armada unserer Feinde den Göttern des Verderbens Tag für Tag ihr Opfer, vom ostpreussischen Exerzierplatz Hindenburgs aus stoßen dessen Heerführer gen Riga vor. Libaus Speicher haben, was die Russen dort für sorglich verpackt hatten, zu unseren Gunsten hergeben müssen; und in den Ostalpen donnern die Kanonen bereits das Vorspiel zu neuen Entscheidungen, die demnächst in der Gegend von Triest, vielleicht aber auch in der Po-Ebene fallen müssen! Kurz, an wichtiger Vorkämpf von all den Armeen dieses Riesenkrieges hat es die Zeit über weiß Gott nicht gefehlt, und so wird es kaum aufgefallen sein, daß wir Kriegsberichterstatter der 9. Armee so lange von uns nichts haben hören lassen. Daß dies nicht geschahen ist, hatte seine besonderen Gründe, die für uns ein wenig die Eigenschaft der höheren Gewalt hatten. Ausführlich auf den Fall einzugehen, wird sich später Gelegenheit bieten; einstweilen sei nur bemerkt, daß die landesüblichen Viehmacher — gerade ihnen wird unser Schweigen ja nicht entgangen sein — sich sehr irren würden, wenn sie auf dieses Verschweigen irgend welche Schlüsse hinsichtlich der Vorgänge auf unserem Abschnitt des Kriegstheaters aufbauen wollten. Nur, um solcher Zeichendeuterei den Boden zu entziehen, sei hier kurz zusammengefaßt, was wir gesehen und getrieben haben, seit von uns nichts mehr zu hören und zu sehen gewesen ist; übrigens haben die Frühlingsfahrten hinter der Front, mit denen der Monat Mai für uns im wesentlichen ausgefüllt gewesen ist, schließlich doch so manchen bemerkens-

werten Eindruck hinterlassen, so wenig aufregend sie an sich waren.

Ich für meine Person war um die Wende zum Mai auf ein paar Tage nach Berlin gefahren. Auch in Polen wurde es allmählich warm; und es war Zeit, mich nach Ersatz für meine Winterjachen umzutun. Überall auf dem Wege zur Grenze wohl bestellte Felder; es ist erstaunlich, was unsere Verwaltungskommission hinter der Front hier zu Wege gebracht hat; erstaunlich übrigens auch, was in diesem verwahten Lande als Acker steckt, wie willig dieser Boden ist, trotz aller Verödung und trotz aller Verwüstung durch den Krieg den Fleiß zu lohnen, der seine Furchen kerbt. Bringt hier eine ordentliche Regierung her, schafft das Banditentum ab, gibt den Leuten Rechtsicherheit, baut ihnen Straßen und Bahnen, und die Welt wird staunen, was sich aus einer der verschriensten Ecken Europas machen läßt! Ich habe zwar im Winter, als angehängt nichts mehr da war, noch so manche Kuh verstedt in der Kammer einer Bauernhütte angetroffen; daß aber das Land trotz all der Requisitionen noch immer so viel Vieh habe, als es tatsächlich hat, habe ich mir nie träumen lassen. Überall sieht man es jetzt auf der Weide; auch Pferde sind trotz aller Requisitionen durch Freund und Feind noch immer da; hier und da sieht man sogar eine Schafherde. Zahllose Gänse watscheln umher, jede einzelne umgeben von einem Schwarm gelbbläuliger Jungen. Die zahlreichen Wässer sind voller Fische — nebenbei auch voller Krebse, mit denen die Leute hier allerdings nichts anzufangen wissen. Sie sind etwas zurückgeblieben, was ihren Gaumen anlangt, die guten Pollacken; wo man ging und stand, flogen Anfang April in den Flußniederungen mit ihren Sumpfen die Kiebitze, Kiebitzeier aber gab es keine, weil die Bevölkerung nie daran gedacht hat, sie zu suchen und sich demnach nicht darauf versteht, sie zu finden. Wo aber ein Bauernjunge auf dringendes Zureden trotzdem welche brachte, waren sie für ein Spottgeld zu haben.

Exerzierende Landsturmkompagnien am Weg und Landstürmer hoch zu Ross vor der Egge auf den Feldern. In der Nähe einer der Stationen zwischen Lodz und Kalisch wartet an der Strecke

ein bunter Haufe von Zivilisten mit weißer Armbinde unter militärischer Bedeckung irgend welcher Dinge, die da kommen sollen. Es ist früh am Morgen; fröstelnd und erwartungsvoll stehen sie herum. „Armierungskompanie!“ hören wir.

Schipper also! Unser Zug ist voller Soldaten; ein paar winken denen von der andern Fakultät vom Fenster aus zunächst etwas gnädig zu. Ein paar von drüben geben den Gruß linksch zurück, als aber daraufhin überall aus dem Zuge heraus sich die Hände strecken, legt drüben auf einmal, wie eine Mine mit einem Schläge hochgeht, eine ungeheure Begeisterung ein. Brausende Hurra-Rufe erschallen; sie wehen noch mit ihren Tüchern und schwingen die Mützen, als der Zug schon längst vorüber ist. Auch die dort am Wege stehen, ziehen zu Felde „Mit Gott für Kaiser und Reich!“ Mit der blanken, langgestielten Schippe statt mit der blanken Waffe dem Vaterland dienen zu müssen, mag schließlich nur wenigen als das Ideal heldischer Betätigung erscheinen! Gleichviel; auch in ihnen lebt der große Gedanke, der das ganze Volk mitreißt; auch sie tun ihre Arbeit, ihr Hurra klingt so voll wie das der andern, und der große Strom der Kameradschaftlichkeit, der das ganze Heer umschließt, umschließt auch sie.

Die ersten Schipper habe ich im Dezember in Kalisch getroffen. Den Beitrag eines Berliner Vororts; eine tolle Kassebande, mit Respekt zu sagen; aber lustig und guten Muts. Mit ausgekrempelten Hosen, den Futternapf um den Hals, das Küberzivil behangen mit dem Brotbeutel und einem Paar die besohlt Reservestiefel, so zogen sie quidend und pfeifend mit ungeheurem Radau ihre Straße. Die Kalischer Juden standen mit weit aufgerissenen Augen da und wußten nicht, was sie zu solcher Glittertruppe sagen sollten. Doch seither ist schnell Ordnung und militärischer Zug auch in diesen Teil unseres Aufgebots gekommen. Des Königs Rod schafft es auch hier; es ist erstaunlich, wie solistisch die Leute in ihren Rordröcken mit dem Landsturmschako nach kurzer Zeit aussehen, wie viel militärisches Benehmen ihnen die alten Feldwebel an ihrer Spitze in kurzer Zeit beibringen, mit wieviel gelassenem Selbstbewußtsein, die spiegelblanken Schippe über der Schulter,

Die Schlacht im Dunkel.

Mit den Mannschaften der „Goeben“ und „Breslau“ auf Gallipoli.

Der schwedische Schriftsteller Nils Lago-Lengquist, der bereits den Balkankrieg als Bericht-erstatler mitgemacht hat, gibt im Stockholmer „Aftonbladet“ die anschauliche Schilderung einer nächtlichen Schlacht auf der Gallipoli-Halbinsel. Auf einem Torpedoboot, das von Konstantinopel nach Gallipoli fuhr, hatte er Mannschaften der „Goeben“ und „Breslau“, die jetzt bekanntlich „Sultan Zanus Selim“ und „Midilli“ heißen, kennen gelernt, und er hatte die Erlaubnis erhalten, eine Maschinengewehrabteilung, die von diesen wackeren Truppen gebildet wurde, in die Schlacht zu begleiten. Die Blaujaken waren durchweg mutige junge Männer, siegesgewiß und zu allem bereit, wo es galt, die Ehre und den Erfolg des deutschen Vaterlandes und der türkischen Bundesgenossen zu schützen und zu sichern. „Es war sieben Uhr abends,“ so erzählt der schwedische Journalist, „als wir bei Bejufsi die ersten Schiffe vernahmten. Über unseren Köpfen, in weitem Bogen durchkreuzte ein englischer Zieger die Luft und verschwand schließlich, ohne etwas unternommen zu haben, hinter den Spitzen der Strandklippen. Als es dunkelte, erreichten wir unseren ersten Bestimmungsort: eine etwa hundert Meter vom Meere ansteigende Hochebene, die weite Teile der Gallipoli-Halbinsel zu einer Art Festung macht. In der abendlichen Dunkelheit bewegten wir uns — der kommandierende Offizier, Leutnant Holz, und ich zu Pferd, die Maschinengewehrabteilung zu Fuß — weiter gegen die südliche Spitze der Halbinsel. Hier sollten unsere Leute zusammen mit einigen anatolischen Regimentern in dem rajenden Feuer standhalten, das später ununterbrochen von den großen feindlichen Schiffskanonen gegen die strategisch bedeutende Anhöhe gerichtet wurde, auf der die Artillerie Aufstellung genommen hatte.

Als wir in tiefster Dunkelheit endlich halt machten, und als die Maschinengewehre, die in Ritzdampf einer genauen Prüfung unterzogen worden waren, schufbereit aufgestellt waren, erhielten wir die Nachricht, daß vom Oberbefehlshaber der türkischen Armee, Feldmarschall Liman von Sanders-Pasha, schon für diese Nacht 11 Uhr ein allgemeiner Sturmangriff gegen die Teile der feindlichen Kräfte, die sich auf der Südspitze der Gallipoli-Halbinsel vereint hatten, vorgehen sei. Nun galt es, in größter Geschwindigkeit eine geeignete Stellung ausfindig zu machen, wo die Maschinengewehre frei arbeiten konnten. Je zwei Leute nahmen ein Maschinengewehr auf ihre Schultern, andere trugen die schweren Munitionskisten nach,

sie in Reih und Glied durch die Straßen ziehen, und wie sie sich bemühen, ihrer Würde als „Armierungssoldaten“ ja nichts zu vergeben. Von dem Quaken und Pfeifen jener Vorortsberliner in Kalisch ist nirgends mehr die Rede; übrigens würden die Herren Ortskommandanten jedem Versuch dieser Art, sich auszuleben, sehr energischen Widerspruch entgegenzusetzen. Die Etappenkommandeure wissen von ihren Erlebnissen mit ihren Armierungskommandos mit gutem Humor zu erzählen; es gibt da z. B. allerlei überraschende Begegnungen mit Bekannten von zu Hause. Gelehrte, Künstler, der Herr Hauswirt und wer sonst von heimischen Größen zu anderweitiger kriegerischer Betätigung nicht verpflichtet, sonst aber gesund und über das kanonische Alter nicht hinaus ist: sie alle führen heute im Dienst des hart bedrängten Vaterlandes mit Eleganz den Spaten und machen, weil ihnen nichts anderes übrig bleibt, noch obendrein einen Sport daraus. Sie haben Geld und können so manchem Kameraden, der keines hat, aushelfen. So geht es lustig zu bei den Schippern, und was sie leisten, oder besser, was mit ihrer Hilfe geleistet wird, ist aller Ehren wert. Hinter der Front und gelegentlich wohl auch am Feinde; der Augenblick, darüber zu sprechen, ist ja noch nicht gekommen, doch wird die Nation auch auf diese Seite ihrer Betätigung im Felde stolz sein, wenn ihr in Wort und Bild später vor Augen kommen wird, was ihre Schipper geschafft haben. Ubrigens haben auch die Schipper vielfach ihre Feuerkräfte erhalten: Ziegerbomben und Ziegerpfeile.

Es war ein Sonntag, Jubeln und Tücherwinken zahlloser Spaziergänger und Ausflügler, überall, wo unser Zug nach dem Überstreiten der Grenze auf dem Wege nach Berlin vorüber kam. Die Feldgrauen an den Fenstern lösten ihn aus.

In Berlin führte mich meine Straße in einer der nächsten Nächte über den Königsplatz. Der Mond fiel voll auf den marmornen Moltke. Der lehrte wie immer in ruhiger Besonnenheit an dem Block, der ihm als Stütze dient. Was hinter seinem Rücken, im Westen, vorging, schien ihn nicht zu kümmern; der leichte Druck, den seine schlafte Gestalt auf den Stein hinter ihm ausübt, genügte offenbar vollständig, die Gefahren, die von dort

und mit etwa 50 000 Geschossen rüsteten sie im Sturmschritt gegen die Stellung vor, die ihnen etwa drei Kilometer weiter südlich angewiesen worden war. Von allen Seiten wälzten sich dicke Massen der türkischen Angriffsmasse aus dem Dunkel hervor und ergossen sich in gewaltigen Bogen über Täler und Hügel. Wir waren kaum etwa einen Kilometer vorgebrungen, als die französische und englische Flotte in unseren Gesichtskreis kam. Sie war von riesengroßen Scheinwerfern grell beleuchtet und hatte ihre Geschütze gegen die türkische Angriffslinie gerichtet. Es war noch eine Viertelstunde bis zu dem zum Angriff bestimmten Zeitpunkt. Alles umher war ruhig. Nur sprühende Signalkraketen stiegen in gleichmäßigen Abständen in die Luft, und die Flammen der Leuchtbomben durchbrachen glühend die Dunkelheit. Wie ein Schattenheer rückten die osmanischen Truppen vor. Nur ab und zu wurde der Kommandoruf eines Offiziers und ein dumpfes Geräusch von der Artillerie vernehmbar. Sämtliche Zigaretten, sonst unentbehrliche Begleiter, waren gelöscht und fortgeworfen worden denn alles, was die Aufmerksamkeit auf die heranschleichenden Truppen lenken konnte, mußte sorgfältig vermieden werden.

Mitterweile war es 11 Uhr geworden, und auf die Minute eröffnete eine türkische Artilleriealve die Schlacht im Dunkel. Maschinengewehre knatterten, und die Sturmkolonnen stürzten mit bewunderungswürdiger Todesverachtung gegen die feindlichen Schützengräben vor, von der Artillerie der Alliierten wütend beschossen. Das gab den türkischen Truppen nur noch mehr Mut zu ihrem Vorstoß. Wenn auch die Finsternis ein Zusammengehen nicht immer ermöglichte und die Abteilung auseinanderprengte, so ging es doch im Sturm vorwärts, und schon nach kurzer Zeit waren die ersten feindlichen Gräben erreicht.

Ein Höllensturm ist unterdessen entfacht worden; Kommandos gellen durch die Nacht. Ein Offizier sprengt mit seinem Stab ins Dunkel, die Truppen mit einem „Vorwärts!“ ermutigend. Ich sehe gerade auf die Uhr, um festzustellen, wie spät es ist. Da werden meine Augen von einem grellen Lichtstrahl geblendet, und ich höre durch das furchtbare Donnern und Toben ein endloses Knattern, wie von Peitschenhieben. Ein Schrapnellsturm beginnt über unsere Reihen hinwegzugesen. Doch die türkischen Linien sind mit gesenktem Bajonett weiter in rasendem Vorwärts begriffen. Jetzt erscheinen die großen Schlachtschiffe der Franzosen und Engländer in phantastischer Nähe. Aus der Dunkelheit kommen unaufhörlich Kugeln, Rufe, Geschrei, Flüche, erhobte Stimmen, und zwischen durch vernimmt man wieder das gewaltige Brummen der großkalibrigen Geschosse, die die Luft laufend zerteilen und die Erde erbeben lassen, wenn sie in den Boden einschlagen. Die tapferen Männer von der „Goeben“ und der „Breslau“ bedienen mit wachem Feuereifer die Maschinengewehre. Um uns herum schlagen die Granaten ein, ohne daß jedoch irgend jemand davon getroffen wird. Im Morgenrauschen des neuen Tages haucht der erste aus der Abteilung der deutschen Marineinfanteristen sein Leben aus. Eine Schrapnellkugel war ihm ins Bein gedrungen, sodaß er das Maschinengewehr im Stich lassen mußte. Als man am nächsten Tage die Verluste der Deutschen zählte, stellte es sich heraus, daß zwei heldenhaft gefallen und sechs ver-

wundet waren, mutige Helden, die für das Ziel, für das sie die Waffen ergriffen hatten, ihr Blut vergossen.“

Krieg und Reisen.

Ratschläge und Winke von Paul Passig.

(Nachdruck von unten.)

Wie viele mag es geben, die beides, Krieg und Reisen, für unvereinbar miteinander halten, wie Wasser und Feuer, Licht und Finsternis, Hag und Liebe! Und auf den ersten Blick mag es scheinen, als ob sie recht hätten. Aber nur auf den ersten Blick. Denn wenn man genauer zusieht, wenn man so allein den eigentlichen Zweck des sommerlichen Reisens und Wanderns im Auge behält, so wird man zu der Überzeugung kommen, daß die Kriegszeit an diesem nicht das geringste geändert hat, vielmehr noch gebieterischer dessen Berücksichtigung fordert, als stille, im ewigen Gleichmaß der Tage dahinschießende Friedenszeiten. Denn gerade der Krieg mit seinen nervenanspannenden und nervenaufreibenden Wirkungen, mit dem unendlichen Herzeleid, das er Ungezählten zufügt, mit den Beschränkungen und Entbehrungen, die er dem einzelnen wie weite Volkskreise auferlegt, macht Ausspannung, Erholung und Kräftigung für Geist und Körper in besonderem Maße zur Gewissenspflicht. Darum kann die Lösung für alle, die es auszuführen vermögen, auch im Kriegsjahr nicht anders lauten als:

Kriech auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl, Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal! Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all, Mein Herz ist wie 'ne Lerche und summet ein mit Schall!

Und noch eins ist es, was gerade in diesem Kriegsjahr das Reisen zum besonderen Genuß macht: wir können endlich einmal so ganz unter uns sein! Wie oft mußte man seither mit Recht darüber klagen hören, daß gerade da, wo die Natur ihre wunderbarsten Reize entfaltet und zu stummer Andacht, zur Erhebung und Erbauung einladet, sich ein elchastischer spudender Engländer oder ein sonstiger Sohn — oder Tochter! — des Auslandes breitmachte, daß fremde genähte, geschmaltete oder gequatschte Laute an unser Ohr schlugen, kurz, daß Fremdlinge sich anmaßten, ja sogar beleidigend und herausfordernd herumzulegen und uns um jeden Naturgenuß brachten! Und wir dudeten es, nach Michel-Art, stumm und wohl gar geehrt und geschmeichelt, daß derartige Kreaturen unser schönes deutsches Vaterland — und uns selbst! — überhaupt eines Besuches, eines Blickes würdigten! Weg damit! Freuen wir uns, endlich, endlich einmal unsere Naturwunder nicht durch Blick, Laute und Gefahren von „Gästen“ entweiht und beschmutzt zu sehen, deren innerste Gedanken und Gefühle für uns ja gerade dieser Weltkrieg auf deutlichste offenbart. — Und endlich dürfen wir nicht vergessen, daß diejenige, deren Verhältnis eine Reise gestalten, gerade eine soziale Pflicht erfüllen, wenn sie sich zu einer solchen gerade im Kriegsjahr entschließen. Ungezählte Existenzen braver deutscher Landsleute, die auf derartigen Erwerb angewiesen sind, stehen auf dem Spiele. Der vorjährige Sommer mit seinem hohen Kriegsausbruch gerade zum Beginn der Hochsaison und mit seiner Massenflucht aus den Bädern, Kurorten, Sommerfrischen usw. hat selbst die bescheidensten Hoffnungen jener Leute geknickt, die mit umso größerem Anrechte nun dem diesjährigen Reise-

ommer entgegensehen. An uns und jedem, der es vermag, ist es, dafür zu sorgen, daß nicht abermals ein tödlicher Reif der Enttäuschung sich auf jene Hoffnungen lege . . .

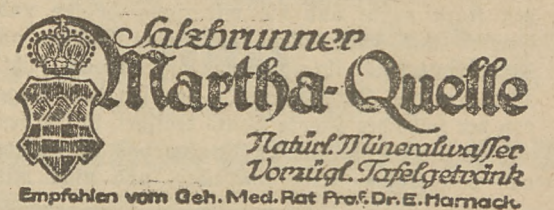
Bei allem Reisen und Wandern ist in diesem Kriegsjahr strenger denn je zuvor ein Gebot zu beherzigen: Berstet euch mit ausreichenden Legitimationen! Seien es Pässe, Heimatscheine, Militärpapiere und dergleichen, worüber die Polizeibehörde bereitwilligst die gewünschte Auskunft erteilt. Ein einziges fehlendes Ausweispapier kann oft unendliche Schereereien, ja sogar Unannehmlichkeiten aller Art und direkten Schaden verursachen und die mit der Reise beabsichtigten Vorteile in Frage stellen und vereiteln. Dann weiter: Unterlaßt diesmal das in letzter Zeit geradezu zur Manie gewordene Photographieren auf der Reise! Es kann geradezu zum Verhängnis werden, und eine Anklage wegen Spionage und dergleichen ist gewiß nicht nach jedermanns Geschmack! Und in Kriegsjahren müssen diese Gesetze umso strenger und unmissverständlich gehandhabt werden, als bekanntlich unsere Feinde kein Mittel unversucht lassen, uns zu schaden. Nehmt lieber, statt eine durch Naturreize besonders ausgestattete Gegend, ein verfallenes Gemäuer, einen gotischen Dom, ein Wunder der Technik auf die Platte zu bannen, nehmt sie lieber verständnisvoll — und nicht, wie seither meist, nur flüchtig — in eure Herzen auf, und ihr werdet einen Schatz in der Erinnerung für alle Zukunft haben, lebendiger, farbenreicher, vor allem naturwahrer als alle „Liebhabersphotographien“. Und schließlich gibt's ja überall „Ansichtskarten“, die dem fehlerhaftesten Erinnerungsbildern vortrefflich nachsehen.

Daß als Reise- und Wanderziele gewisse Gegenden unseres Vaterlandes gemieden werden müssen, liegt auf der Hand. Das Ziel namentlich von den Grenzgebieten im Westen und Osten, für die auch in einer Entfernung von 100 Kilometern von der Grenze der Verkauf, Vertrieb und Verwendung von Wegetarten, Lageplänen, Panoramen, Führern und dergleichen verboten ist. Für andere Gegenden sind besondere Karten, Pläne und Führer herausgegeben, worauf zu achten sind. Im Binnenlande ist vielfach die Meinung verbreitet, daß die meisenburgischen Ostseebäder (Brunshaupten, Arensdorf, Heiligendamm, Warnemünde, Müritzhagen, Graal usw.) in diesem Jahre nicht geöffnet und der Strand für militärische Maßnahmen gesperrt sein soll. Das ist keineswegs der Fall. Vielmehr sind alle diese Bäder, wie auch die nach Osten gelegenen, wie die Bäder Heringsdorf, Swinemünde usw., und die nach Westen gelegenen, wie Travemünde, Niendorf, Timmendorfer Strand, Scharbeutz, Grömitz, Kellhusen, Dahme usw., geöffnet und lassen das gewohnte Leben nicht vermissen. Die Nordseebäder aber sind der Kriegslage gemäß nicht freigegeben. Wer also an die See eilen will, dem steht nur die Ostsee zur Verfügung. Der „Water Rheine“ aber, um dessen Freiheit unsere waderen Feldgrauen mitkämpfen, wird voraussichtlich in seiner bezaubernden Schönheit bewandert werden können. Völlig ohne Einschränkung, auch rücksichtlich der vorhandenen Führer, Karten und Pläne, können das Bodenseegebiet, die Bayerischen Alpen, die Fränkische Schweiz, das Fichtel-, Erz- und Elbsandsteingebirge („Sächsische Schweiz“), der Bayerische und Böhmerwald, der Harz mit dem Kyffhäusergebirge, die Wesergebirge, der Teutoburger Wald,

Thüringer Spejart, Rhön, Odenwald, Taunus besucht werden, und nur für das Moselgebiet, die Eifel, die Rheinpfalz und den Badijischen Schwarzwald sind die vorhandenen Führer usw. eingezogen worden. — Jeder Verlässige wird viele Einschränkungen nur gutheißen, sowie er selbst es kaum für verlockend und für seine Reise- und Wanderpläne förderlich erachten wird, sich in Gegenden zu wagen, die in allzu großer Nähe der Kriegsschauplätze liegen.

Diese Erwägungen müssen auch bei etwaigem Besuche des Auslandes maßgebend sein. Das uns verbündete und befreundete Österreich-Ungarn hält natürlich seine gastfreien Pforten uneingeschränkt offen; das Salzburgermergut, Kärnten und Steiermark dürften nach wie vor beliebte Reise- und Wanderziele bilden, und Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Teplitz usw. beherbergen bereits ungezählte Erholungs- und Heilungsbedürftige, unter denen sich manche waderen Streiter der treu verbündeten Armeen befinden. Ob ein Besuch der (neutralen) Schweiz, sonst in Friedenszeiten ein ersehntes und gepriesenes Reiseziel, ratsam ist? Das hängt in der Hauptsache vom — Temperament ab. Natürlich kämen hier nur die (deutsche) Ostschweiz mit ihrem Bildungszentrum Zürich und der Wunderwelt des Vierwaldstätter Sees und das Berner Oberland in Betracht. Aber man muß sich vergegenwärtigen, daß man, wie in allen neutralen Ländern (Skandinavien, Dänemark), besonders in der Schweiz mit uns feindlich gesinnten Ausländern, vor allen den uns besonders ans Herz gewachsenen „Bettern“ von jenseits des Kanals, zusammentrifft; und es ist sicher nicht jedermanns Sache, dann die rechte Zurückhaltung zu üben und nach dem biblischen Rate die „Schlangenflucht“ mit der „Laubeneinfalt“ zu verbinden. Jedenfalls dürfte ein gut Teil des Reisezweckes, Erholung und Stärkung, bei solchen Reisen in Frage gestellt werden, und unser Rat lautet daher diesmal ernster und eindringlicher als je zuvor: Bleibt im Landel!

So möge denn über der diesjährigen Kriegssaison ein besserer, glückverheißender Stern leuchten als über der vorjährigen! Und bringt sie uns vollends ersehnte Kunde von entscheidenden neuen Siegen, dann werden auch unsere mutigen Wanderer, Sommerfrischer, Badegäste usw. draußen in Gottes freier Natur sich deren von Herzen freuen und davon einen Gewinn haben dürfen für ihre seelische und seelische Erholung und Erstarkung, indem sie nach Herzenslust einstimmen können in des Vaterlandes Jubel — aber das eben doch nur, wenn sie sich unter sich und unter gleichführenden Landsleuten wissen.



drohen könnten, zurück zu dämmen. Nach Südosten war nachdenklich sein Blick gewandt. Erwartete er von dort die Entscheidung? Wir alle wissen ja, daß der Osten uns dieses Krieges Ausgang endgültig offenbaren wird. Am andern Morgen war die Stadt beslaggt. „Nichts Gewisses“ wußte man zwar nicht; aber die Armeen Madajens sollte einen großen Sieg errungen haben. Die Armeen Madajens? Um Gottes willen doch nicht, in meiner Abwesenheit, die unsere? Wo es doch noch vor wenigen Tagen so wunderbar friedlich bei uns gewesen war? Doch ja, wir waren ja seit vierzehn Tagen keine Armeen Madajens mehr! Wo aber war der Feldherr, über dessen künftige Aufgaben bei seinem plötzlichen Abschied die buntesten Gerüchte umgingen, wieder aufgetaucht? In Galizien, hieß es, hinter Krakau! Stimmt das, und hatte er wirklich eine neue, zu so bedeutungsvollen Vorgehen bestimmte Armee erhalten, so war wenigstens klar, weshalb man uns bei seinem Fortgang so dringend anempfohlen hatte, über die Tatsache gefälligst den Mund zu halten. „Der Jüngling sieht den Grund nicht ein!“ hatte es damals, wie ich offen gestehen will, wenigstens für mich geheißt; jetzt mußte ich innerlich um Verzeihung bitten! Es gibt so manche Personalnachricht und so manches andere im Kriege, das an sich harmlos ausfällt, und das man doch im Busen bewahren muß, wo er am tiefsten ist, ganz besonders aber als Zeitungsmann. Nun, es stimmte mit Galizien und „hinter Krakau“, wie die Zeitungen abends mitteilten. Die Bestätigung dessen, was vorher von Mund zu Mund umlief, war aber erst unmittelbar vor Torreschlus eingelaufen, und so hatten viele von ihnen den Artikel nicht mehr herauswerfen können, in dem sie, nicht ganz ohne Grund, schimpften, daß Berlin hatte die Fahnen heraushängen und sich auch sonst freuen müssen, ohne doch zu wissen, worüber und wieso. Aber Umfang und Bedeutung des Erfolges waren überwältigende Nachrichten im Umlauf, die sich, wie bekannt, später bestätigt haben; einwinkeln aber wußte Wolffs Büro nichts darüber. Besser immerhin wie in Paris am Tage von Wörth, wo alle Einzelheiten des Erfolges, die Menge der Gefangenen und der Siegesbeute einbezogen, zwar offiziell

bekannt waren, dann aber durch die weitere Nachricht wertlos wurden, daß es sich eigentlich um eine schwere Niederlage gehandelt hatte! Nun, das eine stand jedenfalls fest, daß Madajens in Galizien an der Spitze seiner neuen Armee das Waffenglück hoch gewesen war! So mußte ich sofort zurück auf meinen Posten; noch in der Nacht ging's fort, und am nächsten Abend war ich wieder in Lodz. Abzugs: Madajens hatte damals, als er vom Oberkommando der 9. Armee Abschied nahm, gemeint, der Tag dieses Scheiterns nach gemeinsamem erstrittenem Erfolge sei der schmerzhafteste seines Lebens. Und nun, so wenig später, dieser große Sieg!

Draußen am Feind, zwischen Rawka und Sucha, war es bei meiner Ankunft nach wie vor so friedlich, wie am heiligen Abend, wenn die Stunde der Einbescherung gekommen ist. Was man hier so im allgemeinen friedlich nennt; es knallt schon immerhin täglich mitten in allen Frieden hinein. Doch diese Knallerreien besagen nicht viel; und so waren wir sehr glücklich, als wir ganz unerwartet die Anweisung erhielten, uns umgehend zur neuen Armee Madajens nach Galizien zu begeben und deren Siegeslauf mitzumachen. Nach 36stündiger Fahrt landeten wir in Neu Sandel. Rund 100 Kilometer hinter der damaligen Front; und während wir warteten und warteten, wurden rasch 150 daraus. Die Eisenbahnbrücken weiter vorn waren gesprengt, und in engem Zusammenhang hiermit, Autos für uns nicht zu haben. Denn, wenn es mit dem Bahnverkehr nicht klappt, tritt das Auto selbstverständlich in den Dienst des Munitionserlasses und ähnlicher Dinge. So kamen wir denn um die ordnungsmäßige Erlaubnis ein, nach Lodz zurückzukehren, als man uns endgültig eröffnete, daß leider für uns nichts zu machen sei. Erhielten auch unsere Pässe und rüsteten dann in abendlichen 36 Stunden zu unserer Armee zurück, etwas besäht war, wie nach verlorenem Schlauch, und etwas reumütig, so leichten Herzens dem Ruf an den ehrwürdigen Strand des Dunajec Folge gegeben zu haben, aber sonst gesund.

Zwei starke Einrückung habe ich aus Galizien mitgebracht. Einmal den, daß dies Land mit seinen wunderbaren Schönheiten in Deutschland viel

zu wenig beachtet wird. Wer im Frieden in einem wundervollen, abwechslungsreichen, mit Touristen und Sommerfrischlern nicht allzu verheulten Bergland als anspruchsloser Gast der Natur leben will, der wird hier in den Vorbergen der Karpathen und der Beskiden das finden, das er braucht. Kulturell hält das Land die Mitte zwischen russisch-polen und dem deutschen Osten. Früher ist es mir trotz seiner schönen Berge und Täler in mehr wie einer Beziehung abscheulich vorgekommen; heute, nach einem mehr wie halbjährigen Aufenthalt in russisch-polen, bin ich weniger heikel. Anderen, die hier im Felde gelegen haben, wird es wohl ähnlich gehen.

Der zweite starke Eindruck war die jubelnde Begeisterung, war die Kampfeslust, mit der unser in der Heimat ausgebildeter Ersatz nach wie vor zu den Waffen eilt. Ich habe lange keinen mehr gesehen; bei uns, in Mittelpolen, war es ja seit Monaten verhältnismäßig ruhig, sodaß größere Abgänge nicht auszuweichen waren. Und nun rollten diese Züge voll junger Helben und auch solcher älterer Semester wieder heran, und ihre Stimmung war ganz die der ersten, unvergeßlichen Mobilmachungstage! Jubel und Gesang erklang aus allen Fenstern; und „Hier werden noch immer Kriegserklärungen angenommen!“ stand an den Türen. „Wenn wir erst da sind, werden die Russen sich wundern!“ tiefen mir die Kerls aus einem Abteil zu. „Noch lieber gingen wir gegen die Italiener, die Hunde!“ machte sich ein anderer bemerkbar. „Wenn gegen die Italiener freiwillig verlangt werden, melde ich mich auch noch!“ rief ein Landsturmann dazwischen, der bedächtig auf dem Bahnsteig auf und abging. Und unvergeßlich, wie jene ersten Tage nach der Kriegserklärung, wird mir der Einzug des Ersatzes der Garde in Neu Sandel sein. Lauter prächtige, stramme Kerls. Ihr Tritt ließ das Pflaster erzittern, und dazu sangen sie, daß die Scheiben klirrten. Von irgend einer Erschöpfung war trotz der endlosen Fahrt, die sie hinter sich hatten, nicht die Rede. Die Älten in ihren Reihen, viele von ihnen mit dem Eisernen Kreuz aus Frankreich an der Brust, strahlten nur so, nun sie wieder an den Feind kommen sollten.

Es waren Verwundete, die nach ihrer Wiederherstellung zunächst zum Ersatz gekommen waren, und jetzt, nach dessen Ausbildung, wieder mit hinaus bedurft hatten. Wer solchen Anblick gehabt hat, weiß, daß in der Armee von irgendwelcher Kriegsmüdigkeit noch auf lange Zeit hinaus nicht die Rede sein kann! Die österreichischen Kameraden der Antömmlinge machten große Augen. Und die Polen und Juden von Neu Sandel staunten nicht weniger.

Seither bin ich noch in Ploz gewesen, oben an der Weichsel, unterhalb von Nowogeorgiewsk und Warzhan, einer Stadt, die mehr galizisch als russisch-polnischen Zuschnitt hat, mit anderen Worten also immerhin erträglich ist, als die eigentlich polnischen Nester. Sie liegt malerisch auf einer Höhenkette am rechten, östlichen Ufer des Stroms; dessen linkes Ufer ist flach. Man hat also von ihr einen weiten, sehnsüchtigen Blick, sozusagen nach Europa hinüber. Die Grenze bildet, in seiner für das heilige Russland wenig ehrenvollen Unregelmäßigkeit, der mächtige Fluß mit seinen gewaltigen Sandbänken und seiner ständig wechselnden Fahrrinne.

Fast sieht es aus, wie bei einem Blick ins Wattenmeer. Hunderttausenden von Deutschen aus dem Westen ist es erst durch den Feldzug zum Bewußtsein gekommen, daß es hier im Osten einen Strom gibt, der sich an Mächtigkeit dem Rhein wohl vergleichen läßt. Sie haben ihn bei Thorn gesehen und bei Danzig, wo deutsches Verständnis ihn endlich zu dem gemacht hat, was er sein kann. Sie sehen ihn jetzt in seiner Verwahrlosung; so wird ihnen der Unterschied zwischen Europa und dem Orient, zwischen Deutschland und Russland abermals augenfällig dargetan. „Ob die Weichsel in zehn Jahren noch immer ebenso aussehen wird?“ Manches einer mag sich's fragen. Und wird die Frage mit einem überzeugten „ja“ beantwortet, unter der Voraussetzung, daß etwa der Strom dann in seinem Mittellauf noch immer russisch ist. Darüber, was anderenfalls vielleicht sein könnte, darf er sich den Kopf nicht zerbrechen. Ich auch nicht. Denn die Erörterung der Kriegsziele ist, wie bekannt, verboten. . . .

Herrmann Seelig,

Breitestrasse 33

das Haus der Moden.

Breitestrasse 33

Saison-Ausverkauf!

Wir bringen auch dieses Mal eine Fülle der schönsten und neuesten wie auch zurückgesetzter Waren zum Verkauf, zu Preisen, die das kaufende Publikum überraschen werden.

Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
Damen-Konfektion.



Serie I.

elegante Damen- und Kinderpaletots,
in Wolle und Popeline, moderne Frosts-Kostüme, jezt **3** Mk.



Serie II.

Waparte Kostüme in Wolle und Leinen,
elegante wollene Paletots und Mäntel, jezt **5** Mk.



Serie III.

Moderne Frühjahrs- und Sommer-Kostüme,
sowie Paletots in Seide und Wolle, regulärer Preis bis 75 Mark, jezt **10** Mk.



Serie IV. Hochaparte Kostüme in Geide und Wolle,
Paletots in Seide, Moiré und Seidentrepe, nur moderne Fassons,
regulärer Preis bis 100 Mark, jezt **15** Mk.

Serie V. Ganz moderne Kostüme und Paletots
in Geide und Wolle, elegante Verarbeitung,
regulärer Preis bis 150 Mark, jezt **20** Mk.

Serie VI. Gesellschafts- und Straßenkleider,
in Boile, Wollmouffeline, Wolle und Seide, zumteil neue
Sommer-Fassons, regulärer Preis bis 120 Mark, jezt **5, 10 und 15** Mk.

Damen-Blusen.

Serie I. Weiße u. farbige Boile-Blusen
in nur modernen, neuen Fassons,
zum größten Teil mit Hand-
stickerei und Hohlraumverzierung,
jezt 1.25, 1.50, 2.25, 2.95, 3.75 u. 4.50 Mk.

Serie II. Seidene, Lill-, Woll-, Boile-
und Wollmouffeline-Blusen,
regulärer Wert bis 30 Mk.,
jezt 3.00, 4.00, 5.00 u. 6.00 Mk.

Serie III. 1 Posten Hemd-Blusen in
Boile und Batist,
regulärer Preis bis 20 Mk.,
jezt 1.50, 2.00 und 3.00 Mk.

Der Ausverkauf in Woll- und Baumwollwaren findet
Sonnabend, Sonntag, Montag und Dienstag
den 19., 20., 21. und 22. d. Mts. statt.

Näheres in den Tages-Zeitungen.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Teintverschönerung.

Von Dr. Th. Höveln.

Das Bestreben, den Teint, also lediglich die äußere Haut, zu verschönern, hat eine Menge kosmetischer Mittel in den Handel gebracht, die teils teuer, teils schädlich sind, sodaß es angebracht erscheint, hier eine Reihe von unschädlichen, billigen und leicht zu bereitenden Schönheitsmitteln zu nennen.

Um die Haut in einem normalen Zustande zu erhalten, die täglichen Einwirkungen der Witterung, des Allgemeinbefindens und sonstiger kleiner auf die Haut einwirkender Umstände auszugleichen, sowie der Neigung zu Blutanhäufung und den daraus entstehenden Pustelbildungen vorzuzukommen, ist es ratsam, jeden Morgen eine Waschung des Gesichts und der zum Teint gehörigen sichtbaren Hautflächen mit Boraxlösung (1 : 10) vorzunehmen. Borax ist das mildeste, unschädlichste Alkali, das sich mit dem über Nacht säuerlich gewordenen Hautfett zu einem reizlosen Reinigungsmittel, zu einer Art milden Seife, vereinigt. Nebenbei aber kühlt die Boraxlösung und wirkt entzündungswidrig.

Die Boraxlösung darf aber niemals warm sein, denn die Schilffheit und Blässe der Haut entsteht zu oft durch andauerndes, warmes Waschen. Boraxlösung ist es, wenn man die Boraxlösung einige Minuten lang auf die Haut einwirken läßt und sie dann erst abwäscht oder abtrocknet. Dieses Waschen mit Boraxwasser sollten alle anwenden, welche an Völlkühigkeit, Neigung zur Rötze, Sommerprossen und gelben Flecken leiden. Ist der Teint bereits stärker zur Rötze oder Pusteln geneigt, so wende man die bekannte Kampherseife oder auch das Kampher-Eis an. Letzteres bereitet man sich am besten selbst, indem man je 30 Gramm Kampher, Borsäure und weißes Wachs bei mäßiger Hitze in 1/2 Kilo Baum- oder Mandelöl schmilzt, dann unter stetem Umrühren 1/2 Kilo Rosenwasser hinzumischt. Dieses Gemisch rührt man solange, bis es halb erkaltet ist, gießt es dann in ein Gefäß, in welchem man es ganz erkalten läßt. Man verwendet zur Einreibung der Haut stets ein bohnen großes Stück. Ist bei einer gelben Gesichtsfarbe wirkliche Kranklichkeit vorhanden, so muß der Arzt eingreifen. Er hat festzustellen, ob die Leber, die Milz oder der Magen leidend ist, um danach seine Arzneien zu verordnen. Sehr zu unterscheiden vom gelben Teint ist der brünette. Dieser ist meist angeboren und durchaus kein Zeichen einer Krankheit. Der brünette Teint entsteht durch reichlichere Bildung von Pigment in den Zellen des Unterhautgewebes. Findet diese Pigmentabsetzung aber an umschriebenen Stellen statt, so bildet sie bräunliche oder schwärzliche Flecke, die man, wenn sie größer sind, Pigmentmal, wenn sie aber nur klein sind, Leberflecke nennt. Kosmetische Mittel helfen bei diesen Flecken absolut nichts. Will man sie entfernen, muß der Chirurg eintreten. Die Finnen, diese kleinen, harten und roten Knoten oder Beulchen, welche sich so schlecht im Gesicht ausnehmen, sind meist die Folge von scharfen und erhitzen Getränken und Nahrungsmitteln. Sie können daher durch gelinde, kühlende Abführmittel, wie Tamarinden, Zitronensaft, beseitigt werden. Außerlich sind anzuwenden Borax- und Goulard'sches

Wasser. Letzteres ist billig in der Apotheke zu haben. Die Mittel, welche man, gleich Wärmern mit schwarzen Köpfen, bei Kindern und Erwachsenen zuweilen aus der Haut, namentlich aus der Nase und Stirn, herausdrücken kann, entstehen durch den die gewordenen und verdorbenen Schleim in den Hautdrüsen. Das beste Mittel ist ein warmes Bad und nach demselben tüchtiges Abreiben der Haut mittels eines rauhen Tuches. Badet man genügend und reibt man tüchtig, so verschwinden diese lästigen Gäste von selbst. Wenn nötig, kann man auch Bimstein-Seife in Anwendung bringen.

Die unangenehmsten und häßlichsten Auswüchse der Haut sind die Warzen.

Man kann sie durch innerliche Mittel und durch äußerliche vertreiben.

Innerlich nimmt man dreimal täglich eine Messerspitze voll gebrannter Magnesia in Wasser verührt, wochentlang. Außerlich wendet man am besten eine Lösung von Chromsäure an, und zwar im Verhältnis 1 : 5. Diese Lösung ist dem Ätzen mit Höllenstein vorzuziehen. Will jemand aber Höllenstein anwenden, so benehe man nie den Höllensteinstift, sondern nur die Warze allein.

Ein altes, etwas barbarisches Mittel ist das folgende: Man faßt die Warze zwischen zwei Fingern, hebt sie mit der Haut in die Höhe, um sie von den unterliegenden Teilen zu entfernen, und sticht dann in die Warze eine glühende Nadel so tief, daß sie die Wurzel der Warze erreicht. Ist die Warze breit, so sticht man zwei- oder dreimal an verschiedenen Stellen; dann reißt man die Warze mit Olivenöl ein. Gewöhnlich fällt dann die Warze nach einigen Tagen ab.

Die Pockennarben sind Überbleibsel einer Eiterung und Entzündung, wodurch die Hautgefäße gelitten haben; sie sind nur in der ersten Zeit zu vertreiben durch kühlende, abführende Nahrung und durch Umschläge von Goulard'schem Wasser.

Große Sorgen machen selbst in latter Jahreszeit vielen Personen die Sommerprossen. Leider steht hier die Heilkunst mit der Kosmetik auf gleichem Boden der Hilflosigkeit. Das einzige, was man gegen die Entstehung der Sommerprossen tun kann, ist, daß man das Gesicht stets kühl und von jedem stärkeren Sonnenlicht entfernt hält. Da die Farbe der Sommerprossen vom Blute der Lederhaut ausgeht, so muß man allen Blutandrang nach dem Kopfe, dem Gesichte, vermeiden.

Um Sommerprossen und sonstige Flecken der Haut zu vermeiden, greifen viele Damen zu Schminke oder zum Puder. Hier gilt auch der Grundsatz: Brauche so wenig als möglich Teintmittel! Auch hier soll Schönheitspflege Gesundheitspflege sein.

Wenn es nun einmal nicht ohne Schminke oder Puder geht, so verwende man stets nur metallfreie Mittel. Man nehme nur weiche abführende Pflanzenstoffe. Die besten Pulvermittel sind: Reismehl, gebrannter Kalk, auch venetianische Kreide genannt, und kohlensaure Magnesia. Ein Gemisch von den drei genannten Substanzen mit etwas Rosenöl gemischt, gibt ein sehr gutes Pudermittel. Will man dieses Mittel rötlich haben, füge man Carmin oder Safflorrot nach Belieben hinzu. Alle Pudermischungen, die Blei, Zink- oder Bismutoxyd enthalten, sind verwerflich. Sie decken

zwar sehr gut, aber sie machen bald die Haut farblos und runzlig und können innerliche Krankheiten erzeugen.

Es war einmal.

Eine Episode von Dora Dunder-Berlin.

Auf einer mit selbst verschönertem Bilderwerk verzierten Steinbank saßen sie beisammen in dem großen, in altfranzösischem Geschmack angelegten Park. Die Sonne fiel in breiten Streifen über die schweigend Sitzenden hin.

In der Ferne, am Ende des langen, von verschüttetem Laub umsäumten Ganges, lag das zierliche Rotokoschloßchen auf der Höhe mächtig ansteigender Terrassen. Hinter den in der Sonne blinkenden Fenstern waren die zierlichen Möbel aus Palisander-, Rosen- und Zedernholz, die schwellenden, mit schwerem, gebühtem Brokat überspannten Sessel fortgeräumt. Anstelle der kostbaren Gobelins und Vorhänge aus der Zeit Louis des Vielgeliebten, die aus den berühmten Ateliers eines Verbred oder Roussau hervorgegangen sein mochten, verhingen waschbare, schlichte Vorhänge Türen und Fenster.

Aber das spiegelglatte Parkett tänzelte keine galanten Kavaliere in rothbehaften Schuhen mehr, keine Seidenröcke schöner Damen mit hochstriferten, gepuderten Toupets rauschten und knisterten zu den verführerischen Melodien eines Lully und Rameau, keine kristallinen Spiegel warfen ihr Bild zurück.

Still war's und tief ernst in den Räumen, in denen einst Liebesfeste gefeiert worden waren, bei denen die bezaubernde Marquise von Pompadour in allem Glanz ihrer strahlenden Persönlichkeit das Szepter geschwungen hatte.

Heute stand an den seidenbespannten Wänden Bett an Bett, und wo geschminkte Lippen zärtlich gestültert und zuweilen unbarmherzig gespöttelt hatten, beugten sich voll ernster Sorge Ärzte und Krankenschwestern über schwerverwundete deutsche Krieger.

Der eine, ein junger Leutnant der Reserve, der da draußen auf der Steinbank mit dem Kameraden in der wärmenden Sonne saß, war heute als geheilt entlassen worden. Er sollte zu einem Erholungsurlaub in die Heimat zurück.

„Wann wirst du fahren, Kurt?“ fragte Hauptmann von Loffo den jüngeren Kameraden zum zweitenmal, ohne eine Antwort zu erhalten. Kurt von Malte hielt den Stoc, der ihm zur Stütze diente, über das Knie gelegt und blinnte verträumt in den Park hinaus.

„Ist es nicht wundervoll hier?“ fragte er mit leiser Stimme zurück. „Das ist all unser Gelehrtenram gegen diese Einrückungsmöglichkeiten! Steigt es nicht, wenn man um sich blickt, wie ein Märchen vor uns auf?“

„Es handelt sich nicht um ein Märchen, sondern um eine brutale Wirklichkeit. Ihr Herrchen bin ich hier.“

Der andere bewegte verträumt den Kopf. „Ist man hier nicht wie inmitten eines kleinen Ausschnittes von Versailles? Der verfallene Rosenpavillon drüben, aus dessen morschen Spalten es noch wie dunkle Blüten leuchtet, scheint er nicht derselbe zu sein, in dem der Sonnenkönig Louise von Ravalliere geküßt, und dort der lange Gang von verschütteten Lorbeer- und Tazuscheden mit seinen Bronze- und Marmorgruppen, mahnt er nicht an die Stätte und die Stunde, da die Pompadour zwischen den Bildwerken die Stimme des empörten Volkes, das Grollen der nahenden Revolution vernommen, und bei dieser furchtbaren, gewissenhaftigen Mahnung bleich und starr selbst wie eine Statue stand, während ihr königlicher Geliebter sie voll ungeduldigen Unmuts an üppiger Tafel erwartete.“

Der Hauptmann wollte sich ungeduldig erheben, als der andere ihm die Hand begütigend auf den Arm legte.

„Verzeih, Hans. Ich weiß, du meinst es gut. Aber dies kommt, seit ich hier bin, öfters so über mich. Du fragst, wann ich fahren werde? Hat meine Fahrt in die Heimat überhaupt einen Zweck? Kann ich dort gut machen, was nicht mehr gut zu machen ist?“

Der Hauptmann saß mit zusammengezogenen Brauen. „Also du bist wirklich entschlossen, deine Verlobung aufzuheben?“

Der junge Offizier bewegte kaum merklich den Kopf. Drüben auf der Schloßterrasse war ein weißer Fleck sichtbar geworden. Nun bewegte er sich, nahm Gestalt an. Eine der Schwestern in ihrer großen weißen Pflegerinnen-schürze kieg die Stufen hinunter. Mit breitem Scheln fiel die Sonne auf das reiche blonde Haar, das wie sprühendes Gold um die Schwesternhaube stand.

„Lotte,“ flüsterte der junge Gelehrte, „Lotte!“

Dann wandte er sich dem Freunde wieder zu. Der saß mit finsterner Stirn. Schwer rangen sich die Worte von seinen Lippen.

„Ob es Zweck hat oder nicht, du mußt zurück, mußt deine Pflicht tun, mindestens den Mut zur Wahrheit haben. Du mußt deiner Braut, mußt ihren Eltern ehrlich bekennen, ich habe mich in eine unglückselige Leidenschaft für meine Pflegerin verstrickt, ich bitte euch, gebt mich frei.“

Bei dem Wort „unglückselige Leidenschaft“ hatte dem jungen Offizier ein helles, glückseliges Lächeln die Lippen umspielt. Jetzt war er wieder ernst geworden.

„Ja, ja, Hans, gewiß. Ich sehe das auch ein, nur, daß mir dies alles so unwirklich, so ganz entrückt erscheint, so garnicht mehr greifbar. Daß ich in diese Familie überhaupt hineingekommen bin, daß ich mich dem kleinen unfertigen Mädchlein anverlobt habe, nur weil es in mich verliebt war und der Alte ein

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

„Nach sind die Tage der Rosen!“ Junittage voll sommerlicher Pracht beschären uns ihrer unaussprechlichen Fülle, — ein Anblick, bezaubernd nicht nur für Auge und Herz, sondern in seiner innerlichen Wirkung auch voller Segen für den Kopf, den kühlen Kopf, der da immerfort sinn auf neue Formen der Fürsorge und des Wohlstuns an denen, die vor dem Feinde sind und waren, wie an denen, die des Krieges schwere Faust im wirtschaftlichen Dasein verspüren. Der Rosenreichtum macht uns unwillkürlich stärker, er feuert uns an zu Mehrleistungen in jenem Sinne. Man hat so das Gefühl des gesteigerten Gebens, man ist angesichts des frohen Reichtums, den die Natur uns mit vollen Händen spendet. So hat für diese Zeiten recht als angewandte Kriegs-Fürsorgeparole Geltung bekommen, was der Dichter singt:

Rosen auf den Weg gestreut
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ist uns zugemessen!

In der Tat lesen wir am äußeren Kriegsantheil Berlins gerade jetzt viele neue Züge ab, die da künden, daß man allenthalben nach dieser Parole, der Parole des Rosenkreuzens, voller Eifer mit einer gewissen schönen Leidenschaftlichkeit verfährt. In erster Linie den Verwundeten gegenüber. Bei Kroll hat man ihnen für diesen Sommer ein köstliches Nachmittagsheim gerüstet, mitten im alten friedvollen Tiergarten. So feiert „Kroll“, dieses schon halb in Vergessenheit geratene Stück altberliner Lebens, zugleich seine würdige Auferstehung. Der feierlichen Einweihung des

durch das Berliner „Rote Kreuz“ in das Kriegsleben gestellten Kriegerheims wohnte für die Kaiserin die Hofstaatsdame Gräfin v. Gersdorff bei. Der Oberkommandierende in den Marken schlug den ersten Nagel zum „Eisernen Kreuz“ ein. Den verwundeten Feldgrauen reichten junge Mädchen Kornblumen und Zigarren; nachher wurden sie mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Unter den herrlichen Bäumen werden die Tapferen Erholung, Erfrischung, neuen Zuwachs an Kraft und Lebenszueverlich in der zweidimensionalsten Weise erfahren. In tausend Personen kann der Garten aufnehmen, in dem genügend Tische und Stühle aufgestellt werden, an denen sich die Braven an Kaffee und Kuchen werden lassen, sowie an Spielen sich ergötzen, lesen und schreiben können. Regelsbahn, Billard, Turngeräte sind da. Zweimal in der Woche sollen Militärkonzerte stattfinden. Für die Schwerverwundeten sind Liegestühle aufgestellt. Man hat an alles liebevoll gedacht nach — Rosenparole! . . .

Auf eben diese abgestimmt sind die Kriegerfahrten ins Grüne, die gleichfalls von den kriegsflüchtigen Frauen vom Roten Kreuz erwonnen worden sind und viel Frohsinn unter den verwundeten Feldgrauen neu haben erleben lassen. Meist sind es Leichtverwundete, die das Rote Kreuz zweimal wöchentlich in Stärke von dreihundert Mann mit der Bahn oder zu Schiff nach den großen Sommergärten rings um Berlin entsendet. Dort finden sie Labung an Speise und Trank, wie auch Gelegenheit zu Bewegungsspielen.

Auf herzogliche Rosenparole im tieferen Sinne noch ist folgende Veranstaltung gestellt: Es tagen regelmäßig in Berlin sogenannte „Ange-

hörigen-Versammlungen“. Die widmen sich in aller Stille einer edlen äußerst anerkennenswerten Sache. Wir wissen, daß heute wie von Kriegsbeginn an zahlreiche Familien in banger Sorge um das Schicksal ihrer Lieben im Felde sind. Nicht immer vermögen amtliche Stellen über Vermisste, Gefangengenommene usw. Auskunft zu geben. Da hat sich ein alter Offizier daran gemacht, und aufgrund seiner Erfahrungen von 1870 diese Organisation geschaffen, damit in gemeinsamen Zusammenkünften von Angehörigen der Kameraden bestimmter Truppenteile von Fall zu Fall Rat erteilt und Mittel und Wege ausfindig gemacht werden können, um tunlichst bald Gewißheit über das Schicksal der Vershollenen zu erlangen. Aus allen Ständen sieht man da bekümmerte Menschen bei einander, geeint durch das Band gemeinsamer Sorge. Auch einen praktischen Zweck fördern sie, nämlich den der gemeinschaftlichen Versendung von Liebesgaben (in größeren Sammel-Feldpostpaketen) an Krieger eines und desselben Truppenteiles. Diese „verkrümeln“ sich auf der Feldpost weniger leicht als die zahllosen kleinen Einzelsendungen. . . .

Im gleichen Zeichen stehen, liegen die Bestrebungen des vom Roten Kreuz geschaffenen Ausschusses für Mütter- und Säuglingsfürsorge, zu denen die Kaiserin den Anstoß gegeben hat. Es ist diese Fürsorge für die Jüngsten, deren Ernährer im Felde stehen oder gefallen sind, namentlich in der Einrichtung der Kriegspatenschaften von großem wachsendem Segen begleitet. . . .

So regen sich aller Herzen, arbeiten die Köpfe, um Rosen auf den Weg des harten Weltkrieges zu streuen. Selbst das liebe Vieh bleibt nicht

außer liebevoller Fürsorge. Namhafte Physiologen haben durch umständliche Versuche herausgefunden, daß das Kartoffelkraut, das man sonst beim Buddeln nach den Knollengewächsen zu verbrennen pflegte, eines der besten Futtermittel abgibt, gutem Viehsenken an Bekömmlichkeit für Schaf und Kuh gleichkommt. Darum ergeht nun die Mahnung an die im Kriegsommer 1915 um vieles zahlreicher gewordenen „Kartoffelbauer“, das Kraut nicht zu verbrennen, sondern zu sammeln und den eigenen Tieren oder anderen Tierhaltern zur Verfütterung zuzuführen. . . .

Einer nur aus der anständigsten Gattung der Bierföhler ist im Rosenmonat an freiem Leben, das ihm ohnehin die Fleischschüssel seit langem sehr viel dürftiger gestaltet hat, schmählich verkrüppelt worden, nein: buchstäblich „auf den Hund gekommen“. Die Hundesperre unmutigsten Angedenkens ist wieder ausgebrochen. Maulkorb und Leinenzwang hat der Polizeipräsident verfügt, einstweilen bis 27. August. Das jammert sehr den Hund wie seinen Herrn, denn es schmerzen noch die mannigfachen bitteren Erfahrungen von der verflochtenen Hundesperre in beider Seelen.

Tröstlicher ist eine Kriegswendung zum Besseren am — Frühstücksstich: Die Berliner Schrippe ist wieder da: fast so zart wie einst im Kartoffelosen Backverfahren, und sie kostet nur drei Pfennige, da nun Weizenmehl wieder in ausgebeuteterem Maße zugelassen wird, und kein Mensch mehr Vaterlandsverrat begeht, wenn er sich ein Stück Kuchen leistet oder sonstiges Gebäck mit und ohne Kartoffelbeimischung vertilgt. Zugleich ist auch das Brot billiger geworden. So ist es wieder eine Lust, sein tägliches Kriegsbrot zu kauen.

wohlhabender Mann, durch den ich meine hochfliegenden Pläne zu fördern hoffte! — Diese Menschen und ihre ganze Umwelt, von denen mich kein einziger je verstand, noch je verstehen würde, von denen keiner die Größe dieser Zeit auch nur annähernd zu fassen imstande ist — die Villa in den Anlagen — die Fabrik in der Stadt — war das alles wirklich einmal? Wie ausgelöscht scheint mir dieser ganze jämmerliche Kleinrat! Diese kleine dürftige Mädchenliebe — die kindische Eitelkeit des Vaters, einen adeligen Reserveoffizier zum Schwiegerohn haben zu wollen — mein eigener törichter Ehrgeiz, die Sucht Karriere zu machen — fortgeweht ohne hinterlassende Spur vor dieser gewaltigen Zeit, vor diesem ungeheures Siegeswillen, vor diesem alles überrennenden Vorwärtstreiben, um den Preis der höchsten Menschengüter.“

„Und — Lotte?“ Der Hauptmann fragte es mit einem deutlich ironischen Beifang.

Das Auge des anderen leuchtete auf. „Lotte, ja, sie ist die Frau, die mitliebt, mitbegreift, mitempfindet, die restlos in dieser, wie in jeder großen Sache aufgeht, ihr ganzes Menschentum dafür einsetzt, wie wir draußen im Feld. Nicht nur ihre Hände pflegen, ihre Seele ist aufrichtig bei dem Werk. Das sagt nicht ich allein, der sie liebt und von ihr geliebt wird, das sagt jeder arme Kerl auch, dessen körperliches und seelisches Leid sie hier gelindert hat.“

„Und deine Zukunft, Kurt? Deine Mutter hat nur gerade zu leben und, wie du mir selbst sagtest, ist Fräulein Lotte Volker eines armen Gelehrten Kind.“

Aber das Antlitz des jungen Offiziers flog es mit leuchtendem Glanz.

„Lotte und ich, wir werden zusammen aufwärts steigen, Hand in Hand. Mag es langsamer gehen, als unterstützt von den Mitteln des wohlhabenden Mannes, mag es uns versagt sein, vorerst die Schönheiten der Welt zu schauen, um an ihnen meine Studien fortzusetzen, mag der Weg steiler und beschwerlicher sein, umso laudender winkt das Ziel.“

Der Hauptmann von Lasso sah auf die Uhr und erhob sich.

„Meine Zeit ist um; ich muß fort. Laß mich mit zwei Worten wissen, wie sie es aufgenommen haben. Geh' schonend mit ihnen um. Vergiß nicht, daß sie Welt, Menschen, Pflichten mit andern Augen sehen als du. Es ist nicht jedem gegeben, sich vom mächtigen Flügelschlag der Zeit hinaustragen zu lassen über die Forderungen und Gewöhnungen des Alltags.“

Dann reichte er, wärmer werdend, dem jungen Kameraden die Hand. „Und dir keine zwiespältigen Hemmungen und Glück auf den neuen Weg.“

Drei Tage später sah der junge Offizier in dem bescheidenen Hotel, in dem er abgestiegen war, vor einem leeren Briefblatt. Sein Gesicht war spitz und hager, seine fleckigen Augen wie von trübem Fioz überhagelt.

Draußen in der Villa hatte es eine Schlacht gegeben, hartnäckig wie manche, die er gegen den Feind mitgekämpft. War er als Sieger oder als Besiegter hervorgegangen? Er wußte

Das Schicksal derer von Hassenfeld.

Ein Roman aus der Kriegszeit von Matthias Bianz.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

In ihren Gedanken war Klara von Hassenfeld nicht davon frei geworden, daß er es doch gewesen sein möchte, der dem Toten noch vor seinem Tode die Schuld seines Lieblingskindes zugezogen hatte, daß er dadurch sein Wort gebrochen und jene Flucht von Hans von Hassenfeld erreicht hatte. Aber sie konnte nichts beweisen.

Langsam schüttelte sie den Kopf und sah dabei ins Leere.

„Nein! Was hast du nun bestimmt, daß mit mir geschähen soll?“

„Hier möchte ich dich festhalten! Für immer! Einmal habe ich schon davon gesprochen, was in mir immer geschlummert hatte. Das ist nicht anders geworden, denn eine Leidenschaft läßt sich nicht wie Unkraut aus dem Herzen reißen. Und so oft ich dich sehe, leide ich immer wieder daran.“

Da war Klara von Hassenfeld aufgestanden, wobei sich ihre Hand auf die Seitenlehne des Klubsessels stützte.

„Du willst also, ich möchte Hassenfeld verlassen.“

„Nein! Halten will ich dich, um jeden Preis. Bescheidener bin ich geworden.“

„Ich sagte es dir schon, daß Liebe sich nie erzwingen läßt.“

„Ich habe das auch nicht vergessen. Und deshalb bin ich ja mit viel weniger zufrieden. Meine Liebe kann nie größer werden, meine Liebe ist schon so groß, daß sie dich schmücken will, daß sie dir geben möchte, was verschwendliche Hände nur spenden können. Liebe kannst du mir nicht geben. Aber laß mir den Glauben, daß ich Liebe erkämpfen kann. Ich möchte dich zur Herrin von Hassenfeld machen. Und wenn du mir die Hand zu einem solchen

es selber nicht. Frei war er, ja. Ihn an Ketten zu legen hatten sie nicht vermocht, aber er hatte seine Freiheit mit Stuch und Hieb bezahlen müssen, die doppelt schmerzten, weil sie zu Recht geführt waren. Er hatte da draußen in der großen, übermächtigen Weite des Krieges, die alle normalen Maße und Werte verschob, vergessen, woran Lasso ihn gemahnt, daß es noch eine andere Welt gab, die Rechte für sich in Anspruch nahm, von denen man sich nicht ohne weiteres unter dem Schutz einer übergewaltigen Zeit loskaufte. Kurt rückte an dem Briefblatt. Er nahm die Feder und legte sie wieder fort. Er schob an dem bestaubten Tintenfaß aus häßlichem Porzellan hin und her.

Er sprang auf, so rasch es seine noch schmerzende Hüfte zuließ. Wie konnte er in einem Brief zusammenfassen wollen, was ihm die jüngsten Stunden an peinvollen Vorwürfen, an erbitterten Anklagen, an empörten Tränen gebracht hatten. Wie konnte er mit geschriebenen Worten das Mitleid schildern wollen, das ihn tief ergriffen, als er das schmale, kindhafte Gesicht still verzweifelt vor sich hinweinen sah! Er mußte wieder hinaus, dem ärztlichen Verbot zum Trotz. Draußen würde er der zwiespältigen Hemmungen Herr werden, von denen Lasso gesprochen, draußen würde er sich wieder finden, da würde er auch Worte finden für den Freund. Im Sturm gegen den Feind würde von ihm abfallen, was an unerträglichen Qualen auf ihn eingebrungen war. Dann erst durfte er Lotte wiedersehen, dann erst durfte sein Herz mit dem ihren wieder gleichen Takt schlagen. Nicht betäuben wollte er sich. Ehrlich überwinden. Gut machen im großen, was er im Kleinen gefehlt.

Und wieder leuchtete die Sonne über dem zerklüfteten Kofolofschloß. Sie leuchtete über weiß beschneite Vorberge und Tagusheden, über dem Rosenpavillon, über in Schneedenen gehüllte Nymphen und Tritonen, über Liebesgöttinnen, die den schlanken, nackten Leib leuchtend in weiße stoffige Tücher verbargen.

In dem kleinen Zimmer mit den roten Seidentapeten und dem Blick auf den rückwärtigen Teil des Parkes, den der kleine silbrige Fluß begrenzte, auf demselben weißen Lager, auf dem die blonde Schwester ihn vor Monaten gesund gepflegt hatte, lag der junge Offizier. Beim Sturm auf Soissons hatte ein Granatplitter ihm die Brust zerrissen. Nahe zu seinem Bett gerückt stand ein Tischchen mit goldenen Füßen. Auf seiner Platte lag ein Strauß rotblühender Rosen neben der Standuhr am Sevresporzellan.

Jedesmal, wenn sie zu einem noch so leisen Klang ausholte, fuhr der Wunde auf seinem Lager schreckhaft zusammen. Jedesmal hatte er das Gefühl, als ob der Schäfer und die Schäferin, die ihre rofigen Arme jählich um das Zifferblatt gefühllos hielten, ihm spöttisch lächelnd zuriefen: Höst du, wie rasch dein Tag sich neigt, wie bald es heißen wird: Es war einmal!

Nur wenn die Tür sich leise öffnete, wenn Lottes liebes Gesicht im Rahmen der Tür er-

Bunde nicht aus Liebe zu geben vermagst, dann tue dies aus Achtung vor dem, den du selbst schon anerkannt hast. Ich will ja dann geduldig warten. Und du wirst dann empfinden, daß die große, gewaltige Flamme, die in mir lodert, auch in deinem Herzen brennen wird. Zur Herrin wirst du werden!“

Er stand nun dicht vor ihr; und dabei hatte er auch noch ihre Hand ergriffen.

„Und wenn du es selbst aus Mitleid tust, denn mir ist es, als gäbe es ohne dich kein Leben, dann will ich dir auch immer dankbar sein.“

„Ich kann keinem Manne ohne Liebe gehören.“

„Und ich kann dich nicht immer sehen, wenn ich wissen soll, daß ich hoffnungslos bleiben muß.“

Dabei zitterten seine Mundwinkel und die Narbe auf seiner Stirne färbte sich.

„So gibt es eben nur die letzte Möglichkeit: Ich werde Hassenfeld verlassen.“

„Wo willst du denn hin? Hier warst du immer verwöhnt. Man findet draußen so leicht keine Heimat. Reichtum gebe ich dir, Macht, alles, was ich geben kann. Und ich fordere weiter nichts, als daß du mich eben nicht zurückläßt. Ist denn meine Liebe geringer, als die eines anderen?“

„Gewiß nicht! Warum willst du mich gerade zwingen? Du wirst anderswo finden, was ich nicht geben kann.“

„Weil du deine Liebe schon vergeben hast?“

„Ja!“

Mit hochgehobenem Haupte hatte sie geantwortet; er sollte wissen, daß es für ihn nie eine Hoffnung geben konnte.

„Weißt du auch, ob der andere deiner Liebe würdig ist? Weißt du, ob du sie nicht an einen Unwürdigen gewirft?“

„Darüber zu urteilen, gebe ich keinem Menschen ein Recht. Auch dir nicht!“

schien, wenn ihre wimperumschatteten grauen Augen ihn wortlos grüßten, ihm zu sagen schienen, ich bin bei dir, ich scheuche die Schatten von deinem lieben Haupt, wurde er ruhiger.

In einem frostklaren Tage stieg der Hauptmann von Lasso bekümmerten Antlitzes die Terrassen zu dem Kofolofschloß hinauf. Schwester Lotte trat ihm entgegen. Sie reichten sich stumm die Hand. Bekommen sagte der Hauptmann: „Kann ich ihn sehen, Schwester?“

Sie nickte stumm. An der Tür zu dem kleinen Zimmer, in dem der Verwundete lag, blieb sie stehen. Mit leise umflorter Stimme, in der die verhaltenen Tränen zitterten, sagte sie: „Machen Sie sich auf einen Abschied für diese Welt gefaßt. Er hat nur noch Stunden zu leben.“

„Weiß er?“ fragte der andere erschüttert. Das Mädchen schüttelte den blonden Kopf. „Nein. Er hat keine Schmerzen mehr. Er träumt von einer seligen Zukunft. Er war immer ein Träumer. Wer wollte ihn aus seinem letzten schönsten Traum reißen?“

Sie umfaßte fester die Klinke, auf der ihre Hand lag. Dann öffnete sie lautlos die Tür und ließ den Hauptmann eintreten.

Kurt von Malte lag mit großen, wachen Augen. Ein schwaches Lächeln lag um seinen blassen Mund. „Gut, daß du kommst.“ flüsterte er, „ich habe dir viel zu sagen.“ Der andere setzte sich neben ihn hin und hielt seine Hand.

„Es war eine schwere Stunde, Hans. Du hattest Recht, sie sehen Welt, Menschen, Pflichten mit anderen Augen als ich. Ich habe ihren gerechten Zorn über mich hingehen lassen. Und die Kleine hat mir leid getan. Sie hat mich doch wohl ehrlich lieb gehabt.“

Der Hauptmann beugte sich näher zu dem jungen Freunde. „Du hast deine Pflicht getan, Kurt. Mehr kann kein Mensch. Aber das andere, Übermächtige, ist wohl keiner von uns Herr.“

„Ein gutes Wort, Hans. Ich danke dir!“ Der Hauptmann wandte sich ab, seine tiefe Bewegung zu verbergen. Als die Schwester ins Zimmer trat, stand er auf und drückte dem Kameraden zum letzten male die Hand.

Lotte hatte sich auf den Rand des weißen Lagers gesetzt und seinen müden Kopf sanft in ihren Arm gebettet. Er richtete sich ein wenig auf und sah sie an mit Augen, aus denen das Leben floß.

„Lotte,“ flüsterte er „nun ist alles gut — das Glück kommt — siehst du es nicht? Zum Fenster schwebt es herein auf silbrigen Flügeln — in der Hand die Siegespalme — an der Brust die roten, roten Rosen — unsere Glückszahlen. Höst du nicht, was es flüstert, das Glück? — Alles ist ausgelöscht — alles Schlimme war einmal — du hast die Schuld bezahlt mit deinem Blut.“

Schwer sank sein Kopf in ihren Arm zurück. „Nun kommt das Glück — der Frieden.“

Sie beugte sich über ihn und küßte ihn sanft unter rinnenden Tränen.

Die kleine Wanduhr aus Sevresporzellan schlug mit drei harten klirrenden Schlägen: Es war einmal.

„Und wenn ich den Beweis hätte, der den vernichteten müßte, an den du in deiner Torheit immer noch glaubst?“

„Du hast Hans! Und wenn du so sprichst, wenn ich deine Augen so glänzen sehe, dann weiß ich, daß du auch dein mir gegebenes Wort gebrochen hast.“

Sol' Gut! Urteile dann selbst! Erinnerst du dich noch, was der Arzt sagte, woran der Vater gestorben war? Weil in seinen Trunk zu viele Tropfen gemischt waren, die bei ihm einen Herzschlag herbeiführen mußten. Erinnerst du dich? Der Vater möchte es aus Versehen getan haben, urteilte der Arzt. Aber die Flasche mit den so gefährlichen Tropfen stand am Schreibtische, wo sie dem Vater nicht erreichbar waren.“

„Ich weiß es! Aber du selbst hattest sie vom Servierbrett dorthin gestellt. So sagtest du.“

„Ja! Du erinnerst dich also sehr genau darin. Das sagte ich! Aber es war nicht so! Ich hatte die Tropfen nicht auf den Schreibtisch gestellt. Sie standen bereits dort, als ich den Vater tot vorfand. Er also hatte den Lobestrunk nicht gemischt, denn ihm waren die Tropfen nicht erreichbar. Aber vorher war ein anderer bei ihm gewesen, der wie ein Verbrecher fortgerannt war, der dann verschwunden ist. Und ich hatte geschwiegen, ich hatte ihn vor der schlimmsten Anklage, die dann hätte kommen müssen, gerettet. Was ist du jetzt immer noch, mich zu beschimpfen. Konnte ich für den Bruder damals mehr tun? Oder hätte ich sagen sollen, daß ich die Tropfen nicht dorthin gestellt hatte, daß aber vorher Hans beim Vater gewesen war?“

So fürchtbar war der Verdacht, der sich nun gegen den Entflohenen erhob, daß Klara von Hassenfeld entsezt zurückgewichen war. Nun stand alles lebhaft vor ihren Augen, wie es Fritz von Hassenfeld geschildert hatte; er hatte wirklich erst einige Sekunden gegögert,

Theater und Musik.

Die Stadt Halle und das Theater. Die Stadt Halle beschloß, mit ihrem neuen Stadttheaterdirektor Leopold Sachs im Hinblick auf die Fortdauer des Krieges ein Sonderabkommen zu treffen, das zur Erleichterung des Theaterbetriebes die Herabsetzung der ursprünglich festgesetzten Mindesthonorare für Orchester, Chor und Ballett zuläßt.

Mannigfaltiges.

(Hinrichtung.) Der Arbeiter Rein, der in Magdeburg eine alte Frau durch einen Dolchstoß getötet und deren Wohnung beraubt und in Köln den Architekten Bug und dessen Dienstmädchen ermordet hat, ist nach Verzicht des Beurteilten auf eine Revision und eine Begnadigung am Freitag in Köln durch Erschießen hingerichtet worden.

(Verleumdern zur Warnung.) Die Einwohnerin Marie Böhm in Striegau verleumdete die Ehefrau eines im Felde stehenden Maschinenführers bei ihrem Manne. Sie stand deshalb vor der Schwednitzer Strafkammer. Der Gerichtshof erkannte auf sechs Monate Gefängnis.

(Der Kina wieder in Tätigkeit.) Aus Messina wird gemeldet, daß der Kina wieder in reger Tätigkeit ist. Dichter Rauch umgibt den lavaspeienden Berg.

Deutsche Worte.

Nur Wagemut führt zu großen Dingen. Mit dem Trost und dem festen Willen, allen Mautschellen zu geben, die sich in den Weg stellen, kann man Hülle und Teufel trocken, ruhig die Zeitung lesen, den Ausschneidereien der Feinde lauschen und gewiß sein, daß man mit Ehren bestehen wird. Friedrich der Große.



Trustfrei!

Denkt an uns sendet
Galem Aleikum
Galem Gold
Zigaretten

Willkommense Liebesgabe

Preis: 3/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabr. J. J. Zetzsche Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

ehe er jene glaubhafte Erklärung an den Arzt gegeben hatte.

„Über Hans? — Nein! Und möchte dieser gegen den entschwindenden Bruder auch die schwerste Anklage erheben, sie wollte nicht daran glauben.“

Niemals! Nur umso stärker wollte sie zu ihm halten. „Das ist nicht wahr!“

„Warum kommt er nicht wieder?“

„Ich weiß es nicht! Ich aber werde nur daran glauben, daß du deine Hände im Spiel hattest.“

„Wer hat dann die Tropfen dem Vater gegeben, daß er sterben mußte? Doch nur der, der dann vor seiner eigenen Tat entfloß!“

„Dein Haß hat deinen Bruder vernichtet. Und eine Vergeltung wird kommen. Ehe ich an die Schuld von Hans glaube, halte ich es noch mehr für denkbar, daß du es getan, um freien Weg für dich, eben gegen Hans zu erhalten, da der Vater ihn immer noch liebte.“

„Ja! So soll ich, der ich immer nur der war, den die Fußritze trafen, nun diese Schuld aufgebürdet erhalten? Ist vom Fälscher zum Mörder ein so weiter Weg?“

„Dein Haß hat es getan!“

„Hätte ich ihn doch nicht geschont! Nun muß ich für den anderen auch solchen Verdacht ertragen.“

„Du wirst es nicht lange hören müssen, denn ich werde von hier gehen, wo ich ja doch kein Recht zu bleiben habe.“

Und bei dieser Erklärung fand sie auch schon an der Türe und griff nach der Klinke.

„So geh! Vielleicht ist es besser für uns beide. Gehe und siehe, ob du in der Fremde draußen so rasch eine Heimat finden wirst. Ich halte dich nicht!“

Da hatte Klara von Hassenfeld auch schon die Tür hinter sich geschlossen.

— Ende der Vorgeschichte. —

(Fortsetzung folgt.)

So beschlossen in der Sitzung des Ausschusses der Versicherungsanstalt Westpreußen am 19. Dezember 1914.
Ausgefertigt

Danzig den 12. Januar 1915.

Der Vorstand
der Landesversicherungsanstalt Westpreußen.

Im Auftrage:
gez. Jorck.

(L. S.)

II. 260.

Die vorstehenden Ueberwachungsvorschriften werden aufgrund des § 1467 der Reichsversicherungsordnung genehmigt.

Berlin den 17. März 1915.

Das Reichsversicherungsamt,

Abteilung für Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.
gez.: Dr. Sarrazin.

(L. S.)

Während des Krieges
nach wie vor
Auskünfte
Sonderberichte
ohne jeden Aufschlag.

Kartell der
Auskünfte der Bürger
1111. Markt 20. Thorn Fernsp. 484

21. freihändiger
Bockverkauf
Sampshiredown-Bollhut-Herde
Sawdin Westpr.
Der Verkauf von ca. 50 stark entwickelten
Jährlingsböcken
hat begonnen.
Preise: 125, 150, 175, 200 (Elite teurer)
und je 3 Mt. Stallgeld.
Domäne Sawdin
Post- und Bahnstation.
von **Frantsius**.

Molkerei-Butter
(Gramischen)
ist vorrätig
im Laden Wellienstraße 85.

Zicka 250. Zentner
la Wärmeladen
Fabrikat: Bourguignisch und Ähnliche,
1 Pfd.-Gläser und Eimer à 2, 5, 10 und
25 Pfd. Inhalt.
Konstruktion, Einzelst. und versk. Qual.
Desgleichen preiswert:

Delhardinen,
Fischmarinaden, Kompott und Ge-
mischkonserve in Dosen, Artikel für
Marktlebende.
Blum Nachf., Bromberg,
Telephon 216.

Brimissima,
300er Zitronen,
pro Kiste 80,00 Mark, bietet an
Carl Matthes, Thorn.

Wagenfett
in diversen Packungen empfiehlt billigst
T. Rzymkowski, Thorn-Moeker,
Drogen en gros. Fernruf 923.

Braumbier
jeden Tag wie bisher empfiehlt
Wanerei Kujas.

Frauen
die bei Störungen schon alles andere er-
folglos angewandt, bringt mein ärztlich
glänzend bewährtes Mittel sichere
Wirkung. Ueberraschender Erfolg, selbst
in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlich-
keit garantiert! Preis 8,40 Mk. Nach-
nahme. Hygienisches Versandhaus
P. Wagner, Köln 118, Blumenhainstr.

Habe große Auswahl
in neuen eleganten
Jagdswagen,
Selbstfahrend und anderen Arten
Spazierwagen, darunter auch einen ele-
ganten Parkwagen mit Auto-Einleitung.
R. P. u. K. Wagenbauverein, elektr. Betrieb
Ludmaderstraße 26, Fernsp. 375.

Privatmittagstisch
zu 1,00 Mk.
(frei von Margarine und Kunstfetten),
für Familien, Beamte, Militärperso-
nen und sonst alle besseren Kreise,
gibt es
Elisabethstraße 12/14, II,
Eingang Strobandstraße.

+
Habe meinen Betrieb für
Grabdenkmäler
und
Kunststeinfabrikation
wieder eröffnet.
Streng reelle Preise und
tadellose Ausführung
angefordert.
R. Müller,
Steinmetzmeister,
Rathhofstr. 14.

Hautkrèmes,
beste deutsche und französische
Fabrikate, ferner
Glycerin,
Kaloderma,
Kombella-
Gurkenkrème,
Byrolin,
Lanolin,
Vaseline,
Nivea,
Lilienkrème,
Aokkrème,
alle Arten, sowie
Toilette-, Haar-
und Wundpuder
von Gustav Lohse, L. Lechner
etc., empfiehlt
J. M. Wendisch Nachf.,
Seifenfabrik,
83 Altstädter Markt 83.

Mosttrich
in Fässern, Eimern u. Gläsern,
Essig
in Gebinden jeder Größe woggenweise
sowie kleinere Quanten sehr preiswert
franko Station abzugeben. **Carl Kühne,**
Igl. Hof, Essig- & Mosttrichfabrik, Berlin
Str. 31, Brunnenstr. 111. Fernsprecher
Norden 3664 und 3665.

Farben,
Firniss,
Lacke,
Pinselfc.
empfiehlt
Richard Sellner,
Spezialfarbengeschäft,
Gerechte u. Gerstenstr.-Gde.

Büchler,
für Klein-Grünau tüchtigen
Stellmacher.
Frau von Wolff,
Klein-Grünau bei Tauer Westpr.

Schuhmacherarbeiten
jeder Art werden sauber und haltbar
ausgeführt.
R. Kaptein, Mellienstraße 94.
Mojel, Rotweins, Roggen, Vider-
und Bierflaschen faust
Eduard Kohnert.

-GICHT-
Radioaktive Schwefelbäder
Schlamm- & Solbäder
Königl. Bad Nenndorf
1. Mai - 30. Sept.
Bewährt bei:
Rheumatismus, Gicht,
Ischias, Hautkrankheiten, Skrofeln,
Krankheiten, Theater usw. - Prospekte frei.
bei Hannover.

Ostseebad Stolpmünde
eröffnet die Badessaison am 15. Juni. Prospekte frei durch die Badverwaltung.

Eine neue Haut erhält man unmerklich für die Umgebung durch
„Vater Philipp Schuppenapiritus“,
dieser schält die alte Haut mit ihren Unreinig-
keiten (Pickel, Mitesser, Flecken, Falten, Sommersprossen, Hautröte, welches
Aussehen usw.) schmerzlos ab und lässt eine junge, zarte, ar-
mutige Haut zum Vorschein kommen. Flasche Mk. 1.50,
Thorn, Ratsapotheke, Monopol-Drogerie, Wendisch, Altstadt Markt.

Die Petroleumnot
beseitigt spielend die elektrische Beleuchtung.
Elektrisch Licht
vor dem Kriege 2 mal billiger als Petroleumlicht.
Jetzt 5 mal billiger.
Besondere Pauschalpreise für kleine Privat-Woh-
nungen bis zu 4 Zimmern ohne Zählermessung.
Einrichtung der Beleuchtungsanlage gegen
mäßige Miete.
Auskunft erteilen
Elektrizitätswerke Thorn.

Sackmaschinen,
Grasmäher,
Getreidemäher,
Binder,
Bindegarn,
Heuwender,
Pferderechen,
sowie sämtliche landw. Maschinen und Ge-
räte empfehlen und bitten um frühzeitige Be-
stellung.
Reparaturen schnell und sachgemäß.
Born & Schütze,
Maschinenfabrik, Thorn-Moeker.
Roststäbe in bewährtem Stahleisenguß.

Ohne Preiserhöhung!
Lee à 3, 4, 5 und 6 Mt. per 1 Pfd.
in Packungen 1/1, 1/2, 1/4 Pfund, sowie
garantiert besten, reinen
holländischen Cacao
in Packungen zu 1/8, 1/4, 1/2, 1/1 Pfund offeriert
Lee-Spezial-Geschäft
B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler“.

Wohnungs-Einrichtungen
gediegen — modern
2 Zimmer u. Küche M. 464,00—1950,00
3 Zimmer u. Küche M. 931,50—5500,00
4 Zimmer u. Küche M. 1483,50—9500,00
Ständige Ausstellung von 500 Muster-Zimmern.
Wertpapiere werden als Zahlung oder als Sicherstellung angenommen.
Verkauf nur im Fabrikgebäude. 5 Jahre Garantie. Verlangen Sie kostenfrei unsern
.. illustrierten Katalog „G“ ..
Bei Kauf von Einrichtungen über 2000 Mk.
wird Hin- und Rückfahrt vergütet!
Fechner & Preidel Berlin C (A-Hackeschen Markt)
Neue Schönhauser Str. 2.
Frachtfrei durch ganz Deutschland.

Enorm billige
Extra-Angebote.

Trotz der großen Preissteigerungen außer-
gewöhnlich günstige Kaufgelegenheiten.

Sticker- Unterhosen, mit Banddurchzug, Stück 68 ₰	Damen-Strümpfe, schwarz und Beber, Serie I 75 ₰ II 48, III 38 ₰	Damen- Strümpfe, farbig Flor, Serie I 95, II 75 ₰
1 Posten in Blusen, Satins, Ländel, Trä- gern, Sticker- & Schürzen mit Trä- gern.		
Damen-Schürzen, Haus- und Wirtschaftsschürzen, Serie I 1.45, II 1.35, III 95 ₰		
Wäsche-Stick- ereien, Stück 41, m Serie I 95 ₰ II 55 ₰ III 42 ₰	1 Posten Spindel-Kragen, Wert 1.25, Stück 55 ₰	Damen- Korsetts, neue lange Form, S. I 2.85, II 2.10
1 Posten in Hemden, Nachjacken und Beinkleidern, Damen-Wäsche, Serie I 2.10, II 1.85, III 1.55		
1 Posten Makko-Hemden, Serie I 1.55, II 1.35	1 Posten Makko-Hosen, Serie I 1.35, II 1.10	Batik- Gaschentücher, mit bunter Kaute, 1/2 Dgd. 1.25 u. 95 ₰
1 Posten Sofafissen, Milieng, Bettwand- schoner, Tischläufer, Paradehandtücher, Klammerbeutel, Bandschoner, Brot- beutel, Frühstück- und Handarbeits- beutel. Handarbeiten, Serie I 95, II 75, III 38 ₰		
Makko-Herren- Socken, Serie I 68, II 55, III 42 ₰	1 Posten Schweiß-Socken, Serie I 42, II 35 ₰	1 Posten moderne Handschuhe, 50, 75 ₰ 1.4

S. Kornblum,
Breitestraße 22.

Persil
wäscht schnell und leicht
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Breitestraße 17, 1. Etage,
gegenüber von Café Reupcing,
2, resp. 3 Zimmer, für Bureau-Zwecke geeignet,
zum 1. 7. resp. 1. 10. 1915 zu vermieten.
Näheres bei **Anders & Co.,** Gerberstraße 33-35.

Wohnungsangebote.
Die im Hause Brombergerstraße 68
gelegene
Parterre-Wohnung,
bestehend aus 4-5 Zimmern und allem
Zubehör, ist vom 1. 4. 15 zu vermieten.
O. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Breitestraße.
Möbl. Wohn- u. Schlafz. mit Gasb.
von sof. z. verm. Ludmaderstr. 26, part.
Wohnungen
Schulstr. 11, 2. Et., 7 Zimm. u. Garten,
Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer,
Vahjeitz. 17, 3. Et., 6 Zimmer.
Sämtliche Wohnungen mit reichlichem
Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage
von sofort oder später zu vermieten.
Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen,
Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Silberstraße 58.
Eine Wohnung,
2. Etage, 4 Zimmer mit Balkon und
allem Zubehör von sofort zu vermieten.
Lafstraße 30.
Möbl. Vorderzimmer
für 1-2 Herren z. verm. Breitestr. 33, 2.